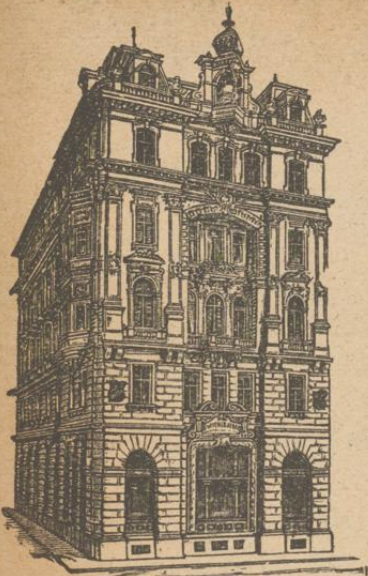


WIENER MODE



Mit diesem Hefte beginnt ein neues Quartal.

Um rechtzeitige Erneuerung des ablaufenden Abonnements wird im Interesse der regelmäßigen



Haus der „Wiener Mode“
IV/1., Wienstraße 19.

WIENER MODE

19. Heft X. Jahrg.

1. Juli 1897.

Erscheint am 1. und 15. jedes Monats.

Jährlich 24 Hefte mit 48 farbigen Modebildern, 12 Schnittmusterbogen und über 3000 Modebildern und Handarbeitsmustern.

Sämmtliche Abonnentinnen der „Wiener Mode“ erhalten die Zeitschrift

„Wiener Kinder-Mode“ gratis zugestellt,

sowie 4 farbige große Saison-Modexpanoramen

Pränumerationspreis: Vierteljährig: Halbjährig: Ganzjährig:

für Oesterreich-Ungarn fl. 1.50 fl. 3.— fl. 6.—

für das Deutsche Reich M. 2.50 M. 5.— M. 10.—

Für alle anderen Staaten bei Bezug unter Kreuzband ganzjährig Frs. 18.— =

Lire 20.— = Sp. 15.— = Rbl. 7.— = Doll. 4.— bezw. vierteljährig Frs. 4.50 u.

Abonnements nehmen an alle Buchhandlungen und Postanstalten, sowie die

Administration der „Wiener Mode“ in Wien.

Insertionspreis: Im Inseratenteile die 4mal gespaltene Millimeterzeile 25 Fr., zwischen Mode- u. Unterhaltungsblatt oder auf der 3. Seite des Umschlages die 2mal gespaltene Millimeterzeile 1 fl. 8. B. — Bei 12 maliger Einschaltung 10% Rabatt, bei 24 maliger 20% Rabatt.
Annahme von Annoncen: für Oesterreich-Ungarn: Bei jedem guten Annoncen-Bureau und bei der Inseraten-Abtheilung der „Wiener Mode“ in Wien. Alleinige Annoncen-Aufnahme für Frankreich, Belgien und England bei John F. Jones & Comp., Paris 21 bis, Rue du Faubourg Montmartre. — Für die übrigen Staaten Europas bei Rudolf Mosse, Berlin und dessen Filialen.

Gratis-Beilagen:

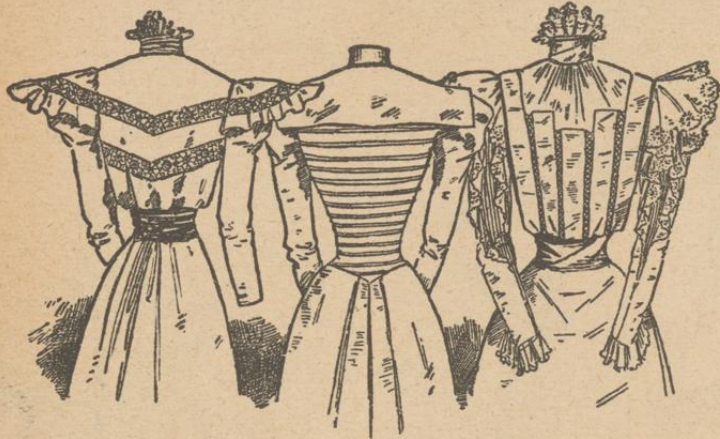
Wiener Kinder-Mode.

Wiener Handarbeit.

„Im Boudoir.“

Für die Kinderstube.

Farbige Mode-Beilagen.



Rückansichten zu den auf der Rückseite des Heftumschlages abgebildeten Toiletten

Vademecum

für

Radfahrerinnen.

Handbuch des Radfahrersport für Damen

mit einem Tableau von

31 Bicycle-Costümen und erklärendem Text.

Herausgegeben von der Redaction der „Wiener Mode“.

Mit Vorwort von *Baldwin Grover*.

Preis fl. 1.20. = Mk. 2.—.

Dieses Buch enthält Alles, was die Anfängerin auf dem Rade, sowie die geübte Bicyclistin in Bezug auf Technik, Gesundheit, Etiquette und Kleidung wissen muss. Jede Käuferin des Buches erhält auf Wunsch Schnitte nach Mass gratis.



Rückansicht zu der auf der Vorderseite des Heftumschlages abgebildeten Toilette.



A. k. Staatsmedaille 1895.
Ehrendiplom Chicago 1893.



Besondere Begünstigung für Abnehmerinnen

der

WIENER MODE

Gratis!

Gratis!

Gute Wiener Schnitte nach Maß.

Als Begünstigung, die von keinem anderen Modenblatte der Welt geboten wird, erhalten die Abonnentinnen Schnitte nach Maß, nach allen Bildern der „Wiener Mode“ und der „Wiener Kinder-Mode“, für ihren eigenen Bedarf und den ihrer Familienangehörigen

== in beliebiger Anzahl gratis. ==

Die bestellten Schnitte werden postwendend unter Garantie für tadelloses Passen zugesendet. Die P. T. Damen sind dadurch in der Lage, Toiletten, Wäsche u. s. w. für Erwachsene und Kinder nach echter Wiener Art ohne jede weitere Umarbeitung oder Berechnung anzufertigen, wodurch sich die Gratis-schnitte der „Wiener Mode“ von den von anderer Seite angebotenen sog. „Normalschnitten“, die nicht nach persönlichem Maße hergestellt werden, unterscheiden.

Ueber hunderttausend Schnitte nach Maß wurden im Laufe eines Jahres an Abonnentinnen gratis versendet.

Jedes Schnittmuster, das nach einer speciellen Maßangabe angefertigt wird, erhält eine bestimmte Nummer. Bei jeder weiteren Bestellung nach demselben Maße genügt die Angabe dieser Nummer, wodurch den geehrten Damen die lästige jedesmalige Angabe der Maße erspart wird.

Central-Depositencasse und
Wiener Bankverein

Wechselstube des
Wien, I., Herrngasse Nr. 8.

An- u. Verkauf von Werthpapieren u. Saluten.
Geldeinlagen zu günstiger Verzinsung.
Verwahrung u. Verwaltung von Werthpapieren.
Versicherung gegen Verlosungsverlust.
Revision von Losen und Werthpapieren.

(Actiencapital fl. 40,000,000.—, emittirt fl. 32,500,000.—, Reserven pro Ende 1896 fl. 7,836,897.28)
Zweiganstalten in Wien: II., Praterstr. 15, III., Hauptstr. 24, IV., Wiedener Hauptstr. 8, VI., Mariahilferstr. 75, IX., Währingerstr. 52.
Auswärtige Filialen: Prag, Graben Nr. 29, Graz, Herrngasse Nr. 9, Brünn, Jesuitengasse Nr. 1.



Nr. 1-3. Neue Sommerhüte.

Zur gef. Beachtung!

Die geehrten Abonnentinnen, welche Sommerfrischen oder Curorte besuchen, werden gebeten, jener Stelle, bei welcher sie abonnirt haben, ihre Sommeradresse mittelst Postkarte mitzutheilen, worauf die Zusendung des Blattes an diese Adresse erfolgen wird.

Es ist deshalb ganz unnöthig, das Abonnement während der Sommermonate zu unterbrechen.

Neumodisches.

Von Renée Francis.

Wie kann man in wenigen Minuten aus einem Canotier-Hut drei verschiedene Hüte machen? — So schwierig die Beantwortung dieser Frage scheint, so einfach ist die Lösung: Eine Wiener Modistin ist auf den glücklichen Einfall gekommen, die Bandgarnituren der geradeträmpigen Hüte zum Abhaken einzurichten, so daß mit ganz geringer Mühe ein Hut der jeweiligen Toilette angepaßt werden kann. Die Häkchen, welche die Bänder verbinden, sitzen unter der seitlichen Schleife oder Rosette und sind vollständig unkenntlich. Wie eine Idee aus der anderen



entsteht, so hat eines unserer weiblichen Redactionsmitglieder einen non-plus-ultra-Fupon zusammengestellt, dessen Garnitur zum Anknöpfen oder Anbinden eingerichtet und nach Belieben gewechselt werden kann. Die Rockform dazu nimmt man am besten aus Seide in neutraler Farbe, schwarz oder grau; die Garnirungen, Volants oder seidenunterlegten Spitzen sind in ein mit Knopflöchern versehenes Leistchen zu fassen, das sich an die am Rocke entsprechend befestigten Knöpfe fügt. Will man das Anbringen von Knöpfen vermeiden, so versieht man auch den Rock mit Knopflöchern und verbindet sie mit kreuzweise zu schnürenden Bändern, die zugleich eine schöne Bieder bilden, mit dem Volant. Die

Zugbänder werden rückwärts zu Schleifen geknüpft. Dieser variable Unterrock ist nicht nur originell, er kommt auch der herrschenden Mode, die zur Robe passende Unterkleidung vorschreibt, entgegen; überdies bietet er den Vortheil, daß vorhandene Seidenstoffreste in praktischer Weise Verwendung finden können.

Ein neuer Modegünstling ist die russische Blouse; an ihrer Urform ist nur der Schoß ein wenig gekürzt und der seitliche Verschluss durch ein Spitzen- oder Mousseline-Fabot markirt worden. Die Schößchenblouse ist überhaupt ein Neuling der Saison; wir bieten mit den Abb. Nr. 12, 14, 15, 16, 39, 40, 67 und 68 einige Original-Compositionen, die natürlich auch dahin geändert werden können, daß man den in den meisten Fällen der Form wegen anzusehenden Schößtheil wegläßt; in umgekehrter Ordnung können die anderen dargestellten Modelle durch Volant, gouffrirte oder rundgeschnittene Schößchen zu Schößblousen gestaltet werden. Natürlich kommt auch bei diesen Blousen der Gürtel in Action, ja sogar leichte Sommer-Weberjäckchen haben ihn angenommen, wie dies die Abb. Nr. 22 in Heft 18 angibt. Er wird entweder durch einen Bordertheil-Einschnitt durchgezogen, so daß nur ein Theil des Jäckchens überhängt, oder wie gewöhnlich seitlich geschlossen. Damit das Gürteljäckchen sich von der Schößchenblouse unterscheidet, muß seine Façon durch große Klappenrevers oder auch dadurch markirt werden, daß es nicht faltig, sondern vollständig faltenlos überhänge. Während der heißen Tage wird die englische Kleidung durch duftige Costüme in den Hintergrund gedrängt; nur

Wir theilen unseren geehrten Leserinnen mit, daß Heft 21 ein complettes Wäscheheft sein wird.

Das nächste Heft erscheint in 3 Wochen.



Nr. 9 und 10. Rückansichten zu
Abb. Nr. 12 und 15.

Garten- oder Vormittagskleider für den Strand und für Curorte wählt man aus Piqué, der im genre tailleur verarbeitet werden kann. Man gefällt solchen oft mit schwarzen Soutaches-Bördchen verzierten weißen oder zartfarbigen Piqué-Roben gouffrirte Westen aus crêpe de Chine oder schottischer Seide, denen man die eingangs erwähnten Canotier-Garnituren anpassen kann. Die brennrothe Foulard- und die weiße Batistblouse sind während des Sommers in Permanenz erklärt worden. Man trägt besonders die letzte zu den elegantesten Seidenröcken, während die Garibalbi-Blouse zu schwarz-weiß carrirten Röcken am vortheilhaftesten sich eignet. Die Gürtel zu diesen Combinationskleidern können abstechend ge-

wählt werden; die neuen doppelseitigen Gürtel, die an einer Seite mit Congrèß, an der anderen mit schwarz-weiß carrirtem oder schottischem Seidenstoff bespannt sind, erscheinen wie geschaffen dazu. Wer Apartes liebt, kann den Congrèßstoff mit zarten Pleinsternchen in Platt- oder Kreuzlich-Stickerei zieren; die Seide dazu wird entweder schwarz oder zur Blouse passend genommen. Zu weißen Batistblousen trägt man entweder Waschleder- oder helldrappfarbige Seidentricot-Handschuhe, die aber stets tadellos sein sollen. Wir fühlen uns verpflichtet, dies zu betonen, weil von sehr vielen Damen, die sonst auf elegantes Aussehen ihrer Toilette viel halten, gerade gegen die Gantirung stark gesündigt wird. Nette Chaussure und saubere Handschuhe sind zwei Hauptbedingungen bei der weiblichen Toilette; eine malpropre Handbekleidung kann nicht nur das ganze Ensemble eines Costumes stören, sie ist sogar im Stande, abschreckend zu wirken, gerade so wie ein formloser Schuh, wenn er beim Gehen sichtbar wird.

Weil wir gerade von Beschuhung sprechen, wollen wir nicht unerwähnt lassen, daß man zu braunen Lederschuhem nicht schwarze, sondern gleichfarbige Strümpfe trägt mit ganz zarten à-jour pleim-Musterungen, oder braun gestickten Tupfen. Diese neuen Strümpfe werden, wenn nicht in Seide, in fil d'Ecosse gewählt und haben eigentlich den Zweck, die Abgrenzung des Schuhs nicht kennbar zu machen. Als neueste Mode-Errungenschaft sind drapirte, breitrandige und mit Barettkappen versehene Strandhüte aus gestreiftem, rohseidenfarbigem Waststoff zu verzeichnen mit großen Kirschbouquets oder Beerentouffs. Diese Früchte haben so täuschende Nachahmung erfahren, daß wir fürchten, es werde den Damen, die ihre Hüte damit schmücken, so ergehen, wie einstmal den von Apelles gemalten Trauben!

Nr. 4-8. Drei Toiletten Ihrer königlichen Hoheit der
Herzogin Maria Dorothea von Orleans, aus dem Atelier
Stern & Co. Wien.



Nr. 11. Rückansicht zu Abb. Nr. 14.

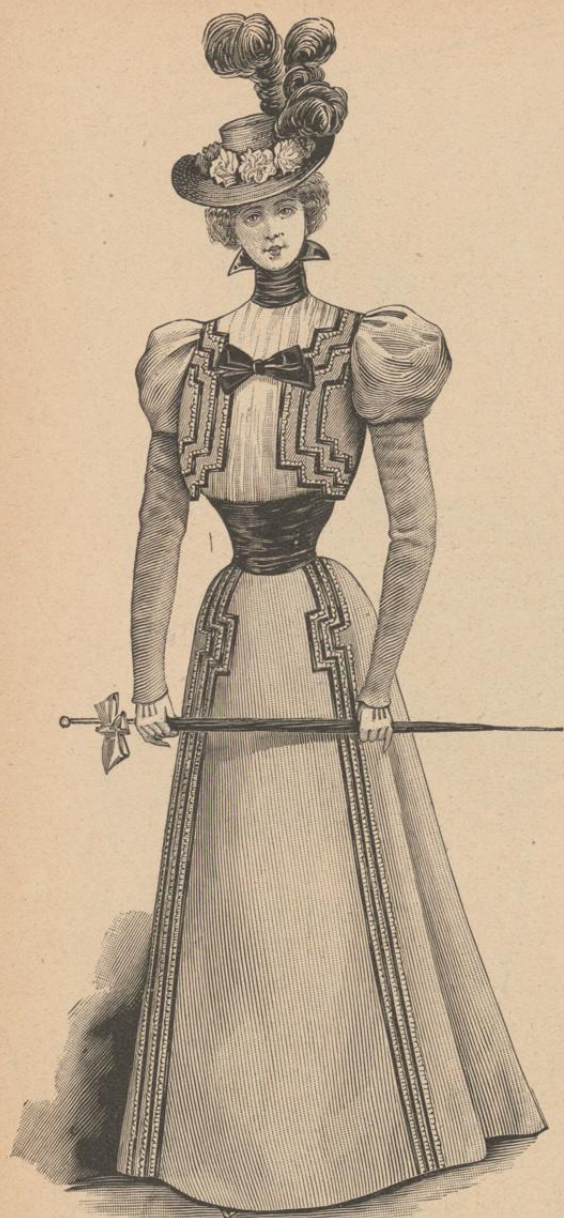
Abb. Nr. 1—3. Neue Sommerhüte. Nr. 1: Runder grüner Basthut mit gerader, rückwärts sich ein wenig aufschwingerender Krämpe, an die als cache-peigne ein sich um die Haare legendes Kranz aus Erysanthemen angebracht ist. Um die hohe Kappe ist ein Arrangement gesteckt, dessen einzelne Bandschlupfen mit kleinen Knoten abschließen, so daß sich ein Knoten an den anderen reiht. — Nr. 2: Florentiner Strohhat mit geschwungener Krämpe und hoher Kappe, die von dunkelgrünem Atlasband umgeben ist. Ein hochrothes Gaze-Arrangement legt sich um die Krämpe und stellt sich rückwärts zu hohen Fächer-schlupfen auf. — Nr. 3: Toque aus rothem Schlupfenstroh mit seitlich angebrachter großer Masche aus hellrothem, schwarzgeränderten Faillband. An der anderen Seite ein reicher Tuff aus Rosen mit Blättern.

Abb. Nr. 4—8. Toiletten Ihrer königl. Hoheit der Herzogin von Orleans. Die Toilette Nr. 4 u. 8 war aus weißem Bongis angefertigt und mit 7 cm breiten, schwarzen Tülleinsätzen garnirt, welche am Rock der Länge und Quere nach angebracht waren. Die überhängende Blousentaille, deren Oberstoff rückwärts ein Faltenfräschchen bildete und ebenda mit einer Bandmasche zusammengehalten war, hatte als Garnitur ein Fäschchen aus weißem Mouffeline-Chiffon, das äußerst fein ausgeführt war und schwarze Spitzenapplication hatte, und dessen breiter Kragen und Rand mit den Tülleinsätzen garnirt war. — Die zweite Toilette Nr. 5 war aus silbergrauem, schweren Atlasbrocat verfertigt und am Taillentheile mit glattem, grauen Seidenstoff bespannt. Der breite Berthenkragen aus echten Spitzen war von einem Faltenfräschchen aus weißem Mouffeline-Chiffon begleitet. Die dritte Toilette Nr. 6 war aus Congressstoff angefertigt und am Rock mit drei Reihen à jour eingewebter Bordüren geziert. Diese Bordüre war an der Taille als Faltenplastron verwendet worden. Der Kragen und das Blousen-Arrangement aus weißem Batist hatten ein Pliffé aus weißen point-lace-Bändchen. Die Toilette war höchst einfach und geschmackvoll zusammengestellt.

Abb. Nr. 12—16. Neue Schöpschenblousentailen. (Mit Schnitt.) Die Futtertaille, welche der Blouse Nr. 15 in natürlicher Größe auf dem Schnittbogen beigegeben ist, kann für alle übrigen Blousentailen als Grundform verwendet werden. Die Blouse Nr. 12 hat ein angelegtes Pattenschöpschen, dessen an den Ranten netzumachende Jacken etwa 10 cm breit sind. Sie reihen sich an ein Besagleistchen, welches dem Gürtel zu unterlegen ist. Der Gürtel schließt rückwärts mit Haken und hat eine mit Fischbeinstäben bespannte Grundform. Rücken- und Vordertheil des Oberstoffes der Blouse sind überspannt. Der Verschluß geschieht erst in der Mitte mit Haken, dann an der Achsel- und Seitennaht des Oberstoffes ebenso. Die Epauletten sind am Rande gestickt. Die Passengarnitur aus seidenunterlegter Stiderei wird aufgesetzt und schließt mit einem gestickten Galon ab. — Die Blouse Nr. 13 schließt ebenfalls in der Mitte ihres Futters mit Haken. Sie hat ein eingesehtes Plastron aus gleichem Stoff, das am oberen Theile mit Stiderei benäht und an einer Seite angenäht ist, während es sich an der anderen überhaft. Die Vordertheile werden um die Breite des Plastrons, also um je etwa 5 cm verschmälert und sind mit 12—15 cm breiten und etwa 26 cm langen Klappenrevers versehen, die verstrickt angelegt und in ersichtlicher Weise mit Stiderei und Pliffévolants aus Seidenstoff besetzt

Nr. 12—16. Neue Schöpschen-Blousentailen für schlanke Damen. Die Rückansichten zu Nr. 12 und 15 zeigen die Abb. Nr. 9 und 10; Nr. 11 stellt die Rückansicht zu Abb. Nr. 14 dar; Schnitt zur Blouse Nr. 15: Begr.-Nr. 1, Vorderseite des Schnittbogens zu diesem Hefte; der Schnitt ist für alle dargestellten Blousen als Grundform zu verwenden. Vereinfachungen: Bei Nr. 12 könnten die Epauletten entfallen; Nr. 13 wäre auch in Batist mit glatten Stidereiplatten auszuführen; Nr. 15 könnte mit nur zwei Reihen Querbändern und ohne die senkrechten Stidereistreifen copirt werden. **Schnitte nach persönlichem Maß gratis.**





Nr. 17. Besuchkleid aus kaiserrothem leichten Wollstoff mit Bändchenbesatz und Steppreihen für junge Damen. (Rückansicht hierzu: Abb. Nr. 18; Schnitt zum Stufenjäckchen: Begr. Nr. 2, Vorderseite des Schnittbogens zu diesem Geste: Schnittmethode zum Rock ebendasselbst.)
Schnitt nach persönlichem Maß gratis.

Abb. Nr. 20 und 21. Trauerkleid. Durch die senkrecht angebrachten Crèpebesätze erhält das Kleid das Aussehen einer Prinzestrobe; in Wirklichkeit sind Rock und Taille separat anzufertigen. Der Rock wird nach der Schnittmethode von Nr. 17 geschnitten. Die schrägsabigen 5 cm breiten Crèpebesätze werden mit Mousseline gefüttert und in angegebener Art mit Hohlstichen festgenäht. Die Blousentaille hat anpassendes Futter, das man nach dem Schnitt Begr. Nr. 1 formen kann, und überspannten Oberstoff, der vorne und rückwärts überhängt. Die Oberstofftheile sind deshalb um etwa 6 cm länger zu lassen als das Futter, und nahtlos.

Abb. Nr. 23 und 24. Zwei englische Kleider. Man setzt die Hohlaltentpatten der Nr. 23 auf und näht sie aus 15 cm breiten, an den Kanten abzusteppenden oder mit einem dünnen Schnürchenfaum zu ver sehenden Stofftheilen zusammen. Der Oberstoffrückentheil wird nahtlos gelassen. Die mittlere der Hohlaltentpatten deckt den Hakenverschluss. Glatter Rock mit aufgestepptem, am oberen Theil um 5 cm zu verbreiternden Vorderblatt. Das Kleid Nr. 24 hat ein in ersichtlicher Art zackig geschnittenes Vorderblatt, dessen Ansatz durch die zweireihig angebrachten Bändchen gedeckt wird. Die Seitenblätter treten wie gewöhnlich darunter. Das Jäckchen liegt auf einer glatten, mit einem Plastron versehenen Taillengrundform, die einen 10 cm breiten Seiden- oder Wandgürtel hat.



Nr. 19. Runder Hut aus schwarz-weiß gesprenkeltem Vast mit Seidengageband.

find. Das Plastron tritt unter den linken Vordertheil. Der Blouse kann ein etwa 10 cm langes, rundgeschnittenes Schößchen angefügt werden. — Nr. 14 hat faltig überspannten Oberstoff, der schoppenförmig überhängt und, unabhängig von der in der Mitte schließenden Futtertaille, ebenfalls vorne mit Haken sich verbindet. Das Jäckchen ist ohne die Oberstofftheile der Blouse zusammenzunähen und wird am Rande, wie angegeben, mit 1 1/2 cm breiten Bördchen oder Bändchen benäht. Sein Verschluss geschieht unter der untersten Knopflochleiste. Der Längenseite des etwa 6 cm breit übertretenden rechten Vordertheils ist ein 6 cm breiter Volant aus bändchenbenähtem Stoff oder auch aus Spitzen angefügt. Das Jäckchen wird mit den Blousentheilen zugleich in die Armlochnaht genommen. Das 10 cm lange Schößchen ist angefügt und läßt vorne den Rock etwa 10 cm breit sichtbar werden. Die Blouse Nr. 15 ist naturgroß auf dem Schnittbogen dargestellt. Ihr Verschluss geschieht erst in der Mitte mit Haken, dann am übertretenden Oberstoffvordertheil mit einer unternähten Knopflochleiste. 7 cm breite Stickerei ist in 5 cm breiten Entfernungen den Vordertheilen der Taille in ersichtlicher Art angefügt. Der untere, bauschige Theil der Blouse wird mit senkrecht angebrachten schmalen, kleinen Schößchen aus Seidengazestoff besetzt, die auch beide Kanten der Stickerei begrenzen. Diese Schößchen gewinnt man aus 4 cm breiten, gegenseitig eingebogenen Gazestoffstreifen. — Die Blouse Nr. 16 hat gouffrirten Oberstoff, der über einem in der Mitte schließenden Futter an der linken Seiten- und Achselnaht sich anfügt. Die der Länge und Breite nach angebrachte, 5 cm breite Stickerei ist mit Bändern zu unternähen und kann angefügt werden. Das Schößchen ist an ein schmales Befestigungsgesetz und dem Gürtel unternäht.

Abb. Nr. 17 und 18. Besuchkleid aus kaiserrothem Wollstoff. (Mit Schnitt und Schnittmethode.) Als Grundlage der Taille, die vorne und rückwärts mit weißem Crèpe oder Seidenstoff bepannt sein kann, wird der Schnitt Begr. Nr. 1 verwendet. Die Falten des Seidenstoffes decken den vorderen Hakenverschluss. Das Jäckchen wird nur an den Armlochschern mit der Taille mitgefaßt. Es ist mit drei Reihen schmaler Bänder und Steppreihen geziert. Die Schnittmethode des Rockes, die auf dem Schnittbogen dargestellt ist, enthält die genauen Maße der einzelnen Theile.

Abb. Nr. 19. Runder Hut aus schwarz-weiß gemustertem Stroh mit hoher, oben ausgeschweifeter Kappe und breiter, gerader Krämpfe, die mit einer 4 cm breiten Schoppe aus Perlenfüll benäht ist. Um die Kappe Tuffs aus Flieder. Oben ein Bandeau aus weiß-schwarzem Seidenband.



Nr. 20. Schwarze Etamine-Toilette mit Crèpebesätzen. (Zur tiefen Trauer, auch für stärkere Damen geeignet.) (Rückansicht hierzu: Abb. Nr. 21; verwendbarer Schnitt zum Taillenfutter: Begr. Nr. 1, Vorderseite des Schnittbogens zu diesem Geste; verwendbare Schnittmethode zum Rock: die der Abb. Nr. 17.)
Schnitt nach persönlichem Maß gratis.



Nr. 18. Rückansicht zu Abb. Nr. 17.



Nr. 21.



Nr. 22.

Nr. 21 und 22. Rückansichten zu den Abb. Nr. 20 und 24. — Nr. 23. Reise- oder Straßenkleid in englischem Genre mit Schopptaille. Die Façon eignet sich auch zum Umarbeiten älterer Kleider. — Nr. 24. Englisches Kleid aus königsblauem Wollestoff mit Schopptaille. Rückansicht hierzu: Abb. Nr. 22; verwendbarer Schnitt zur Futtergrundform beider Taillen: Begr.-Nr. 1, Vorderseite des Schnittbogens zu diesem Feste; verwendbare Schnittmethode zum Rock Nr. 23; die der Abb. Nr. 17.) **Bereinschnung:** Das Kleid Nr. 24 könnte ohne die Wellenbesätze bleiben. **Schnitte nach persönlichem Maß gratis.**



Nr. 23.

Nr. 24.

gezogen wird; es schließt, wie angegeben, mit einer Masche ab. Der Rock wird in gewöhnlicher Art hergestellt. Wie die Rückansicht Nr. 26 angibt, reicht das Band schräg über die Schulter zum Taillenschlusse und wird vorne parallel mit dem übertretenden Vordertheil angebracht.

Abb. Nr. 27—30. Zwei englische Kleider. (Mit Schnitt.) Die beiden Kleider haben glatte Röcke, von denen der zweite in ersichtlicher Art mit 4 cm breiten Bördchen zu benähen ist. Das Jäckchen des ersten Kleides ist in natürlicher Größe auf dem Schnittbogen dargestellt. Es wird über einer gewöhnlichen Seiden- oder Crêpeblouse getragen, die mit einem Bandgürtel abschließt, und mit Band und Soutaches benäht. Die Taille

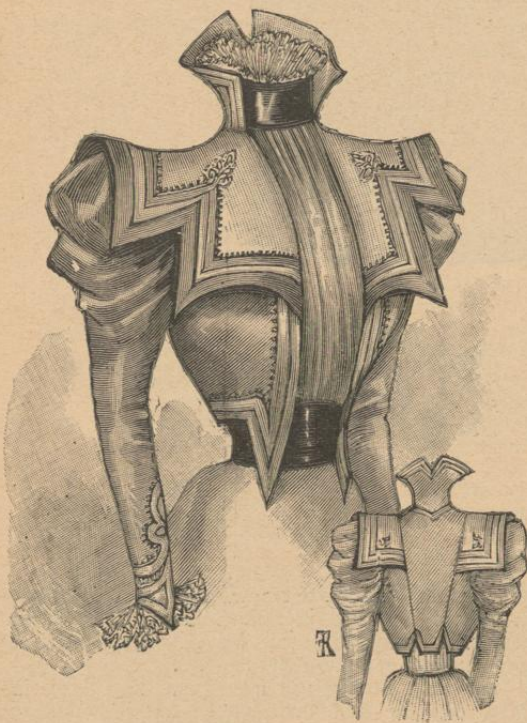
des zweiten Kleides hat doppelte Vordertheile, von denen die unteren ein Faltenplastron formen und mit eingestickten Tupfen versehen sind. Die oberen jäckchenförmig ausgeschnittenen sind mit Bändchen benäht. Das Schößchen kann angelegt oder angeschnitten sein.

Abb. Nr. 31 und 32. Straßenkleid aus Piqué mit Bandbesatz. Das Schößchen kann, wie die Rückansicht angibt, allenfalls auch entfallen, da es separat angelegt wird. Man gibt es an ein schmales Besatzleistchen und halt es mit Sicherheitshaken an den ringsum überhängenden Oberstoff, dessen Vorderbahnen sich kreuzen und ein 10 cm breites Plastron sichtbar werden lassen, auf welches ein Spitzenjabot fällt.



Nr. 25. Besuchs- und Straßengekleid aus erdberröthem Foulard oder Tasset mit Besatz aus schwarz-weiß gestreiftem Band für stärkere Damen. (Rückansicht hierzu: Abb. Nr. 26; verwendbarer Schnitt zur Blouse: Begr.-Nr. 1, Vorderseite des Schnittbogens zu diesem Geste; mit entsprechender Abschragung des übertretenden Vordertheiles.)
Schnitt nach persönlichem Maß gratis.

grauem Seidencrepe, deren übertretender Vordertheil sich der Achsel- und Seitennaht anschließt. Das Jäckchen wird separat angezogen, mit rundgeschnittenen, 9 cm langen Epauletten versehen und mit zwei Spangen abgeschlossen. Die Revers sind angeschnitten. — Nr. 38 und 39 stellen zwei Blousentailen dar, von denen die erste in ganz gewöhnlicher Art geformt und nur durch den Aufpuß originell gestaltet wird. Der Aufpuß besteht aus Perlen- oder türkischen Seidenborden, 10 cm breiten Seiden Spitzen und formt einen Passenträger. Die Schöpfungsblouse Nr. 39 hat ebenfalls anpassendes Futter und ein angelegtes, gereihtes Schößchen, das sich rückwärts in der Mitte theilen kann. Der Verschluss geschieht vorne und wird durch die Falten gedeckt. Die herzförmige Passe ist vorne und rückwärts gleichartig und wird aufgesetzt. Sie besteht aus der Länge nach gereihtem Stoff und Köllchen, die in ersichtlicher Art anzubringen sind. Der Oberstoff der Ärmel ist an der Innennaht eingezogen. — Nr. 40 ist naturgroß auf dem Schnittbogen dargestellt und schließt in der Mitte der breiten Hohlfaite mit Haken.



Nr. 27 und 28. Besuchs- und Straßengekleid mit Jäckchen. (Vorder- und Rückansicht; Schnitt zum Jäckchen: Begr.-Nr. 2, Vorderseite des Schnittbogens zu diesem Geste.)
Schnitt nach persönlichem Maß gratis.

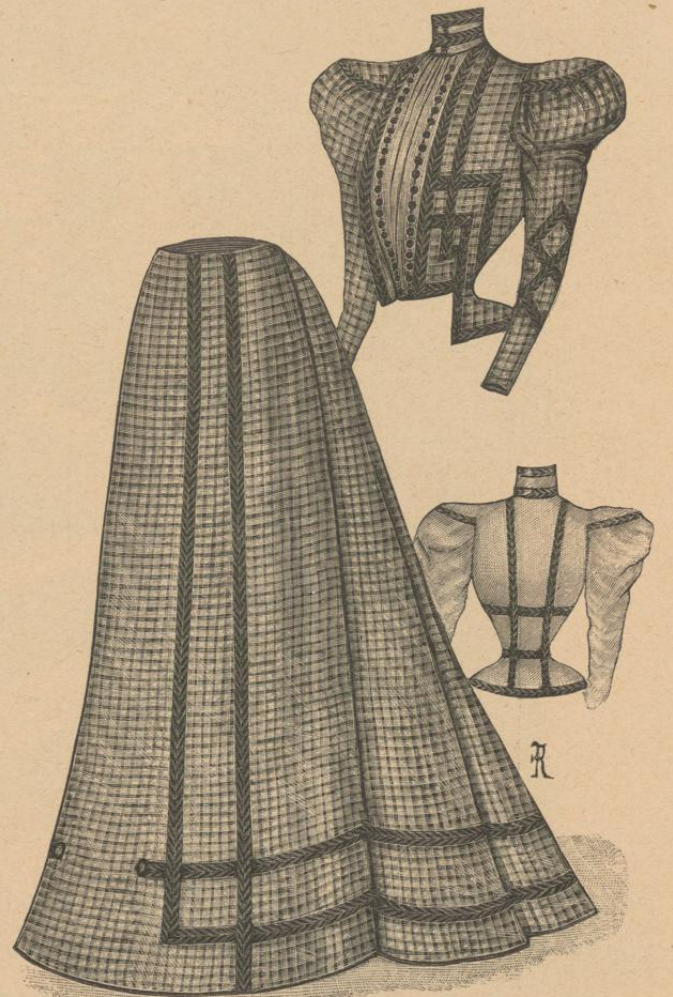
Die Epauletten sind ziemlich steif gefüttert. Die unteren werden der Armlochnaht angefügt; die oberen werden den Rückentheilen angeschnitten und den Vorderbahnen aufgesetzt und verbinden sich an der Achsel mit einer Naht. Ihren Ansatz decken vorne die Bändchenreihen. Glatter Rock mit fünf Reihen Bändchen.

Abb. Nr. 33 und 34. Blousenkleid mit Dütenrock. Der in gewöhnlicher Art gefertigte Rock hat etwa 45 cm hoch eingesezte, unten je 20 cm breite Dütenzwicel, die steif zu füttern und fortlaufend mit dem Rockrand mit Borden zu besetzen sind. Die Blousentaille hat ein den vorderen Verschluss deckendes, mit kreuzweise angebrachten Bändern versehenes Plastron, an welches die nach Bedarf zu verschmälern den Blousenvordertheile geknöpf sind. Die Epauletten sind angeschnitten und mit Stickerei besetzt, wie der untere Theil des Oberstoffes der Blouse. Die Ärmel werden unabhängig vom Oberstoff nur an das Futter der Blouse angenäht. Dem Oberstoffrückentheile gibt man beim Zuschneiden in der Mitte 10 cm zu und legt ihn in zwei gegenseitige Falten ein.



Nr. 26. Rückansicht zu Abb. Nr. 25.

Abb. Nr. 36—40. Fünf Besuchs- und Curort- Toiletten. (Mit Schnitt.) Nr. 36: Das Kleid kann aus Batist oder leichten Sommerstoffen gefertigt werden. Der Rock hat eine in gewöhnlicher Art zu bildende Grundform aus Seide und wird aus geraden Bahnen zusammengestellt, die am oberen Rande einzureihen sind. Wie an der Abbildung ersichtlich, formt man am Vordertheile in schräger Richtung zu den Seitenbahnen Züge, die über dünnen Passepoiles einzureihen sind. Zu beiden Seiten schließen Maschen oder Knöpfe die Züge ab. Die Blousentaille hat anpassendes Futter, das vorne in der Mitte mit Haken schließt. Der Oberstoff wird nahtlos gelassen und in angegebener Weise über Passepoiles schräg eingereiht. An einer Achselnaht werden die Schnürchen mit in die Naht genommen, an der anderen die Falten. Das Jäckchen aus schwarzem Seidenstoff ist ärmellos, wird zum Separatanlegen eingerichtet und an den Vordertheilen entsprechend verschmälert. Zwei 4 cm breite Bandzüge verbinden die Vordertheile. Sie schließen beiderseitig mit Kocoknöpfen ab. Bei der Schweifungsnaht sind die Vorderbahnen geschliffen und mit verstärkten angefügten Patten besetzt, die mit Knöpfen niedergehalten werden. Rundgeschnittener Berthentragen. — Nr. 37 stellt eine aus gestreiftem, rothbraunen Tasset fertige Toilette dar, mit gewöhnlichem Zwickelrock, der mit fünf Reihen schrägfabiger, je 6 cm breiter Volants besetzt ist. Die Volants werden gesäumt und über Passepoileschnüren angebracht. Das anpassende Tailenfutter deckt eine in Säume genähte Blouse aus hell-



Nr. 29 und 30. Reise- und Straßengekleid im genre tailleur. (Vorder- und Rückansicht; verwendbarer Schnitt zur Tailengrundform: Begr.-Nr. 1, Vorderseite des Schnittbogens zu diesem Geste; verwendbare Schnittmethode zum Rock; die der Abb. Nr. 17.)
Schnitt nach persönlichem Maß gratis.



Nr. 31. Rückansicht zu Abb. Nr. 32.

An die Kante der Hohlfaite wird ein 10 cm breiter, goustirter Crèpestreifen gesetzt. Das Schößchen ist angelegt und ebenfalls mit einer Falte versehen, damit es wie im Ganzen mit der Blouse geschnitten aussieht. Ein Leder- oder Bandgürtel mit Schnalle deckt den Ansatz. Die drei je 7 cm breiten Bolants werden schrägfabig geschnitten und über Passepoiles gereiht. Abb. Nr. 41 und 42. Zwei Promenade-Toiletten. Das Schößchen des Kleides Nr. 46 wird rundgeschnitten und an ein schmales Befestigungsstück gegeben, welches man mit Haken entweder an die Taille oder an den Rock befestigen kann. Ein Gürtel aus schwedischem Leder, der mit steifem Leder unterlegt ist und sich seitlich mit einer Schnalle verbindet, schließt die Bloufentaille ab, so daß es den Anschein hat, als wäre sie mit dem Schößchen im Ganzen geschnitten. Das Schößchen schließt ebenfalls seitlich und kann rückwärts allenfalls geschlitz sein. Die Epauletten werden dem Oberstoff an Vorder- und Rückentheilen angeschnitten und durch Achselnähte entsprechend geschweift. Die Aermel bringt man nur an die Futtertheile an und näht den unteren Theil der Vorder- und Seitentheile an der Außenseite mit Hohlstichen nieder. Die Umrandung des Kragen-Ausschnittes, wie auch der Epauletten und des Schößchens besorgen schmale Waschbördchen. Das 12 cm lange Plastron aus weißem Batist ist an das Futter angebracht und deckt, sich überhaftend, den mittleren Hakenverschluß des Futters; der Oberstoff schließt seitlich mit Knopflöchern und Knöpfen. Den Rock stellt man nach der zur Abb. Nr. 17 dargestellten Schnittmethode zusammen und befestigt ihn am unteren Rande in Zwischenräumen von etwa 3—4 cm mit Waschbördchen. Als Material zu dem Kleide können alle festeren Waschstoffe oder auch leichtere Wollstoffe benützt werden. Die Toilette Nr. 47 ist mit einem originellen, sehr leicht herzustellenden Bandputz versehen, dessen Ausführung wir mit Abb. Nr. 35 wiedergeben. Man heftet die Bänder zum Zwecke der Verbindung an ihren Ranten auf einen Carton auf und verbindet sie mit einer Kreuznaht, die in starker Cordonnetschleife ausgeführt wird. Ist die Kreuznaht fertig, so überträgt man sie in der angegebenen Art entweder mit glatter oder abstechender Seide. Damit das Arbeiten bequem geschehen könne, heftet man die Bänder stückweise auf den Carton, so daß immer nur 40 cm der Kreuznaht fertig gestellt werden. Der Rock hat eine Grundform aus leichtem Satin, die andersfarbig gewählt werden kann und die durch die Lüden der Bänder durchschimmert. Der Bandbesatz ist in ersichtlicher Art auch an der Taille angebracht, die erst in der Mitte des anpassenden Futters mit Haken schließt und bis zur Achsel- und Seitennaht übertretend Oberstoff hat, der am Hals- und Taillenrande einzureihen ist. Die Bandbesätze sind an der oberen und unteren Kante mit kleinen Stichen an den Stoff zu halten, was allenfalls auch mit einer Ziernaht geschehen kann.



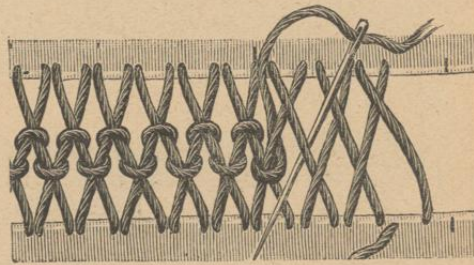
Nr. 33 und 34. Promenade- und Besuchskleid mit Büstenrock und Epaulettenblouse. (Vorder- und Rückansicht; verwendbare Schnittmethode zu den Rockbahnen: die der Abb. Nr. 17; verwendbarer Schnitt zum Taillenfutter: Begr.-Nr. 1, Vorderseite des Schnittbogens zu diesem Hefte.) Die Façon eignet sich auch zum Umarbeiten älterer Blousenkleider. Schnitt nach persönlichem Maß gratis.

Abb. Nr. 48—53. Drei Gartenkleider. (Mit Schnitt.) Das Jäckchen Nr. 48 ist naturgroß auf dem Schnittbogen dargestellt. (Nr. 5.) Die Klappe des linken Vordertheiles wird umgeschlagen, am Rande festgenäht, mit Knopflöchern versehen und verbindet sich mit einer in die Achselnaht gefügten Bandspange. Eine zu untersehende Leiste schließt das Jäckchen ab. Die Aermel sind an der Außenseite mit einem Köpfchen gereiht. Glatter Rock mit festgenähten Taschen am Rande.

Nr. 32. Straßenkleid aus Piqué oder Lustre mit Schößchenblouse. (Rückansicht hierzu: Abb. Nr. 31; Schnitt zur Taille: Begr.-Nr. 3, Vorderseite des Schnittbogens zu diesem Hefte; verwendbare Schnittmethode zum Rock: die der Abb. Nr. 17.) Schnitt nach persönlichem Maß gratis.



Das weite Gartenkleid hat eine vorne und rückwärts gleichartig geschnittene, aufgesetzte Passe, die mit Waschbördchen benützt ist und an allen Ranten netzgemacht wird. Die Hängerbahnen werden vorne und rückwärts gereiht an die Futterpasse gesetzt und nur seitlich nach Erfordernis eingeschweift. Man kann den Schlafrock rückwärts auch anpassend formen und den Vordertheil separat aufsetzen. — Das Blousenkleid aus gemustertem Boile hat einen glatten Rock und eine seitlich schließende Taille, die mit drei Reihen querüber angebrachter Bändchenbolants besetzt ist. Die Blouse kann Futterlos und im Schluß



Nr. 35. Ausführungsdetail des mit Kreuzstichen verbundenen Bandbesatzes der Toilette Abb. Nr. 47.

Große Preis-Concurrenz der „Wiener Mode“ mit Preisen im von 10.000 Kronen.

(Siehe ausführliches Programm in Heft 18.)



Nr. 48.

mit einem Bandzug ausgestattet sein. Die dreifachen Epauletten werden mit Bändchenbesätzen ausgestattet.

Abb. Nr. 54—59. Damenwäsche. (Mit Schnitt.) Die Schnittmethode zu dem Unterrocke gibt das Maß der einzelnen Theile an. Die Garnituren bestehen aus mit Spitzen besetzten Plissévolants, kreuzweise angebrachten Spitzenentreeux und Batist-Stickerei. Das Beinleid ist naturgroß auf dem Schnittbogen dargestellt, wie eines der zu den Garnituren gehörenden Taghemden. Der spitze Ausschnitt des Hemdes Nr. 58 hat einen Vertikenträger aus einem 10 cm breiten, mit Spitzen besetzten Batistvolant.

Abb. Nr. 60—62. Neue Promenadeschuhe. Der hohe Promenadeschuh ist aus englischem Leder gefertigt und mit gelbem Naturleder besetzt. In gleicher Art ist der Halbschuh gefertigt, der mit Steppreihen geziert ist. Der stark ausgeschnittene Halbschuh aus Lackleder hat eine hohe Zunge und eine Simillipange.

Abb. Nr. 63 u. 64. Staubmantel aus Sommerlammgarn. (Mit Schnittmethode.) An der Schnittmethode sind die genauen Maße angegeben. Die untersten Vordertheile schließen mit Knöpfen und werden bis etwa 30 cm unterhalb des Schlusses mit der gezogenen Bahn verbunden. Der frei weghängende Theil dient zum Durchstecken der Arme. Die Zugreihen der Passe werden über dünnen Schnürchen gebildet und aus den Stoffbahnen selbst geformt.

Abb. Nr. 65 und 66. Zwei Westenstichs. Die beiden Stiche werden unter offenen Jäckchen getragen und mit Bändchen nach rückwärts gebunden. — Nr. 65 zeigt 12 cm lange, mit Sammtbändchen durchzogene Spitzeneinsätze und ist mit einem Plastron mit Quersalten geziert; es hat ein Spitzenjabot. Ueber den Stehtragen fallen 8 cm lange Kragenklappen.

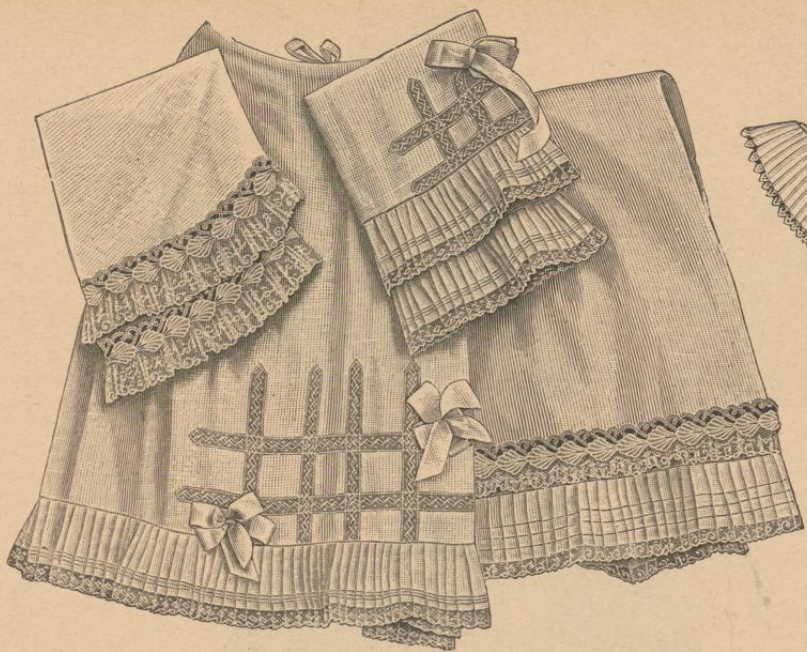
Abb. Nr. 67—70. Zwei Strand- und Promenadetoiletten. Die Röcke der beiden Kleider werden in ersichtlicher Art mit Stickerei garnirt, können aber auch glatt bleiben. Die Grundformen der Blousen werden in gewöhnlicher Art geschnitten. Die Schößchen sind rund zu schneiden und anzusetzen. Die



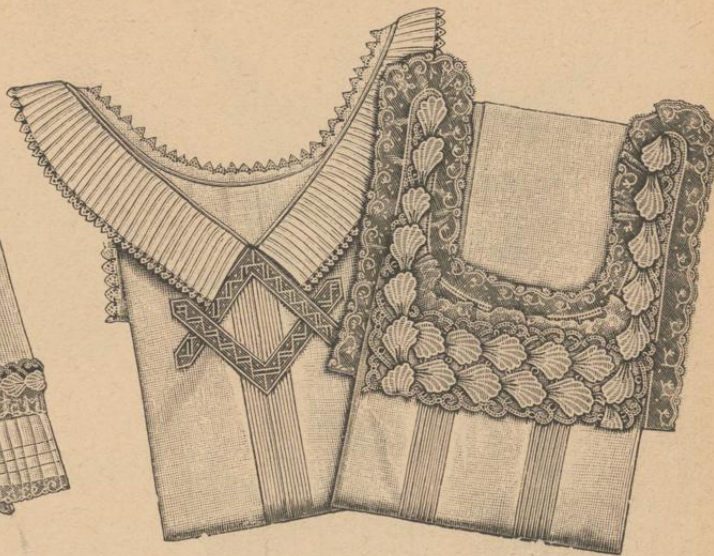
Nr. 52.

Nr. 53.

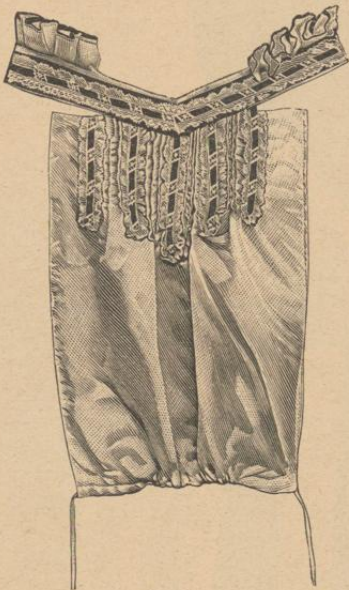
Nr. 48. Gartenleid mit weitem festonirten Pattenjäckchen. (Schnitt zum Jäckchen: Begr.-Nr. 5, Vorderseite des Schnittbogens zu diesem Heft; Schnittmethode zum Ärmel: ebendasselbst; Rückansicht: Nr. 50.) — Nr. 49—51. Rückansichten zu den Abb. Nr. 52, 48 und 53. — Nr. 52 und 53. Gartenschlafrock und Gartenleid, aus Wasch- oder leichten Wollstoffen herzustellen. (Rückansichten hierzu: Abb. Nr. 49 und 51.)
Schnitte nach persönlichem Maß gratis.



Nr. 54-57.



Nr. 58-59.



Nr. 60-62.

Nr. 54-57. Weinkleider und Costumeröde aus Leinenbatist mit Spizengarnitur. (Zugenden hierzu: Abb. Nr. 58 und 59; Schnitt zum Weinkleid: Begr.-Nr. 5, Vorderseite des Schnittbogens zu diesem Hefte; Schnittmethode zum Rock: ebendasselbst) — Nr. 58 und 59. Taghemden aus Leinenbatist. (Passende Weinkleider und Costumeröde hierzu: Abb. Nr. 54 bis 57; Schnitt zum Hemd Nr. 59: Begr.-Nr. 5, Vorderseite des Schnittbogens zu diesem Hefte.) — Nr. 60-62. Neue Promenadeschuhe aus Lackleder und Stoff mit Lederbesätzen. — Nr. 63 und 64. Staubmantel aus graubraunem Sommerlammgarn mit gereihten Bahnen. (Vorder- und Rückansicht; Schnittmethode hierzu: auf dem Schnittbogen zu diesem Hefte.) — Nr. 65. Westenjacke aus rothem Pongis mit Spizenspangen, zu offenen Jäckchen zu tragen. — Nr. 66. Westenjacke aus geripptem Seidenstoff mit Klappen; zu offenen Jäckchen zu tragen.

Schnitte nach persönlichem Maß gratis.

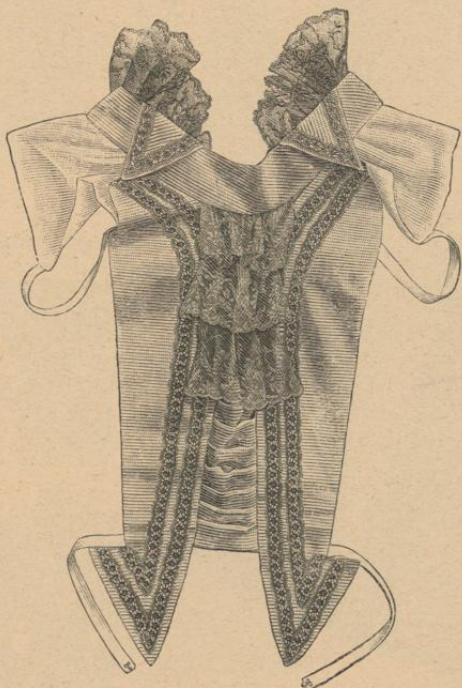
Nr. 65

Toilette Nr. 67 hat eine ringsum überhängende gouffrirte Blouse und einen hohen, mit Fischbeinstäben versehenen Sammtgürtel, der vorne zwei Patten formt und unter den die von den Klappenrevers ausgehenden Spizenbandeaux reichen. Der Klappenfragen ist aufgesetzt. Die Blouse Abb. Nr. 68 ist mit Spizenstoff in ersichtlicher Art gedeckt. Dieser läßt vorne ein 15 cm breites Plastron des Oberstoffes frei und überhakt sich an der Seiten- und Achselnaht.

Am Meeresstrande ist man mehr als überall den für den Teint unlieblichen Einflüssen von Sonne und Luft ausgesetzt; man soll es daher nicht versäumen, sich mit wirksamen Gegenmitteln zu versehen und an Maison Candès, 16 Boulevard St. Denis, Paris, um einige Flacons des ausgezeichneten Toilettemittels „Lait antiphélique“ zu schreiben.



Die Beschreibung des Umschlages, sowie die Fortsetzung der Moden befinden sich auf den Seiten 752, 753 und 754.



Nr. 66.



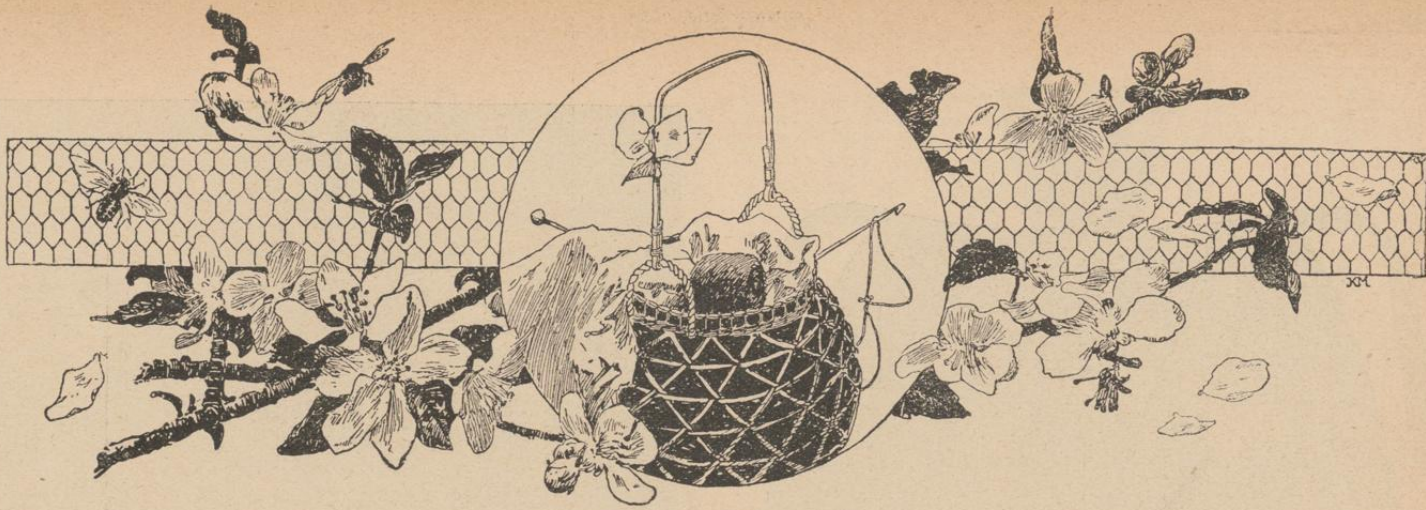
Nr. 63-64.

Große Preis-Concurrenz der „Wiener Mode“ mit Preisen im Gesamtwerthe von 10.000 Kronen.

(Siehe ausführliches Programm in Heft 18.)



Nr. 67-70. Zwei Strand- oder Promenadetoiletten mit Schößchenblausen. (Rückansichten hierzu: nebenstehend; verwendbarer Schnitt zu den Taillengrundformen: Begr.-Nr. 1, Vorderseite des Schnittbogens zu diesem Hefte; verwendbare Schnittmethode zu den Rücken: die der Abb. Nr. 17 ebendasselbst.) Vereinfachung: Die Hochbeise könnten entfallen und allenfalls durch schmale Randborten ersetzt werden; an der Taille Nr. 67 wäre das hohe Wieder durch einen Bandgürtel zu ersetzen und das Schößchen allenfalls wegzulassen. Die Façon Nr. 68 eignet sich auch zum Umarbeiten älterer Kleider. — Schnitte nach persönlichem Maß gratis.



Wiener Handarbeit.

Abb. Nr. 71. Schleierbrett mit Brandmalerei. Das zierliche, zum Aufwickeln der Schleier dienende Hornbrettchen ist 29 cm lang, 11 cm breit und mit einem 13 cm langen Griff versehen. Die naturgroße Zeichnung (auf dem Schnittbogen) wird auf das Brettchen übertragen. Die Contouren werden mit dem Brennstift Nr. 1 eingebrannt. Hierauf werden die Formen des Ornamentes mit einem runden Stift so gebrannt, daß sich kleine, aneinandergereihte, vertiefte Punkte bilden. Das Brettchen kann entweder so benützt oder gewacht werden. Letzteres geschieht in folgender Weise. Man löst ein Stückchen weißes Wachs in Terpentineist auf, reibt mit dieser Lösung das Brettchen ab und bürtet es hierauf mit einer weichen Bürste. Durch dieses Verfahren, das man auch, wenn der Gegenstand abgenützt ist, wiederholen kann, erhält man einen matten Glanz.

Abb. Nr. 72. Schlüssellochbrettchen aus Gittergeflecht mit Bändchenverzierung. Eine kindleichte, rasch ausführbare Arbeit ziert das dargestellte Brettchen. Dieses ist aus cremefarbigem, feinsten französischen Weidenruthen hergestellt und mit hellblauen Mullerbändchen geschmückt. Die Bändchen werden in zwei Zickzacklinien durch das Gittergeflecht geleitet, wie aus der Abbildung zu ersehen ist. Die rund um das Brettchen laufenden Ränder, sowie den Henkel umwickelt man mit dem Bändchen, und verzert den Gegenstand nach der Abbildung mit Maschen aus dem gleichen Bändchen.

Abb. Nr. 73, 74 und 75. Fensterpolsterbezüge mit Janina- und Kreuzstich-Stickerei. (Gegenstände zur Preis-Concurrenz.) Mit unseren heutigen Modellen bringen wir sehr praktische Bezüge für Fensterpolster. Unsere Vorlagen werden nicht, wie üblich, aus Röhren in die man Ecken näht, gebildet; sondern sie bestehen aus geraden Stoffbahnen, die dem Polster aufgenäht werden. Zu diesem Zwecke muß eine Längenseite des Polsters mit Knöpfen und beide Längenseiten des Bezuges mit Knopflöchern versehen werden. Die Ecken bilden sich durch das Einlegen des überstehenden Stoffes, der durch Knöpfe und Knopflöcher festgehalten wird. Hier werden die Knöpfe nicht an dem Fensterpolster, sondern an dem Bezug befestigt und dieser dementsprechend an der correspondirenden Seite mit einem Knopfloch versehen, wie aus Abb. Nr. 75 zu ersehen ist. — Zu der mit Nr. 73 dargestellten Vorlage benötigt man weißes Leinen; die Stickerei wird mit hell-marineblauen D.-M.-C.-Garn Nr. 40 ausgeführt. Die naturgroße Zeichnung (auf dem Schnittbogen) wird mittelst gestochener Pause auf dem Stoff übertragen; die Contouren werden mit blauer Farbe ausgezogen. Hierauf führt man die Stickerei in Janina- und Stielstich aus und füllt einzelne Formen mit einem Gitter. Abb. Nr. 92 zeigt naturgroß ein Stück der Stickerei. Zuerst arbeitet man in die Formen das Gitter, deren Fäden an den Kreuzungsstellen mit einem Stich niedergehalten werden, füllt dann alle auf dem Schnittbogen mit 1 bezeichneten Formen mit dem Janina- und umrandet zum Schluß die Contouren aller Formen mit Stielstich. Die Vorde kann auch zur Verzierung von Decken, Behängen, Vorhängen zc. verwendet werden. — Abb. Nr. 74 zeigt eine zweite Vorlage, zu deren Herstellung man cremefarbiges Siebmacherleinen wählt, die Stickerei wird mit rothem oder blauem D.-M.-C.-Garn Nr. 25 in Kreuzstich nach dem Typenmuster (auf dem Schnittbogen) ausgeführt. Eine Type des Musters umfaßt bei unserer Vorlage drei Stoff-Fäden in Höhe und Breite. Wählt man jedoch als Grundstoff ein feineres oder gröberes Gewebe, so muß die Stickerei dementsprechend über mehr oder weniger Fäden gearbeitet werden. Die Vorde kann auch in Pops- oder italienischen Stich ausgeführt werden und als Abschluß für Decken, Handtücher zc. Verwendung finden. Selbstverständlich können solche Bezüge auch ohne Stickerei benützt werden. Man näht dann statt Knöpfe farbige Ötzen an dem Polster und läßt die Verschlußseite als obere Seite gelten.



Nr. 71. Schleierbrett mit Brandmalerei. Naturgroße Zeichnung auf dem Schnittbogen.)

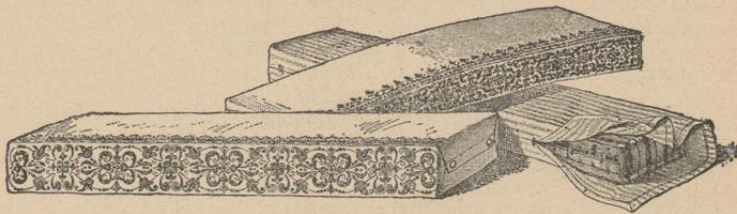
Abb. Nr. 76. Cravaten- und Handschuh-Cassette mit Malerei. (Gegenstand zur Preis-Concurrenz.) Einen prächtigen, für Herren und Damen passenden Geschenkgegenstand bringen wir mit genannter Vorlage. Abb. Nr. 87 zeigt naturgroß die Hälfte der Malerei, die grau in grau ausgeführt wird. Die Cassette aus Hornholz ist 14 cm breit, 38 cm lang und 10 cm hoch. Vor Beginn der Malerei müssen alle Flächen, um das Ausfließen und Verlaufen der Farbe zu verhüten, mit einer Alaunlösung mit einem Schwämmchen bestrichen werden. Die Zeichnung wird mittelst Pause auf die Holzfläche übertragen; dann zieht man die Contouren mit Bleistift aus. Hierauf führt man die Malerei nach Abb. Nr. 87, aus. Hat man die Malerei vollendet, so werden alle Holzflächen mit Tusche angelegt. Wir bemerken, daß beim Anlegen des Grundes die Tusche stets ziemlich dickflüssig sein muß. Sind alle Flächen angelegt und die Tusche getrocknet, so wird die Cassette mit Aquarellfirnis überzogen oder man läßt sie von einem geschickten Schreiner poliren.



Nr. 72. Schlüssellochbrettchen aus Gittergeflecht mit Bändchenverzierung.

Abb. Nr. 77. Wirtschaftsschürze aus Pepita-Leinen mit Kreuzstichstickerei. Das kräftige Pepita-Leinen, das in allen Farben im Handel ist, bietet nicht nur allein ein vorzügliches Material für Kleider, Blusen Schürzen zc., sondern auch in Folge seiner gleichmäßigen Musterung einen vorzüglichen Grundstoff für Kreuz-, Pops-, Platt- oder Strichstich-Stickereien. Zu unserem Modell ist blau-weißcarritter Stoff gewählt. Die Stickerei führt man mit weißem D.-M.-C.-Garn Nr. 16 aus. Abb. Nr. 79 zeigt naturgroß ein Stück der Stickerei; aus dieser

Zur Preis-Concurrenz.



Nr. 73. Fensterpolsterbezug mit Janina-Stickerei. (Naturgroßes Detail: Nr. 92. Naturgroße Zeichnung auf dem Schnittbogen.) — Nr. 74. Fensterpolsterbezug mit Kreuzstich-Stickerei. (Typenmuster auf dem Schnittbogen.) — Nr. 75. Ansicht des geöffneten Fensterpolsterbezuges.

Zur Preis-Concurrenz.



Nr. 76. Cravaten- und Handschuh-Cassette mit Malerei. (Naturgroßes Stück der Malerei: Nr. 87.)



Nr. 77. Wirtschaftsschürze aus Pepita-Leinen mit Kreuzlich-Stiderei. (Naturgroßes Detail: Nr. 79. Typenmuster auf dem Schnittbogen.)



Nr. 80. Naturgroßes Stück der Stiderei zu Nr. 88.

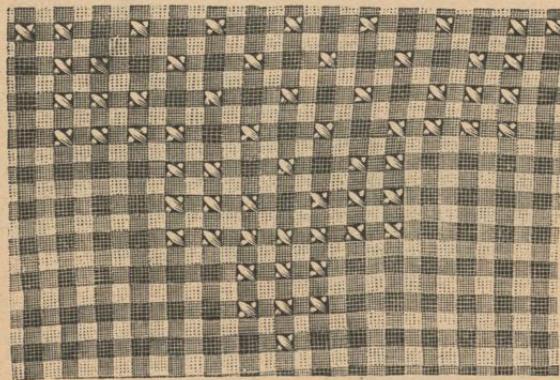
Abbildung erfieht man genau die Größe der Carreau. Die Schürze besteht aus einem 92 cm langen und 120 cm breiten, der Laß aus einem 21 cm langen und 30 cm breiten, und die Tasche aus einem 11 cm langen und 13 cm breiten Stoffstück. Man führt die Stiderei nach dem Typenmuster (auf dem Schnittbogen) und nach dem naturgroßen Detail, Abb. Nr. 79, aus. Sind alle Theile mit Stiderei versehen, so werden sie mit einem 1 cm breiten Saum umgeben. Die Tasche wird nach der Abbildung aufgesetzt; die beiden geraden Theile werden eingezogen und mit einem Spitzgürtel versehen. Den Verschuß bilden 3 1/2 cm breite und 40 cm lange Bänder, die aus demselben Stoffe hergestellt werden.

Abb. Nr. 79. Naturgroßes Stück der Stiderei zu Nr. 77. — Abb. Nr. 80. Naturgroßes Stück der Stiderei zu Nr. 88. — Abb. Nr. 81. C. H. Monogramm für Weißstiderei. — Abb. Nr. 82. Beheizungskörper mit gestidten Lambrequin. Durch die in den neugebauten Häusern eingeführte Centralheizung wurde in den Wohnungen an Stelle des Ofens ein Heizkörper gesetzt, der mit einer Holzverschallung bekleidet ist. Diese zu verzerren ist unsere Absicht, denn die Holzverschallung an und für sich präsentirt sich als ein ziemlich plumpe und unschönes Möbelstück. Dieser Gegenstand wird nun nach Art einer Toilette mit einem Vorhang bekleidet, über den ein gestidter Lambrequin fällt und an eine, die obere Fläche schmückende Decke angelegt. Decke und Lambrequin sind aus olivgrünem Tuch und mit einer reichen Stiderei verziert, während der Vorhang nur einfach aus hellerem Stoff unten mit einem einfachen, ausgezackten Volant abgeschlossen wird. Man versieht den Beheizungskörper an drei Seiten mit dünnen Messingstangen, auf die man den an der Abbildung ersichtlichen Vorhang mittelst Ringen anbringt. Der Vorhang muß zweitheilig sein, damit er beim Herausströmen der Luft zurückgeschoben werden kann, wie Abb. Nr. 89 veranschaulicht. Man kann hierzu Rohseide oder Leinen oder naturfarbigen Cashemire wählen. Der den Vorhang abschließende Volant wird aus 10 cm breiten, an den Ranten ausgezackten Streifen hergestellt. Zur Ausführung des Lambrequins, der mit Applicationarbeit verziert ist, benötigt man ein

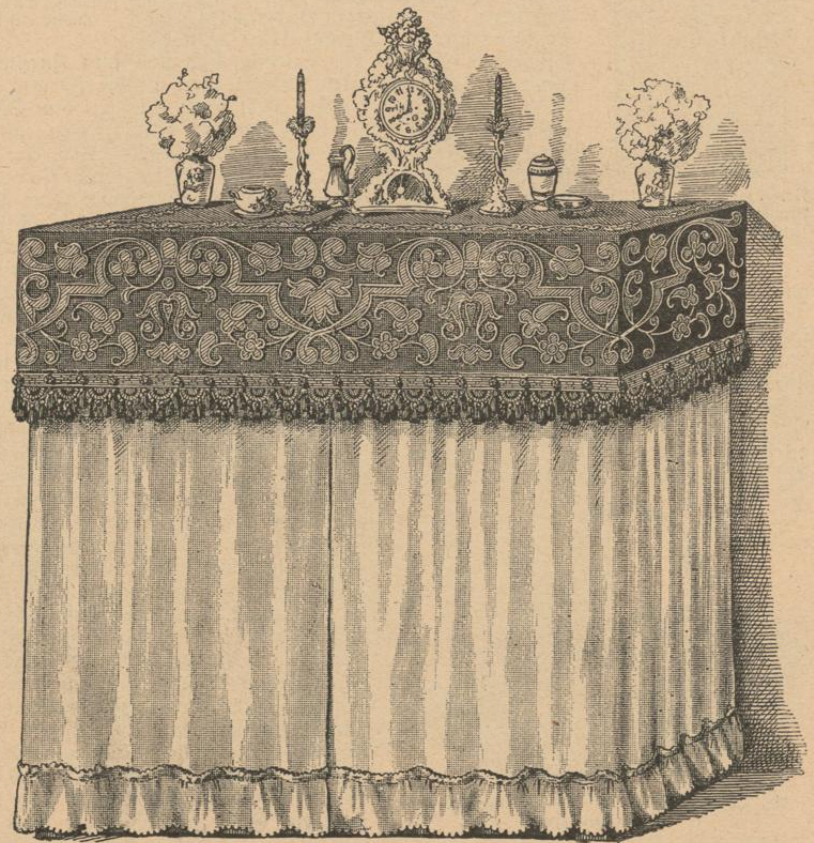


Nr. 78. S. Z. Monogramm für Weißstiderei.

180 cm langes und 32 cm breites olivgrünes Tuchstück. Zur Application ist hellrethbraunes Tuch und zu deren Umrandung sind dunkelcremefarbige und hellgrüne Seidenschüre gewählt. Das Tuch zur Application muß in gleicher Weise cachirt werden, wie das Leder bei dem Ofenschirm Abb. Nr. 78, Heft 18 dieses Jahrganges. Wegen Raummangel ist es uns unmöglich, die naturgroße Zeichnung auf dem Schnittbogen darzustellen, wir senden diese auf Wunsch jeder Abonnentin gegen Einsendung des Abonnementscheines und 25 kr. oder 50 Pfg. ein. Ist das Tuch cachirt, so wird auf seine Papierseite die Zeichnung übertragen; hierauf werden die Formen mit einer scharfen Scheere ausgeschnitten. Nun überträgt man die Zeichnung in gleicher Weise auf den Grundstoff und klebt dann die ausgeschnittenen Formen auf die correspondirenden Figuren des Grundstoffes. Sind alle diese Vorarbeiten beendet, so wird der Stoff in einen Rahmen gespannt und mit Mouffeline unterfüttert. Hierauf wird über



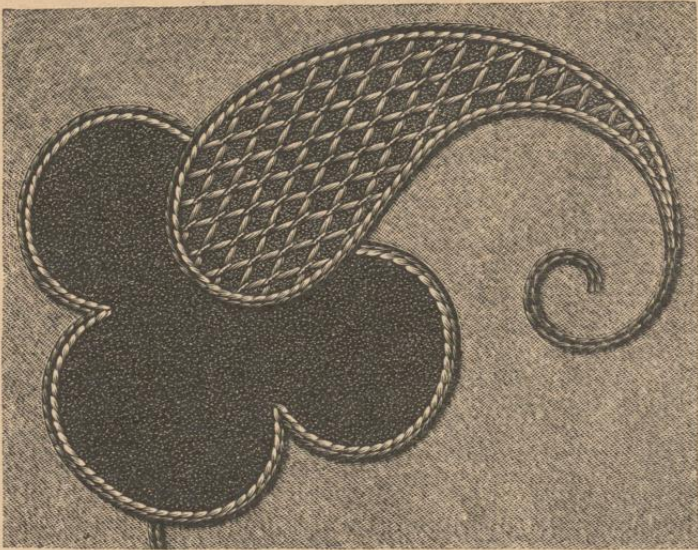
Nr. 79. Naturgroßes Stück der Stiderei zu Nr. 77.



Nr. 82. Beheizungskörper mit gestidten Lambrequin. (Ansicht des geöffneten Körpers: Nr. 89. Naturgroßes Stück der Stiderei: Nr. 83.)



Nr. 81. C. H. Monogramm für Weißstiderei.



Nr. 83. Naturgroßes Stück der Stiderei zu Nr. 82.

Als Futter dient olivgrüner Satin. Die äußerste Kante wird mit einer 10 cm breiten Passementerie verziert. Die Vorlage kann auch zur Verzierung von Comoden, als Fenster- oder Carminbehang Verwendung finden. — Abb. Nr. 83. Naturgroßes Stück der Stiderei zu Nr. 82. — Abb. Nr. 84. L. R. Monogramm für Weißstiderei. — Abb. Nr. 85. D. Y. Verziertes Monogramm für Weißstiderei. — Abb. Nr. 86. C. W. Monogramm für Weiß- und Flachstiderei. — Abb. Nr. 87. Naturgroß ausgeführte Malerei zu Nr. 76.



Nr. 84. L. R. Monogramm für Weißstiderei.

Abb. Nr. 88. Fußdecke (couvre-pied) mit leichter Stiderei. (Gegenstand zur Preis-Concurrenz.) Die 130 cm lange und 96 cm breite Decke ist aus mittelbrunfarbigen Flanell hergestellt. Die Arbeit wird in Flach-, Platt- und Janinaftich, Begearbeit und Rococostiderei mit japanischen Goldfaden, verschiedenfarbiger Filosellseide und Rococobändchen ausgeführt. Die naturgroße Zeichnung (bei der in den Bezugsquellen angegebenen Firma erhältlich) wird mittelst gestochener Pausse auf dem Stoff übertragen; die Contouren werden mit blauer Farbe ausgezogen. Hierauf führt man den Janinaftich mit dreifadig getheilster, den Platt- und Flachstich mit einfadig getheilster Seide aus. Alle Stile werden aus dem japanischen Goldfaden gebildet, der mit goldfarbiger Nähseide mittelst Ueberfangstichen befestigt wird. Abb. Nr. 80 veranschaulicht naturgroß ein Stück der Stiderei. Hat man die Arbeit vollendet, so wird sie mit einem 3 cm breiten Saum versehen, über den man eine Janinaftich-Reihe arbeitet, wie aus Abb. Nr. 88 zu ersehen ist.

Abb. Nr. 89. Ansicht des geöffneten Beheizungskörpers zu Nr. 82.

Abb. Nr. 90. B. R. Monogramm für Weißstiderei.

Abb. Nr. 91. O. W. Monogramm für Weißstiderei.

Abb. Nr. 92. Naturgroßes Stück der Stiderei zu Nr. 73.

* * *

Bezugsquellen: Für das Rörbchen Abb. Nr. 72: Prag - Rudniker Korwaren-Fabrikniederlage Wien, VI., Mariabilderstraße 25; für die Zeichnung zu Nr. 88: Ludwig Nowotny, Wien, I., Freisingergasse 6.

Nr. 85. D. Y. Verziertes Monogramm für Weißstiderei.

einzelne an der naturgroßen Zeichnung bezeichnete Formen ein Gitter aus cremefarbigem Schnürchen gespannt, siehe Abb. Nr. 83, und dieses mit Goldschnürchen niedergestochen. Ist dies geschehen, so umrandet man alle Formen mit den angegebenen Schnürchen. Aus Abb. Nr. 83 ersehen man, daß zuerst das helle und knapp an dieses das dunkle Schnürchen genäht wird. Die Ranken, Voluten und Stile werden stets aus der dunklen Schnur gebildet. Hat man die Application vollendet, so wird sie an der Rehrseite tragantirt und nach dem Trocknen aus dem Rahmen genommen. Die Decke für den Beheizungskörper ist aus demselben Grundstoff wie der Lambrequin. Hierzu benöthigt man ein 40 cm breites und 115 cm langes Tuchstück. Auf dieses wird die naturgroße Zeichnung übertragen und die Contouren mit weißer Farbe ausgezogen. Hierauf spannt man das Stoffstück in einen Rahmen und führt die Stiderei mit rehbrauner Cordonnetseide im Platt- und Stilstich aus. Zur Ausführung des Plattstiches werden die Formen so wie bei Weißstiderei vorgezogen, unterlegt und dann erst übersticht. Ist auch diese Stiderei vollendet, so wird sie aus dem Rahmen genommen. Nun setzt man den Lambrequin an drei Seiten an die Decke, so daß sich eine Kappe bildet, wodurch die Decke beim Auflegen auf dem Gegenstande Halt gewinnt und nicht herabrutscht. Zur größeren Sicherheit ist es angezeigt, am Schlusse der beiden Schmalseiten kleine Ringe anzunähen, die man an, in der Mauer eingeschlagene Haken befestigt.



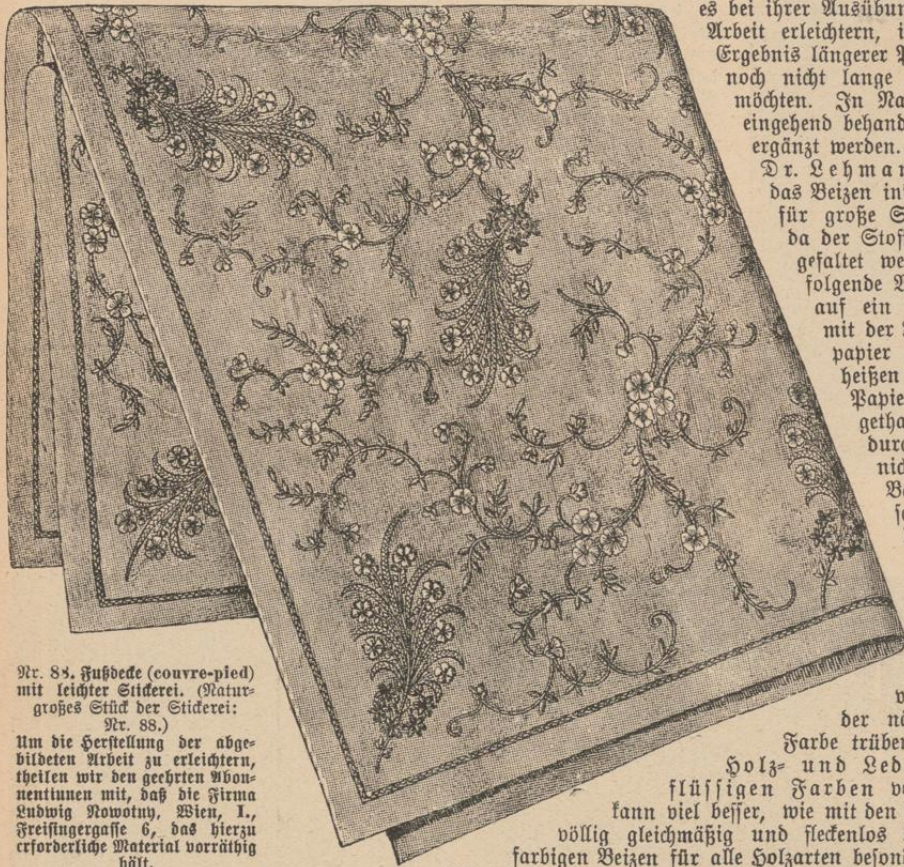
Nr. 86. C. W. Monogramm für Weiß- und Flachstiderei, in verschiedenen Farben auszuführen.



Nr. 87. Naturgroß ausgeführte Malerei zu Nr. 76.

Große Preis-Concurrenz der „Wiener Mode“ mit Preisen im Gesamtwerthe von 10.000 Kronen. (Siehe ausführliches Programm in Heft 13.)

Zur Preis-Concurrenz.



Nr. 88. Fußbede (couvre-pied) mit leichter Stiderei. Naturgroßes Stück der Stiderei: Nr. 88.)

Um die Herstellung der abgebildeten Arbeit zu erleichtern, theilen wir den geehrten Abonnentinnen mit, daß die Firma Ludwig Nowotny, Wien, I., Freisingergasse 6, das hierzu erforderliche Material vorrätig hält.

dazu gehörigen Malmittel gemischt, laufen sie nicht aus, man braucht also die Holzfläche vorher nicht zu präpariren; sie lassen sich beliebig mischen oder um zartere Töne zu erzielen, mit Wasser verdünnen, können gewachst, gefirnißt oder polirt werden, sind aber auch ohne dies so dauerhaft, daß ihnen Feuchtigkeit fast nichts anhaben kann; genug der Eigenschaften, um sie empfehlenswerth zu machen. Zu beziehen sind die

Die Aufzeichnung für Porzellanmalereien macht man am besten mit lithographischer Kreide, die sich fein zuspitzen läßt und mit der sich auf der glatten Fläche ohne Vorbereitung sehr gut zeichnen läßt.

Grüne Beize, welche für die englischen Möbel so gern benützt wird, stellt man sich folgendermaßen her: Für 10 Pfennig Curcuma wird in 1/4 Liter Essig gekocht, durchgeseiht und in eine Flasche gefüllt. Daselbe geschieht mit Indigo, gleichfalls in derselben Menge, und beides in den Drogenhandlungen zu haben. Zum Gebrauch werden die beiden Flüssigkeiten gemischt und zwar kann man den Ton dabei beliebig heller oder dunkler, gelblicher oder bläulicher stimmen. Auch lassen sich die beiden Beizen einzeln verwenden, und gibt eine Mischung von Indigo mit Rußbaumbeize einen schönen, tief dunkelgrünen Ton.

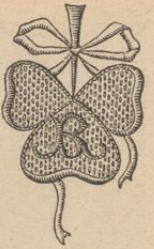
Kreidegrundleinwand zur Delmalerei kann man sich auch selbst herstellen. Glatte, naturfarbene Leinwand wird straff, durch Anziehen mittelst einer Zange, in einen Rahmen gespannt. Dann streicht man mit starkem gewöhnlichen Malerpinsel ein dünnes Leimwasser (Tischlerleim in Wasser gekocht) darüber und schleift nach dem Trocknen die ganze Fläche gut mit einem Stück Bimsstein ab. Jetzt mischt man feine weiße Schlemmkreide mit Leimwasser und ein wenig Leinöl und trägt diese Mischung durch kräftiges Hin- und Herstreichen mit breitem Malerpinsel so gleichmäßig wie möglich auf, läßt sie trocknen und wiederholt das Abschleifen mit dem Bimsstein. Die Kreide darf nicht zu dick darauf liegen, färbt sie jedoch nach dem Trocknen ab, so war nicht genügend Leim zugesetzt.



Nr. 89. Ansicht des geöffneten Beheizungskörpers zu Nr. 82.

Nützliche Winke für Liebhaberkünstler.

Obwohl ich die Liebhaberkünste, deren hier Erwähnung geschehen soll, als allgemein bekannt voraussetzen kann, gibt es bei ihrer Ausübung so manche Kleinigkeiten, welche die Arbeit erleichtern, ihr Gelingen befördern, aber, als das Ergebnis längerer Praxis doch vielleicht Manchem, der sich noch nicht lange damit beschäftigt, etwas Neues sein möchten. In Nachfolgendem soll daher keine Technik eingehend behandelt, sondern nur durch nützliche Winke ergänzt werden. Bei der Malerei mit den waschenden Dr. Lehmann'schen Heliosfarben bereitete das Beizen insoferne einige Schwierigkeiten, als man für große Stücke auch ein großes Gefäß brauchte, da der Stoff, um nicht Flecken entstehen zu lassen, nicht zusammengefaltet werden durfte, man macht es daher neuerdings auf folgende Weise: Weißes Fließpapier wird mit der Beize getränkt, auf ein Plättbrett gelegt, darüber kommt der gemalte Stoff, mit der Rückseite aufgelegt und obenauf trockenes, weißes Fließpapier oder altes, weißes Leinen. Wenn man nun mit einem heißen Bügeleisen mehrmals kräftig darüber streicht, bis das Papier unten trocken ist, hat die Beize ihre Schuttbildigkeit



Nr. 90. B. R. Monogramm für Weißstiderei.



Nr. 91. O. W. Monogramm für Weißstiderei.

verliert trotzdem nichts von ihrer Leuchtkraft, und bei der nächsten Wäsche wird sich das Wasser nicht mehr mit Farbe trüben. — Für Holzmalerei, zur Uebermalung von Holz- und Lederbrand und Kerbschnittarbeiten haben die flüssigen Farben von Georg Keilich außerordentliche Vorzüge. Man kann viel besser, wie mit den bisher benutzten Del- oder Aquarellfarben große Flächen völlig gleichmäßig und fleckenlos damit streichen — weshalb sie sich auch als Ersatz der farbigen Beizen für alle Holzarten besonders eignen — sie verlieren durch die Holzfarbe ihre Leuchtkraft nicht und verbleichen, da sie durchsichtig sind, nicht das Gefüge der Holzfasern. Mit einem Pinsel, der die Eigenschaften, um sie empfehlenswerth zu machen. Zu beziehen sind die



Nr. 92. Naturgroßes Detail zu Nr. 73.

Zur Preis-Concurrenz.

In jedem Hefte veröffentlichen wir einige Handarbeiten, die für die interne Hest-Concurrenz bestimmt sind.

Jede Arbeit concurrirt auf folgende Preise:

- 1 Preis 100 Kronen
- 2 Preise 50 „
- 2 Preise 25 „

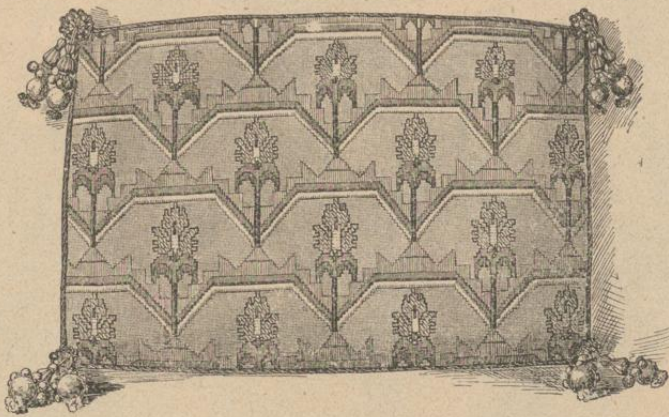
Jede Abonnentin kann für Handarbeit nur einen Preis erhalten, aber mit einer beliebigen Anzahl bis zu 4 Arbeiten concurriren. (Nähere Bestimmungen in der großen Anzeige.)

Abb. Nr. 1. Kissen in Platt-, Kreuz- und Strichstich-Stickerei. (Gegenstand zur Preis-Concurrenz.) Die praktische, mit wenig Kosten und Mühe ausführbare Vorlage mißt 45 cm in der Länge und 34 cm in der Breite. Als Grundstoff zur Herstellung der Stickerei benötigt man ein 50 cm langes und 40 cm breites écurfarbiges Stück Flandrischleinen. Als Stickmaterial ist Filosellseide in den Farben: Weiß, Mittel-Broncebraun, Mittel- und Dunkel-Steingrün, Fraise, Gendarmblau und Dunkel-Holzbraun gewählt. Man führt die Stickerei nach dem Typenmuster, das Abb. Nr. 2 veranschaulicht, mit dreifach getheilter Seide aus. Ist die Arbeit vollendet, so wird sie an drei Seiten der Rehrseite mit einem gleich großen broncefärbigen Peluchestück verbunden. Sodann fertigt man aus fraisefärbigen Satin ein Unterfissen an, füllt es mit Federn oder Pflanzensafern und schiebt es in die Stickerei ein. Ist dies geschehen, so wird die offene Seite mit Hohlstichen verbunden. Die Naht des Kissens deckt eine gedrehte fraisefarbige Seidenschmür. Die Ecken zieren, wie ersichtlich, große, aus dem gleichen Material hergestellte Passementerie-Quasten.

Abb. Nr. 2. Typenmuster zu Nr. 1.

Bezugsquelle: Für das Flandrischleinen: Comptoir alsacien de broderie, Wien, I. Stefansplatz Nr. 6.

Zur Preis-Concurrenz.



Nr. 1. Kissen in Platt- und Kreuzstichstickerei. (Typenmuster sammt Farbenangabe Nr. 2.)

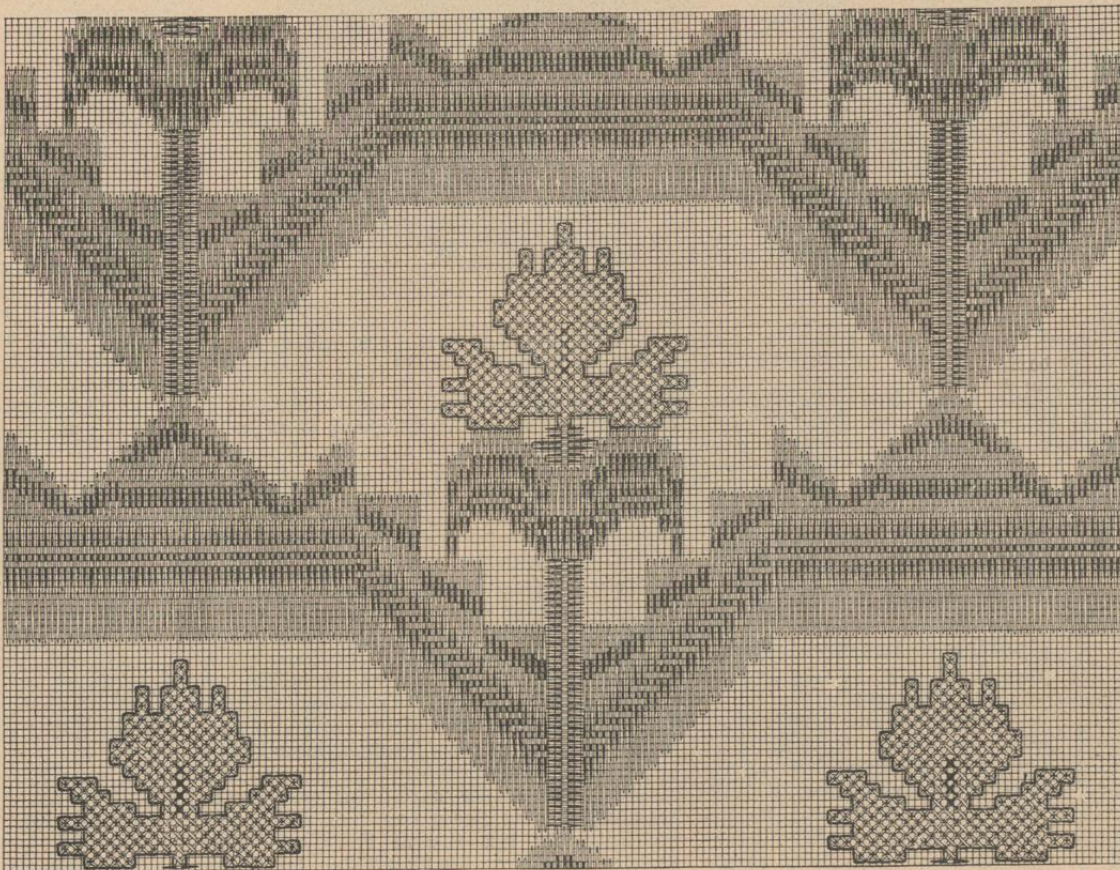
Form der runden vor. Alles Badwerk, das eine längliche Form hat, sowie auch Butterbrötchen servirt man auf schmalen, länglichen Plateaux,

Miscellen.

Mit großer Vorliebe verwendet man wieder bei der Festtafel alte Erbstücke der Familie. In Frankreich werden namentlich alte werthvolle Glaspokale hoch geschätzt und wer solche, wenn auch nur in vereinzelt Exemplaren besitzt, wird nicht ermangeln, sie zum Schmuck des festlich gedeckten Tisches zu verwenden. In ihrem kunstvollen Schliff, ihren oft eigenartigen schönen Formen spiegelt sich das elektrische Licht reizvoll wieder.

Angehts der gardenparties und gemütlichen Kaffeetische im Freien dürfen wir unsere Leserinnen wohl daran erinnern, daß man neustens jedem Gaste sein eigenes Butterschälchen in Form einer Muschel oder eines Blattes gibt. Für die Tellerchen, welche zum Aufnehmen des Gebäcks dienen, zieht man jetzt die quadratische Form der runden vor. Alles Badwerk, das eine längliche Form hat, sowie auch Butterbrötchen servirt man auf schmalen, länglichen Plateaux, wie sie auch für Kaffee- und Milchannen schon seit einiger Zeit im Gebrauche stehen. Zu Allem, was liegend servirt wird, reicht man Glas- und Porzellantellerchen und trennt die beiden durch ein zierliches Eisdeckchen, dessen Verwendung der Hauptzweck des Arrangements zu sein scheint. Man fertigt sie jetzt vorwiegend in Weiß und viereckig, da die runde Form die sehr beliebte à jour-Arbeit nicht begünstigt. Unser Blatt hat wiederholt Vorlagen für solche gebracht. Sehr hübsch und gleichzeitig praktisch ist es, zum Obst einige Servietten zu reichen, die meist aus écurleinen mit leichter Stickerei, die unter Obstflecken nicht so leiden, als die weißen Damast-Deffertservietten, und zur Schonung der letzteren daher sehr beitragen.

Versendung fertiger Häuser und Kirchen. In Chicago liefert eine Fabrik fertige Kirchen, Wohnhäuser und geschmackvolle Villas aus Holz und versendet sie nach irgend einem Ort. Arbeiter, die die zerlegten und verpackten Gebäude aufstellen, begleiten jede Sendung.



Weiß. Gendarmblau. Broncebraun. Weiß. Fraise. Mittel-Steingrün. Dunkel-Steingrün. Dunkel-Holzbraun.
Nr. 2. Typenmuster zu Nr. 1.

(Fortsetzung der Toiletten und Beschreibungen von Seite 746.)

Abb. Nr. 93 und 96. Blousentoilette mit Spangengarnitur. Als Material zu dem Kleide können einfarbige Wollstoffe verwendet werden. Die der Taille aufgesetzten kleinen Spangen sind mit farbigen Samtbändchen umrandet, die eventuell, wenn der Bandbesatz nicht gewünscht werden sollte, auch durch einige Steppreihen ersetzt werden können. Der Rock ist in gewöhnlicher Art zu fertigen, etwa 3 1/2 m weit, und aus 50 cm breiten Zwickelbahnen zusammenzusetzen. Seinen unteren Rand umgeben zwei oder drei Bördchenbesätze oder Steppziernähte. Die Rückenbahnen ordnet man in Hohlalten, die 20 cm vom Rockbunde gemessen, mit Bändchen unternäht werden können. Der Verschluss dem Blousentaille geschieht zuerst in der Mitte der anpassenden Futtertheile mit Haken, dann mit den vom schmalen rechten Vordertheil übergreifenden Spangen mit Knöpfen, und zwar zweifach: zuerst fügen sich die an den übertretenden linken Blousenvordertheil angebrachten Knöpfe an die Knopflöcher, welche in den Bändchen carreaux sitzen, und dann werden die Spangen an der anderen Kante angeknüpft. Das Schößchen kann ange schnitten oder ange setzt werden. Man umrandet es mit einem schräg geschnittenen, 5 cm breiten Bias, welches zwei Reihen des Bändchenbesatzes trägt. Das in Quersäume genähte Plastron aus Seidenstoff ist dem linken Blousenvordertheil ange setzt; dieser wird nach der Form des Plastrons ausge schnitten, passpoillirt und mit einer Spitze oder Stickerei in ersichtlicher Art besetzt. Ein Bandgürtel schließt die Blousentaille ab. Die Schoppen der Ärmel werden aus geradefadigen, 60 cm langen Stofftheilen ver stürzt aufgesetzt. Der untere Rand der Ärmel ist mit Bändchen benäht und mit einem goustirten Volant aus dem Seidenstoff des Plastrons garnirt. Der Promenadehut zu dieser Toilette hat grünes Strohgeflecht, eine breite Guirlande aus Ephenblättern, rosafarbige Flügel und an der Kappe sitzende Ruchen aus hellgrünem Mouffeline-Chiffon.



Nr. 94 und 95. Vereinfachungen zu Abb. Nr. 97 und 98.



Nr. 93. Blousentoilette mit Spangengarnitur und Säumchenplastron. (Rückansicht hierzu: Abb. Nr. 96; verwendbarer Schnitt zu den Futtertheilen: Begr.-Nr. 3, Vorderseite des Schnittbogens zu Heft 17.)

Pariser Besuchstoiletten. (Abb. Nr. 97—99. — Mit Vereinfachungen.)

Die beiden nach Pariser Modellen abgebildeten Toiletten sind nur durch den Ausputz ein wenig anspruchsvoll; wir haben deshalb mit den Abb. Nr. 94 und 95 die Façons wesentlich vereinfacht, so daß diese Vorlagen ganz leicht copirt werden können. Als Material zur Herstellung der Kleider eignet sich Seide ebenso gut wie Wollstoff. Es können auch beide Gewebe zu einer Toilette in Anwendung kommen,

Taille zugleich gefaßt. Diese hat anpassendes Futter und überspannten Oberstoff, der am besten schrägfadig zu nehmen ist, damit man die an der Abbildung ersichtlichen Quersalten formen könne. Am oberen Theil der Taille liegt der Stoff ganz glatt und nur unten schoppt er sich ein wenig zusammen, was durch sehr straffes Anziehen des Stoffes erzielt wird. Nach genauer Anprobe des Futters spannt man den Stoff über einer Büste aus. Die Taille schließt in der Mitte ihres Futters mit Hakens, dann tritt das Plastron über, sich unter den Pattentheilen des Jäckchens mit Haken anfügend. Die Ärmel haben drei je 8 cm breite Epaulettivolants, die an eine Grundform anzubringen sind. — Das Kleid Nr. 98 erfordert viel Sorgfalt zu seiner Ausführung. Beim Zuschneiden des Oberstoffes der Taille ist darauf Rücksicht zu nehmen, daß die vorderen Kanten in fadengerader Richtung erscheinen, damit die kleinen herabhängenden Patten sich nicht verziehen können. Man schneidet, wie die Abbildung deutlich angibt, die zwei Kanten der Brustnähte in Zacken aus und staffirt diese mit Seide. An den anderen drei Zacken sitzen Knöpfe, die sich an die Knopflöcher der Patten fügen. In gleicher Art sind die Rockseitenbahnen verziert. Man schneidet sie nach der Form eines vorher zu ziehenden Hestfadens in Zacken aus, die sich ebenfalls mit Knöpfen mit dem Rockvorderblatt verbinden. Die mit Schnüren und



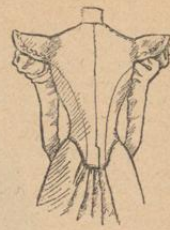
Nr. 96. Rückansicht zu Abb. Nr. 93.

und zwar könnte man das Kleid Nr. 97 mit einem absteckenden Jäckchen aus Seide ausstatten und der Toilette Nr. 98 ein Plastron und Rockansatz aus Seidenstoff begeben. Die Röße beider Kleider werden mit ziemlich schmalen Vorderblättern geschnitten, die nicht wie gewöhnlich verfürzt mit der Seitenbahn zu verbinden sind, sondern an den Kanten nett gemacht und über die Kanten der Seitenbahn gesteppt werden. Der Rock der Abb. Nr. 97 ist mit sechs je 10 cm breiten schrägfadigen Volants benäht, die man über dünnen Passepoilechnüren einzieht. Beim Einreihen der Stoffstreifen nimmt man die Schnüre in erforderliche Weite. Der untere Rand der Volants wird 1 cm breit mit absteckender Seide gesteppt oder mit dünnen Schnüren benäht. Man bringt die Volants an die in gewöhnlicher Art zu verbindenden Rücken- und Seitenbahnen an, bevor man diese den Vordertheilen des Rockes anfügt. Der Rock ist mit 40 cm hoher Steifeinlage versehen und wird mit dünnem Seidenstoff unterlegt. Die Taille wird mit einem ganz separat anzufertigenden Bolerojäckchen ausgestattet, welches aus dem Stoff der Taille geschnitten und mit dünnen Seidenschüren in der an der Abbildung ersichtlichen Weise verziert wird. Das Jäckchen reicht rückwärts etwa bis zur halben Rückenhöhe und verlängert sich an seinen Vordertheilen zu zwei runden, geschweiften Patten, die sich mit Knopflöchern an zwei dem Taillenrande aufgesetzte Knöpfe fügen. Das Jäckchen wird nur an den Achsel- und Armlochnähten mit der

Stückerei gezierten Einsätze der Seitenbahnen des Rockes werden so eingesetzt, daß die nett gemachten Kanten des Vorderblattes über ihnen zu liegen kommen. Die Taille schließt in der Mitte mit Haken; die Oberstoff-Vordertheile müssen unabhängig von den Vordertheilen des Futterz bleiben. Den Verschuß deckt ein aufzusetzendes Plastron aus glattem Stoff, über das eine Gazestoff-Gravate fällt. Man formt diese aus einer Stoffbreite, die in erforderlicher Länge geschnitten und am Halsrande viermal gereiht ist. Etwa 4 cm entfernt sind wieder fünf Züge angebracht, die näher zusammengesoben werden als die oberen, wodurch sich die Knotenform bildet. Die Epauletten sind steif gefüttert und mit in die Armlöcher gefügt. Die zwei originellen, den beiden Toiletten beigegebenen Hüte zeigen reichen Blumenschmuck an den seitlich sich stark aufbiegenden Krämpen, der in Form eines Kranzes und eines Tufts angebracht erscheint.

Abb. Nr. 100. Sommerhut aus schwarzem Reischrohgewebe mit breiter Krämppe und zwei rosafarbenen, plissirten Volants um die Kappe. Die Volants werden mit einem schmalen schwarzen Sammtband niedergehalten, das vorne zu einer langen Schlupfenmaße geknüpft ist. Links unter der Krämppe sind drei schwarze Federköpfe angebracht, seitlich oben sitzt ebenfalls ein Geflecht schwarzer Federn. Das Originelle an diesem Hute ist das Arrangement der einzelnen Federchen unter der Krämppe.

(Fortsetzung auf Seite 755.)



Nr. 99. Rückansicht zu Abb. Nr. 98.



Nr. 97 und 98. Befuchs- und Bromenadetoiletten mit verzierten Taillen. Nach Pacifer Modellen (Vereinfachungen hierzu: Abb. Nr. 94 und 95; Rückansicht zu Abb. Nr. 98; Nr. 99; verwendbarer Schnitt zu den Taillengrundformen: Begr.-Nr. 1, Vorderseite des Schnittbogens zu diesem Heft.)

Große Preis-Concurrenz der „Wiener Mode“ mit Preisen im von 10.000 Kronen.

(Siehe ausführliches Programm in Heft 13.)

Die Schule des Schnittzeichnens für Kindergarderobe.

Von Auguste Meerz.

Mit einem Anhange: **Kinder-Wäsche** von Regine Ullman.
(Fortsetzung aus Heft 13.)

Der Rückenteil ist nun soweit angelegt, als man ihn ohne Vordertheil bringen kann. Es wird jetzt der letztere begonnen. Zuerst wird die vordere Achsel gezeichnet. Das Winkelmaß wird so aufgelegt, daß es, Abbild. 3, mit seinem langen, geraden Schenkel vom Punkte g, den es genau mit der Ecke berühren muß, zum Punkte e läuft, dann macht man (siehe punktirt Linien Abb. Nr. 3) einen geraden Strich längs des kurzen Schenkels des Winkels. Nun mißt man die Breite der rückwärtigen Achsel und macht die vordere Achsel, vom Punkte h an auf der neuen Linie messend, ebenso lang, g I. An ihrem unteren Ende, bei g I wird die Linie der Achsel etwas über den Strich (circa 1/2 cm) gehoben; in der oberen Hälfte, kann sie etwas unter dem Strich gezogen werden, wodurch die Form der Achsel verbessert wird. Dasselbe gilt für die rückwärtige Achsel, doch ist Beides bei kleinen Kindern nicht nothwendig. Abbild. 4.



Nr. 100. Promenadehut aus schwarzem Weisstroh mit Volants und Federchen als cache-peigne.

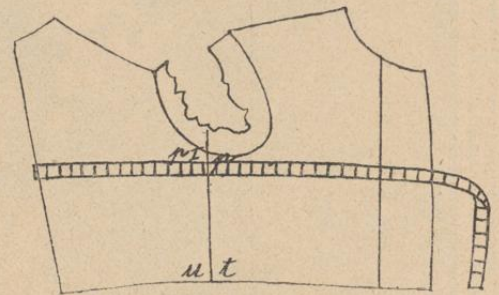


Abb. Nr. 5.

Hierauf wird der Halsauschnitt angefertigt. Man bezeichnet 2 cm unter dem Punkte h, r, und macht nun vom Punkte g aus zu r eine halbkreisförmige Linie, die man um 2 bis 2 1/2 cm außer die Linie c-e führt, r I, Abbild. 4. Wenn man den Halsauschnitt nach Maß zeichnet, so theilt man die Zahl erst in die Hälfte, dann legt man das Maß so an den Punkt g, daß die Centimeterzahl, welche bereits am rückwärtigen Halsauschnitte (Rückenteil) erscheint, wegfällt, man legt also nicht bei 1, sondern bei 3 oder 4 zc. an, und

mißt, der Rundung der Linie folgend, die Linie ab, deren Endpunkt man mit r I bezeichnet. Die Vorderlänge wird nun gesucht, indem man zuerst von r I nach abwärts einen langen Strich zieht, der jedoch nicht gleich mit c-e geht, sondern etwas schräg zu dieser Linie steht. Um die Schrägung leichter zu treffen, kann man 3-4 cm unter dem Punkte e das Achteil der halben Oberweite nach außen zugeben (siehe punktirt Linie e I-e II, Abbild. 4). Dann legt man das Lineal von r I über e II und zieht eine Linie. Vom r I an mißt man auf dieser Linie die Vorderlänge s. Dann legt man das Lineal vom Punkte m am Rückenteil zum Punkte s und zieht eine die beiden Punkte verbindende Linie, welche die Schlußlinie ist.

Sodann wird das Armloch gezeichnet, welches man bei Kindern ja nicht eng machen darf, erstens weil ein eventuelles Einschneiden leicht eine Verletzung der Haut hervorrufen könnte und zweitens des leichteren Anziehens halber. Wenn man die Seitenlänge gemessen hat, so bezeichnet man diese nun, indem man von der Schlußlinie m-s nach aufwärts gegen f zu mißt und die Höhe vermerkt, v. Hat man sie nicht separat gemessen, so bezeichnet man sich 3-4 cm unter dem Punkte f einen Punkt, welcher die Tiefe des Armloches und somit die Höhe der Seitenlänge bestimmt. Man zieht nun von g I eine Linie nach abwärts, welche leicht gebogen, durch die Hilfslinie d-t geht und ungefähr 1 cm über sie hinübertritt (Abbild. 4), sich dann nach rückwärts biegt und wenn der Punkt o erreicht ist, wieder gebogen nach aufwärts geführt wird.

(Fortsetzung folgt.)

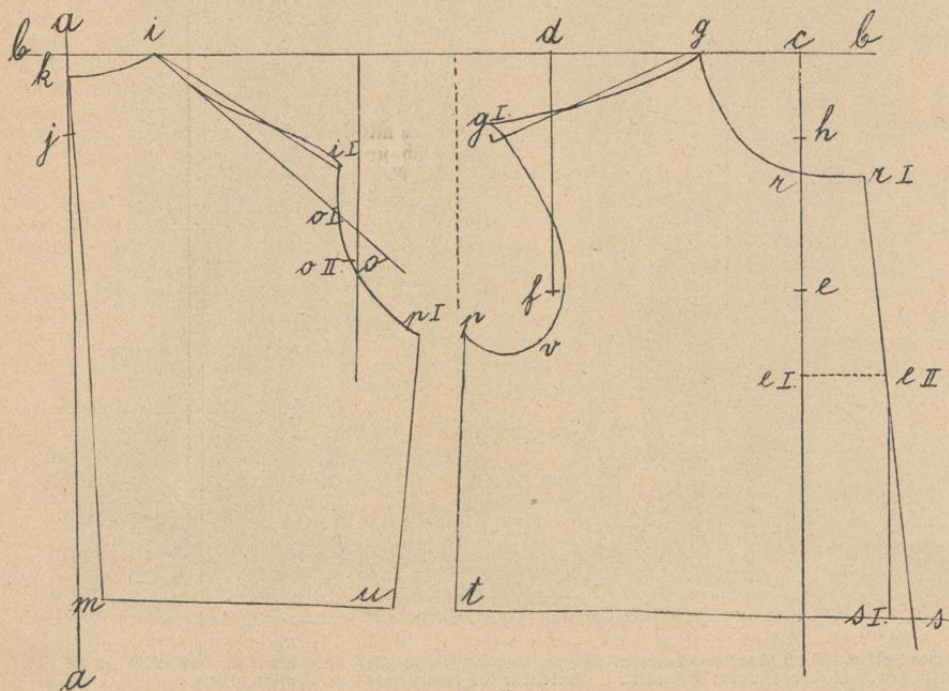


Abb. Nr. 4.



Eingefendet.

Die Seide ist verbrannt!

sagen die Damen, wenn die betreffenden Kleidungsstücke sehr oft nach nur 2-3maligem Tragen Risse etc. in den Falten bekommen oder „wie Watte“ auseinandergehen; das ist aber kein zufälliges „Verbrennen“ der Rohseide! sondern dieselbe wird *absichtlich*, um die Seide dicker und billiger erscheinen zu machen, mit *Zinn* und *Phosphorsäure* überladen, die den Nerv des Rohseidenfadens zerfrisst; man nennt ein solches Färben: „*Chargiren!*“ — je mehr die Seide chargirt werden soll, durch desto mehr *Zinn-Bäder* muss sie gezogen werden, um dieses Gift recht innig *aufzusaugen* zu können. Die gefärbte Seide — *das edelste Gespinnst!* — hat also den *Todeskeim* schon in sich, ehe sie auf den Webstuhl kommt! — Die daraus gefertigten *sogenannten* Seidenstoffe *müssen* nach kurzem Gebrauch wie Zunder reissen, je nachdem die Seide mehr oder weniger chargirt worden ist. — Die theure Robe (incl. Macherlohn!) ist *total* werthlos. — Muster von meinen *echten* Seiden sende ich umgehend. Die Stoffe werden *porto- und zollfrei* zugesandt.

G. Henneberg's Seiden-Fabriken, Zürich. (K. u. k. Hofl.)

(Fortsetzung von Seite 753.)

Umschlagbild (Vorderseite).

Rothes Etaminekleid. Die Grundform aus Seidenstoff wird in gewöhnlicher Art hergestellt und mit einem Plissévolant versehen. Der Doppelrock ist aus wenig zu schrägenden Blättern zu fertigen und mit etwa 6 cm breiten weißen Bändern in Entfernungen von 8 cm zu benähen. Der Plissévolant am Grundrock ist 12 cm breit und dient als Anfaß; der Rock ist um seine Breite zu verfürzen. Durch das Ansetzen des Volants wird ein schönerer Fall des Rockes beim Gehen erzielt. Die Blousentaille hat anpassendes Futter und ein dem Gürtel untergesetztes Schößchen, das man aus plissirten geraden Stoffstreifen formen kann. Man kann also die Taille mit einem anderen Gürtel auch ohne Schößchen benützen. Das Futter schließt in der Mitte mit Haken, dann tritt das weiße Atlasplastron über und schließt sich ebenfalls mit Haken an. Der Stehtragen-Überzug aus Band, der an das Plastron befestigt ist, wird rückwärts angehaft; dann erst treten die beiden Blousentheile übereinander, sich mit einigen Haken verbindend. Entsprechend runder Ausschnitt mit einem schmalen Reversstragen. Das Plastron hat an dem in Säumchen genähten Theil gerade Fadenlage und wird erst nach erfolgtem Einnähen der Säumchen entsprechend geformt.

Umschlagbild (Rückseite).

Sommertoiletten. Die Toilette A kann aus Batist oder Foulard gefertigt werden und wird am Rock mit einer Reißackbordure besetzt, die aus 7 cm breiten Stickerei-Entredeur und 10-12 cm breiten, geraden, gereihten Volants besteht. Die einzelnen Bünde der Bordure sind 3 cm breit von einander entfernt. Die Blousentaille schließt in der Mitte des Futter mit Haken, dann tritt der im Ganzen geflossene Oberstoff, welcher überhängt, bis zur Seiten- und Achselnaht über, sich ebenda mit Hälften anschließend. Jackengarnitur wie am Rock und an den aus zwei Theilen bestehenden Epauletten. Breiter Bandgürtel. — Die Toilette B ist aus leichtem Wollstoff zu fertigen und mit schmalen Bändchen in der genau ersichtlichen Art benäht. Der Rockvorderteil wird an der linken Seite nicht wie gewöhnlich mit einer verstärkten Naht an den Seitentheil gegeben, sondern er wird etwa 40 cm von unten gemessen, mit einer angeschnittenen, 4 cm breiten Klappe versehen, passepoilirt und tritt über die beim Zuschneiden ebenfalls um einige Centimeter zu verbreiternden Längenseiten des Seitenblattes. Oberstoff und Futter der Taille sind gleichartig zu schneiden. Diese schließt erst in der Mitte des Futter mit Haken und dann an dem übertretenden angelegten Stück des Vordertheils ebenso. Die Bändchenreihen an der Taille schließen mit aufgesetzten Knöpfen ab, wie am Rock. Breiter Kragen aus weißem Piqué. Die dritte Toilette hat eine dem Rock angelegte Garnitur aus einander gereihten, etwa 8 cm breiten, 10 cm langen Schlupfen, denen ein Plissévolant aus Foulard untersetzt ist. Die Foulardtaille wird über anpassendem Futter faltig geformt und mit Bändern gedeckt, die sich in ersichtlicher Art abtufen und mit à jour-Leistchen aus Stickerei verbunden werden. Die Passe, welche durch die Bandgarnitur frei bleibt, mißt am längsten Theile 15 cm. Den anpassenden Aermeln sind querüber gereichte Säumchentheile aufgesetzt, die mit einem Faltenjabor aus Foulard abschließen. Die hierzu verwendeten gereihten Volants sind 15 cm lang, geradefadig und am Rande mit Seide zu füttern.

* * *

Bezugsquellen.

Toiletten: Abb. Nr. 4-8: Stern & Co., Wien, I. Seilergasse 1.
Mäntel: Abb. Nr. 63 und 64: Wilhelm Pleß, I. u. I. Hoflieferant, Wien, I. Graben 31.
Hüte: Abb. Nr. 19: Jba Gigas „Zur Wiener Mode“, Wien, I. Hoher Markt 6.
Wäsche: Abb. Nr. 54-59: Weibler & Budie, I. u. I. Hoflieferanten, Wien, I. Tuchlauben 11.
Westenstichs: Abb. Nr. 65 und 66: Ringer & Neufeld, Wien, I. Seilergasse 7.

Miscellen.

Alles hat seine Zeit, auch die Edelsteine! Ein französisches Blatt beschäftigt sich damit, die Wandlungen Revue passiren zu lassen, welche die Mode auf diesem Gebiete seit dem Anfange des Jahrhunderts durchgemacht hat. — Damals stand nur der Diamant in Gunst; unter der Restauration kam der Opal auf, wurde aber bald als Unglücksbringer bei Seite gethan; das zweite Kaiserreich brachte die Vorliebe für den Türkis. Später begünstigte Kaiserin Eugenie den Smaragd, und ganze Paruren: Ohrgehänge, Broche, Collier und Armbänder waren nichts Seltenes. — Dann gab es Jahre, in denen wieder nur der Diamant sich allgemeiner Vorliebe erfreute, bis in unseren Tagen erst der Türkis in der Zusammenstellung mit Brillanten, dann der Saphir in Mode kam. Letzterer ward Jahre hindurch gefeiert, bis im Vorjahre wieder der Smaragd die Oberhand gewann. — Berühmt sind die Smaragden der Erzherzogin Clotilde von Oesterreich, und der Hausschatz der Habsburger birgt einen vollständigen und wunderbaren Schmuck in Smaragden, dem auch das Diadem nicht fehlt, und den Kaiserin Elisabeth in früheren Jahren bei festlichen Anlässen zu tragen pflegte. — Gegenwärtig neigt sich die Vorliebe der Frauenwelt dem Rubin zu, der im Preise dem Brillant nicht nachsteht. — Alle diese Kostbarkeiten können sich nur die oberen oder obersten Gesellschaftskreise erlauben; die der minorum gentium begnügen sich mit Steinen von geringerem Werthe oder tragen die jetzt so beliebten pierres de Strass, die auch die vornehme Dame als Agraffe, als Gürtel- oder Hutschnalle unbedenklich nimmt. — Ganz außer Mode sind Korallen, die doch, namentlich in der Vereinigung mit Brillanten, reizend aussehend. Wer Korallenschmuck besitzt, wird ihn auf dem Lande in sommerlichen Gesellschaften tragen. Da werden auch die andern minderwerthigen Steine, der Granat, der Blutstein, das Nagenaue wieder auftauchen. Letzteres wird, ebenso wie der Amethyst und der Topas, gerne zu Glückszeichen verwendet, die man dann an einem dünnen Goldkettchen trägt, dessen anderes Ende im Halsausschnitt des Kleides verschwindet. — Carneol, Achat, auch Granaten und Korallen werden zu den langen Ketten Verwendung finden, an denen das Vornon getragen wird, und ohne die uns jetzt unsere Toilette als nicht mehr vollständig erscheint.

Ein Comité von 36 Damen hat sich in Nürnberg freiwillig der vom Stadtmagistrate gesetzlich verordneten Beaufsichtigung solcher Personen unterzogen, welche sich mit dem Halten von sogenannten „Kostkindern“ befassen. Allmonatlich untersuchen die edlen Samariterinnen in den ihnen zugetheilten Bezirken den Gesundheitszustand, die Reinlichkeitsverhältnisse, die Verpflegung der ihrer Obhut anvertrauten Kleinen. Legitimationskarten der Behörde, sollen ihnen die Wege dazu freimachen und wenn es vorkommt, daß man sich ihrem Besuche widersetzt, so sind das stets verdächtige Fälle, zu deren Feststellung die Hilfe der Polizei in Anspruch genommen werden muß. Ein Beweis mehr, wie nothwendig solche Recognoscirung ist und wieviel

Inserate.

Foulard-Seide
 sowie weisse, schwarze u. farbige jed. Art zu wirkl. Fabrikspreisen unter Garantie für Aechtheit u. Solidität. von 35 kr. bis fl. 12 pr. M. porto- und zollfrei ins Haus. Beste u. directeste Bezugsquelle für Private. Tausende v. Anerkennungs-schreiben. Muster franco. Doppelt. Briefporto nach d. Schweiz.
Adolf Grieder & Cie., Seidenstoff-Fabrik-Union, Zürich
 Königl. Spanische Hoflieferanten. 2640

Cacao Küfferle

Andreas Saxlehner, Budapest, k. u. k. Hoflieferant
Saxlehner's natürliches Hunyadi János Bitterwasser
 Nach ärztlichen Gutachten unerreicht in seiner sicheren, milden, gleichmässigen Wirkung.
 Altbewährt. Verlässlich. Man beachte auf der Etiquette die Firma „Andreas Saxlehner.“
 Unentbehrlich im Haushalte.

Die Kunst der Weißstickerei.
 Von Louise Schinnerer, Lehrerin an der I. I. Fachschule für Kunststickerei in Wien.
 Elegant gebunden. — Preis Mk. 5.—
 Vom I. I. Unterrichtsministerium als Lehrbuch für Stickereischulen und gewerbliche Fortbildungsschulen approbirt.

Zur Jubiläums-Preis-Ausschreibung der „Wiener Mode“.

Concurrenz für Holzmalerei, Brandmalerei, Intarsia und deren Imitation, Kerbschnitt und Flachschnitt, sowie alle anderen Arbeiten in Holz.

Von dieser Concurrenz sind Fachleute und Damen, die diesen Zweig als Beruf betreiben, ausgeschlossen. (Original-Entwürfe von Fachleuten gehören in die Concurrenz A II).

1 Preis à 100 Kronen, }
4 Preise à 25 Kronen, } zusammen 200 Kronen in Gold.

Alle in diesen Techniken hergestellte Arbeiten können nach vorhandenen Vorlagen ausgeführt werden.

Bei der Zuerkennung eines Preises wird nur die nette und correcte Ausführung der Arbeit maßgebend sein.

Besonders hübsch ausgeführte Einsendungen, die keinen Geldpreis erhalten, werden mit einer Medaille oder einem Ehrendiplom oder mit beiden zugleich ausgezeichnet.

Segensreiches sie in einer so ausgedehnten Fabrikstadt wie Nürnberg, wo aus sozialen Gründen die Zahl der Kostfänger eine sehr erhebliche ist, zu schaffen vermag. — Möchte die Opferwilligkeit dieser Frauen, wo noch die heilige Hermandad den verlassenen Kindern Schutzengel sein muß, Nachahmung erwecken.

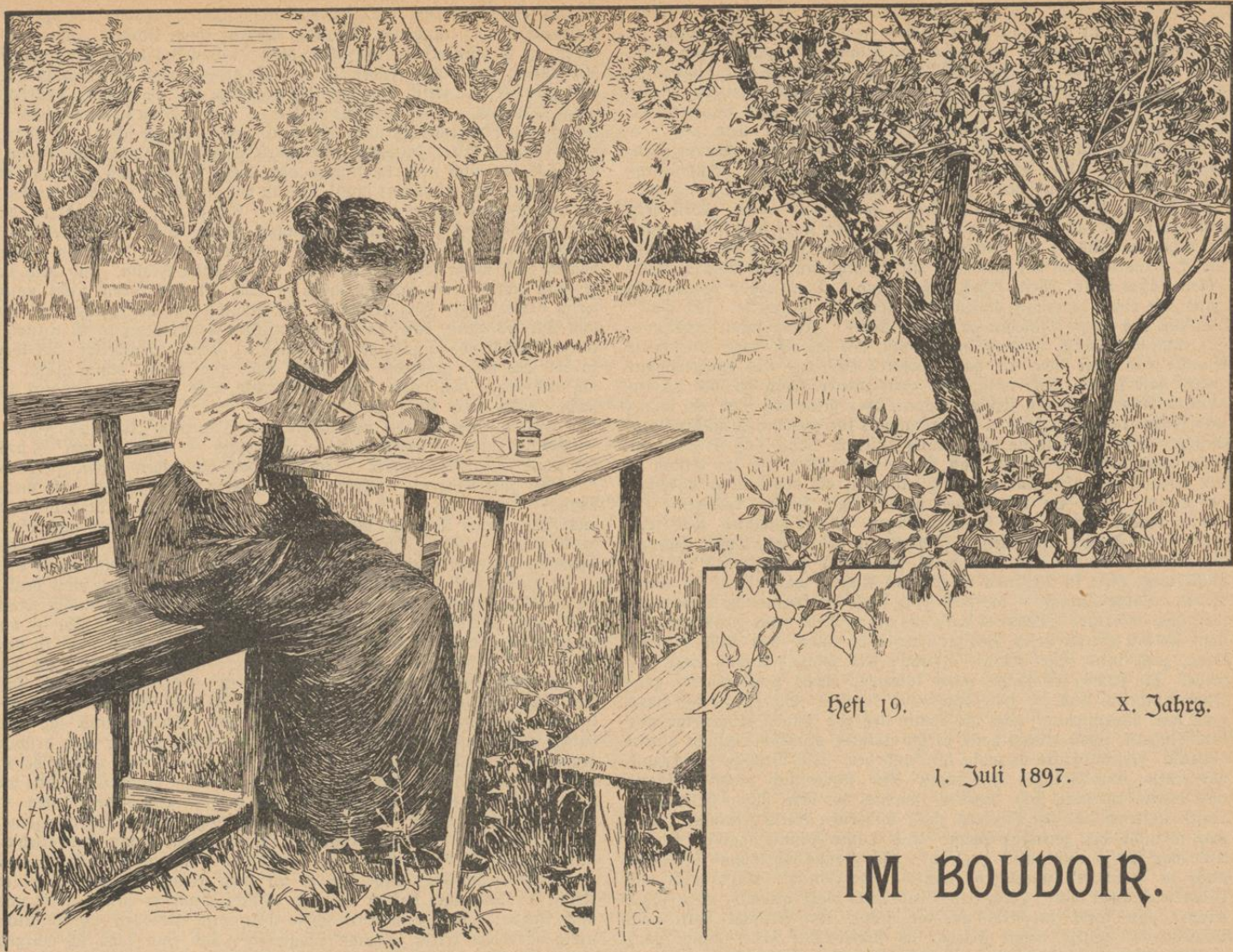
Ein neuer Verein. In Wien hat sich ein neuer Verein gebildet, unter dem Titel „Lucina“, welcher es sich zur Aufgabe stellt, Wöchnerinnen-Asyle zu gründen, in welchen arme Wöchnerinnen unentgeltlich Aufnahme finden sollen, die aus irgend einem Grunde die Hilfe der Spitäler nicht beanspruchen wollen oder können. Den Frauen soll dort nicht nur die bewährteste Hilfe während der Entbindung, sonst auch ihnen selbst, sowie den Neugeborenen rationelle und aufmerksame Pflege während des Wochenbettes zu Theil werden; außerdem sollen Pflegerinnen herangebildet werden. Die Gründung solcher Asyle erscheint für die armen Frauen als eine wahre Wohlthat, und es ist auf das lebhafteste zu wünschen, daß die Verwirklichung der edlen Bestrebung einer Anzahl hochherziger Wiener Frauen möglichst bald und vom glücklichsten Erfolge begleitet, ins Leben treten möge. Behufs Beitrittserklärungen wolle man sich an den Ausschuß des Vereines wenden: Marie Wehr, III/1, Ungargasse 58, Präsidentin. Theresie Loewenberg, I/1, Freitung 1, I. Vicepräsidentin. Josefine Paul-Schiff, IV/1, Altegasse 20, II. Vicepräsidentin. Dr. S. Theimer, Hof- u. Gerichtsadvocat, I/1, Dppolzer-gasse 4, Schriftführer. R. Grundmann, I/1, Werberthorgasse 7, Cassier, sowie auch an die Redaction der „Wiener Mode“.

Bei der Redaction eingelangte neue Bücher.

In Nacht und Eis. Von Frithjof Nansen. Zwei starke Bände. Reich illustriert mit Abbildungen und Karten. Preis Mk. 18.—. Verlag von F. A. Brockhaus in Leipzig. — Der Bericht über Frithjof Nansen's kühne Nordlandsreise liegt nunmehr in einem stattlichen Bande vor; die überraschende Schnelligkeit, mit welcher Verfasser und Verlags-handlung das Werk herausgebracht haben, erklärt sich offenbar durch die Ungeduld des Publicums, Authentisches über ein Unternehmen zu erfahren, das mehr als je eines seiner Art das öffentliche Interesse erweckt hat. Wir wollen diese Eile nicht tadeln; verdankt das Werk doch wohl ihr jene Frische und Unmittelbarkeit, die uns wie Nordlandsluft daraus entgegenweht. Man vergißt, daß man ein Buch liest; man glaubt, den kühnen Norweger und seine Gefährten zu begleiten, ihre Freuden und Leiden zu theilen, ihre Kämpfe gegen Eis und Kälte und Eisbären mitzukämpfen. Und wenn man das Buch aus den Händen gibt, so hat man ein so großes und seltenes Schicksal miterlebt, daß die Anfangs sich vor-drängende Frage nach dem Zweck und Nutzen verstummen muß. In magnis voluisse sat est! Die zahlreich eingestreuten Abbildungen nach Momentphotographien erhöhen den Reiz der Unmittelbarkeit so sehr, daß man die vielen technischen Unvollkommenheiten gerne in den Kauf nimmt. Wer im Kampfe um das Leben, vom Eise gepreßt oder zehn Schritte vom wüthenden Eisbären den Muth und die Ruhe hat, den photographischen Apparat spielen zu lassen, vor dem muß billigerweise die Fachkritik verstummen und der Dankbarkeit und Bewunderung das Wort überlassen.

Bestens empfohlene Firmen:

- Agraffes,** Jettschmud und Verkaufspub für Damenhüte. **W. Mayerhofer,** Wien, VII., Kircheng. 11.
- Antiquariat, Musik-Fortiment Groszher & Wallnöfer,** Wien, Johannes-gasse Nr. 1.
- Anwirken** aller Strampfgattungen. Wirkwaren-Fabrik-Nieder-lage: **Max Sodt,** VII., Mariabühlstr. 28.
- Atelier für Damenhüte.** **Mais. Clara Donath,** Wien, I., Graben 29.
- Bettwaaren.** **J. Pauly & Sohn,** I. u. I. Hof-Bett-waarenlieferant, I., Spiegelgasse 12.
- Bettwaaren,** nur in bester Qualität, **Anton Söd.,** Wien, IV., Hauptstr. 31.
- Bettwaaren.** **Gustav Mayer,** I. Schottenring 80. Illustriertes Preisblatt gratis und franco.
- Buntstickereien,** sowie alle Artikel zur Anfertigung von Handarbeiten, **Wien, I., Bauernmarkt 10.** **Eduard A. Richter & Sohn.**
- Bürsten,** Pinsel, Schwämme und Toilette-Artikel. **Joh. S. Allerthammer,** VI., Magdalenenstr. 12.
- Chem. Färberei u. Puherei** prompteste Ausführung auch Provinz. **J. P. Steingruber,** Wien, I., Spiegelgasse 10.
- Damenfrisier,** Specialist für Haar-mittel u. Haarconfection. **Sigmund Vesel,** Pro-fesseur de coiffure. VIII. Josefstädterstr. 16.
- Damen-Handarbeiten,** angefangen und fertig. **Judwig Nowotny,** Wien, I., Freisingergasse 6.
- Damenhüte,** Reiz Neuheiten, **Charlotta Kämmerle,** Wien, VI., Mariabühlstr. 79, I. Stock.
- Damen-Stroh- und Filzhüte.** Specialität: Kinderhüte. **J. & S. Lang,** Wien, VII., Kirchengasse 6.
- Damentuche** Costume und Con-fections-Stoffe. **Krollmann & Gottwald, „Zum Prinas von Ungarn“,** I., Freisingergasse 2.
- Decorateur** **J. Kapeller,** Wien, III., Rennweg 33. Specialist in vollständigen Wohnungs-Einrich-tungen. Möbel in allen Stilarten.
- Glas u. Porzellan-** **A. Reitmeyer & Weintopf,** Wien, Kärnthnerstr. 46.
- Handarbeiten** Material dazu **Engelbert Woydich,** vom. S. Guggenberger, VI., Gumpendorferstr. 17.
- Handschuhe.** **J. A. Sment (E. Furt-müller's Nachfolger),** Wien, I., Goldschmidgasse 9.
- Hoffotograf** **Ch. Scollik,** „Wiener Mode Haus“ IV., Wienstr. 19, Abonnenten 20% Rabatt.
- Instrumente und Saiten.** **Musikalien-Handlung u. Leihanstalt H. Kratochwill,** Wien, I., Wollzeile 1.
- Kochherde** Specialist, I. u. I. Hof-Maschinen **S. Preynögl,** IX., Adergasse 4. Telephon 8889.
- Kunstblumen, Jardinières.** Specialist in **Max Glaskopf,** VII., Mariabühlstr. 76.
- Küchenwaagen.** **J. Florani,** I. u. I. Hof-Waagen-Fabrik. Wien, I., Franz-Josefs-Quai 3.
- Lehranstalt** für Schnittzeichnen und Kleidermachen. Atelier für **Robes u. Confection. J. Lippert u. M. Polak,** Wien, I., Wollzeile 25. Auswärt. Schül. Pension.
- Leinenwaaren** Damen- und Herren-Wäsche, Kinder-Confection. **Carl Gersner,** VI. Mariabühlstr. 55.
- Linoleum** (Kork-Teppiche). **F. C. Collmann's Nachf.** **A. Reichle,** Wien, I., Kolowratring 3.
- Mädchen- und Knaben-** Anzüge, Paletots, Jaden, Hüte und Wäsche-Ausstattungen. **Mon. Ada,** I., Domgasse 1.
- Mme Gabrielle Jahn.** für Teint **u. Haar- Pflege.** Von 11-4 Uhr; auch brieflich. Fleischmarkt 6, I. Steige, II. Stock.
- Mon Edelstein** **Chapeaus, Fleurs und Parures,** Wien, I., Gluckgasse 3, (früher Kloster-gasse).
- Mon Milla Valek.** **Robes.** Wien, I., Vognergasse 3.
- Mal- u. Laubsäge-** **Requisition Georg Tomic,** I., Filzbüchergasse 6. Katalog gratis.
- Möbel-** **Fabrikniederlage von Aug. Knobloch's Nachfolger** Wien, Neubau, Breitegasse 10 u. 12.
- Parfümerien** u. Toiletteartikel. **Calderara & Sankmann,** I., Graben 30.
- Passementerie,** Specialist in **Erressen und Schus' Verzugschör.** **J. W. Holly's Nachf.,** I., Spiegelgasse 7.
- Passementerie,** Schneidezugehör eigener Erzeugung. **Josef Rorsch,** Prag 476/I.
- Pflissir-** Anstalt, **Mme. G. Schonsky,** Wien, I., Graben 29 a. Trattnerhof. Nouveautés in „Sonnenpflissir“.
- Porzellan-Niederlage** **Gruf. Benz,** Wien, Mariabühlstr. 12. 16.
- Rahmen, Spiegel,** **Kunst-blätter** in **Rahmen. Ch. Ulrich jun. & Co.** R. u. I. Hoflieferant. Wien, I., Wollzeile 2.
- Schneider-** Artikel, Passementerie, **Bänder, Spitzen, Knöpfe** etc. in reicher Auswahl. Stets Neuheiten. **Schneiders & Wegl,** Wien, I., Spiegelg. 10.
- Schuhwaaren** eleganteste Façon, **A. J. Löw,** Wien, I., Rärntnerstr. 8. Modelblätter auf Wunsch.
- Schule** für Schnittzeichnen nach Wiener und Baster Methode. **Maison Camilla,** Wien, III., Hauptstr. 51.
- Sonn- und Regen-** **Schirme** für **Wäache, Antonis Lösch,** Fabrik Grastitz. Niederlage: Wien, VIII., Alferstr. 55.
- Stickereien,** angefangene und fertige **nebst allem Material.** **A. Dollan,** Wien, I., Seilergasse 8.
- Stickereien,** für **Wäache, Antonis Lösch,** Fabrik Grastitz. Niederlage: Wien, VIII., Alferstr. 55.
- Strickmaschinen - Fabrik,** **E. Fr. Popp,** Wien, V., Lustgasse 3.
- Strickmaschinen - Fabrik,** **M. Wodermann,** VI., Mariabühlstr. 46.
- Strümpfe,** **Wirkwaaren und Puppen - Confection** „zum Weihnachtsbaum“, **Auguste Gottfried** Wien, I., Spiegelgasse 11.
- Vorhänge.** **Carl Feiner,** I., Hoher Markt 1. Fabriks-Nieder-lage von **Füll- und Spitzen-Vorhängen** bester Qualität, per Fenster von fl. 1.20 anfw. Illustrierte Preis-courante gratis und franco.
- Waarenhaus D. Lehner,** Wien, VI., Mariabühlstr. Nr. 31-33.
- Wäsche-Stickerei,** **Robes.** **Messendorfer** Fabriks-Niederlage: Wien, V., Wiedthurng. 33.
- Wertheim-** **Mäh-** **maschinen fl. 35.50** **Louis Strauß,** Wien, IV., Margarethenstr. 120.



Heft 19.

X. Jahrg.

1. Juli 1897.

IM BOUDOIR.

Rosen.

Skizze von Ilse Frapan.

Die Leute auf der Straße sahen sich um — es war da ein junges Mädchen an ihnen vorbeigegangen, das ganz laut und übermüthig gelacht hatte. Ein junger Mensch hatte den Mund verzogen, weil es so ansteckend geklungen, so erfrischend wie das Plätschern einer hellen Quelle in all' das gleichgültige Klärraffeln und Pferdetrappeln und in das Ausrufen der Fischfrauen hinein. Die Anderen aber machten hochmüthige und mißtrauische Mienen — so etwas — eine solche Lustigkeit sollte doch keine freie Bahn haben auf offener Straße, das paßte doch höchstens für ein Interieur. Es war ja ein wohlgekleidetes Mädchen, eine aus der Gesellschaft! Deutlich sah man das an dem steifen, farblosen Anzug,

an der glatten weißen Stirn, über die auch nicht ein loses Härchen herabhing. Aber von den blaßrothen Lippen lachte die Jugend, die sorglose, leichtsinnige Jugend, trotz alledem. Und immer vergnügtere Gedanken spielten in ihren hellgrauen Augen, und immer länger wurden ihre Schritte, fast lief sie schon. Nein, der prachtvolle Unfuss, den sie da eben ausgeführt hatte! „Was wird Tante Fanny sagen! Was wird sie sagen! O, wenn sie nur die Hand nicht gleich erkennt, sie ist so furchtbar klug, Tante Fanny! Aber ich habe soviel Druck gegeben bei dem W.; es sah wirklich 'n bißchen wie 'ne Herrnhand aus. Was sie wohl für 'n Gesicht macht? Na, sie lacht sich kaputt natürlich! Nein, dieser grauenhafte Spaß! Aber wenn ich nu schon vorher lospläze? Das wäre gräßlich. Na, so was traut mir kein Mensch zu, und Tante Fanny erst recht nicht. Aber wie es wohl andere Leute machen, daß sie immer das Lachen halten können? O, aber das Mädchen! Wenn sie nun fragt, von wem die Rosen sind, und wenn der Gärtnerbursche dann sagt —“

Sie stand auf dem Punkt, umzukehren und noch einmal zum Gärtner zu laufen. Aber da schlug es vier Uhr, und Frieda sah ein, daß es nun „darauf ab müßte“. Mama empfing sie schon ungnädig. „Mein Gott, wie spät! Die Maltstunde ist um drei aus, denk ich? Bist immer noch wie 'n Schulkind, göd'ig und bummelig! Und heut' Abend nu wieder zu Tante Fanny — nee, das paßt mir garnich. Junge Mädchen gehö'ren in's Haus.“ Aus Frieda's Gesicht verchwand das Lachen; eilfertig band sie die Hausschürze um und fragte kleinlaut, ob

es schon Zeit zum Tischdecken sei, ob Papa heut' nicht früher komme: wegen Tante Fanny's jour fixe“ —. Mama ließ sich nicht besänftigen. „Sag' Du man gern Empfangstag, Frieda, das is doch Deutsch. Ich kann mich ärgern über Eure jour fixe und all den Kram. Die Mode mach ich nich mit, ich find' das ungemüthlich.“ Frieda sah sehr bestürzt aus: „Wenn Du denn nicht willst, Mama, so ist es ja traurig genug, aber ich — ich kann doch Tante Fanny an ihrem ersten jour-Empfangstag nicht im Stich lassen. Bedenk' blos die süße Theeschürze, die mir Tante Fanny extra dazu gestickt hat, Mama; und überhaupt hab' ich mich so darauf gefreut! Stuver kann mich ja wieder abholen.“ Es dauerte noch eine Weile, bis Mama sich erbitten ließ: „Sprich man nich immer mit, Frieda, laß' die verheirateten Damen sprechen, hörst Du? Behalt' Deine Meinung für Dich; die ist gar nicht so furchtbar interessant für andere Leute, wie Du Dir denkst. Tante Fanny is 'n bißchen reichlich liberal mit Euch jungen Dingen.“ „Tante Fanny ist himmlisch!“ sagte Frieda voll Eifer. „Ja, Mama, soll Alles pünktlich besorgt werden. Ich muß heut' immer loslachen, Mama, es is gräßlich mit mir.“ Die Mutter faßte sie scharf in's Auge: „Lachen mußt Du! worüber?“ „Ich weiß nicht! nur so hahaha! über gar nichts. Sogar auf der Straße. Es ist so dumm, hahaha!“ „Stuver soll Dich auch hinbringen, das ist nichts, Frieda,“ sagte, im Innersten beunruhigt, die Mutter. Es enttäuschte sie fast, daß ihre ungewöhnlich aufgeregte Tochter gegen Stovers, des Factotums Begleitung, nichts einzuwenden hatte.

Tante Fanny's Haus lag an der Schönen Aussicht, etwas zurück von der Straße, in einem Garten mit zwei hohen Trauerbuchen, die nun fast kahl und durchsichtig geworden. Die letzten gelbbraunen Blätter schnurrten, vom Herbstregen gepeitscht, auf den fahlgrauen Rasenplatz. Aber hinter den großen blanken Spiegelscheiben der Veranda blickte dichtes, dunkles Grau vornehm und doch einladend den Gästen entgegen, ganz wie Tante Fanny selbst die Besucher empfing. Es müssen viele sein, heute, dachte Frieda, und mit erwartungsvoller Hast zog sie ihre Jacke ab und strich sich über das peinlich fest und glatt geordnete Haar. Ja, ordentlich sah sie nun aus, gar nicht nach dem Streich, den sie sich da erlaubt. Ein bißchen Bekommenheit überkam sie. Tante Fanny konnte doch nicht böse werden? Ach, Tante Fanny, die nie böse wird! Was für ein dummer Einfall; lachen wird sie, sich Trauer lachen! Sie

ist ja so humoristisch. Nein, das wird ein Spaß, ein ganz origineller, und nachher kann man ihn sogar Mama erzählen, das heißt, wenn sie mal ganz besonders wohl und daher gut gelaunt ist. „Sind schon Viele da?“ wollte Frieda das Hausmädchen fragen, aber die war nicht mehr zu sehen. Nach leisem Klopfen, das nicht beantwortet wurde, öffnete Frieda die Thür des hübschen Besuchsimmers, das halb Wintergarten war. Aber weiter getraute sie sich nicht. Das Zimmer war nur von einer einzelnen Lampe mit einem großen aprilsengelben Seidenschirm schwach erhellt, und keine Gäste füllten die einladend herumstehenden Sessel und Stühlchen. „Ach, Tante Fanny, bist Du allein?“ sagte Frieda, leicht verwundert. Tante Fanny war allein. Weit weg von der Lampe saß sie an einem Tischchen, den Kopf aufgestützt, ganz im Schatten. Als sie die Richte hörte, legte sie sich in den Lehnstuhl zurück, stand langsam auf und sagte mit eigenthümlich zitternder Stimme: „Mein süßes Kind! Mein süßes, süßes Kind.“ Dann erhob sie die linke Hand, die einen prächtigen Rosenstrauch umschloß, murmelte: „sieh mal!“ und zog das junge Mädchen zu einem Sessel. Frieda folgte erstbühend. Sie küßte die Tante, aber mechanisch fast, wie sah sie denn aus heute Abend? die hatte doch ein ganz anderes Gesicht! Das hochgekämmte Haar, halb blond, halb weiß, war zwar immer schön zu den großen dunklen Augen und den frischen Lippen, aber heute lag solch ein Glanz und solche Unruhe zugleich in Tante Fanny's für gewöhnlich mildebrühigem Gesicht. Frieda konnte sie nicht genug ansehen. Nur, daß sie noch gar nicht lachte über die Rosen, daß sie so träumerisch oft ihr Gesicht in den Strauch versenkte, war fast noch seltsamer, als dieses neue Aussehen der Tante. „Hast Du keinen jour fixe?“ sagte Frieda verlegen. Die Tante lächelte schwach, mit feuchten Augen. Wieder Himmel, was fehlt ihr? dachte Frieda erschrocken. „Ist Niemand gekommen, Tante Fanny? die dummen Leute! hast Dich wohl schon sehr gelangweilt?“ Frieda blickte weg; diese in Thränen leuchtenden Augen waren hier so etwas Neues. Tante Fanny — die hieß doch sonst die freundliche Allerwelts-trösterin, und jetzt? „Wenn es nach mir ginge, käme heute gar Niemand,“ sagte sie mit einem tiefen Seufzer, der laut durch das stille Zimmer klang, „ach, mein süßes Kind!“ Frieda's feste Sicherheit wich mehr und mehr. Sie fühlte, es mußte etwas kommen, etwas Sonderbares, ganz Unvermuthetes, und ihr Herz begann zu klopfen. Sie streckte die Hand nach dem Rosenstrauch, aber die Tante ließ ihn keinen Augenblick aus den Fingern, schon wieder hatte sie ihr erregtes, glühendes Gesicht hinein versenkt. Frieda rückte unruhig hin und her. Die Kuegler verhielt vor einem unerklärlichen Unbehagen. Sie sehnte sich plötzlich hinaus aus diesem warmen, fast dunklen Zimmer, wo die schon halbmatte Rosen dufteten und die Seufzer einer beladenen Seele erklangen. Das war ja nicht der geringste Spaß! Und Tante Fanny that ihr so leid und war ihr so unheimlich zugleich: „Ich glaube, ich komm' Dir heute auch so 'n bißchen ungelogen, nicht, Tante Fanny? willst mich nicht lieber wieder los sein?“ „Ach nein, bleib' hier, bleib' bei mir, mein süßes Kind!“ Sie legte den Arm um die Richte, ihre Stimme bebte noch immer leise. „Sieh', meine Frieda, ich komm' Dir heute gewiß ganz merkwürdig vor, ich kann es mir denken. Aber wenn Einem auch so etwas passiert — dann —“ Dem Mädchen wurde so heiß, es athmete beklommen in der Umarmung, wollte etwas sagen und vermochte es nicht. Tante Fanny, den Kopf tief gesenkt, fast an Frieda's Ohr, suchte nach Worten: „Du bist kein Kind mehr, Frieda, wenn Du auch 20 Jahre jünger bist als ich — ich möchte es Dir wohl erzählen — es ist so über alle Maßen seltsam, ein Räthsel, meine Frieda, ich kann Dir nicht sagen, wie mir zu Muthe ist!“ Frieda's Wade war plötzlich naß, eine heiße Thräne aus Tante Fanny's Augen war darauf gefallen. „Ach, la brennt noch diese dumme Lampe; dreh' sie aus,“ murmelte die Tante. Frieda gehorchte halb im Traum. Sie litt Pein, sie wagte nicht, sich aufs neue in Tante Fanny's Nähe zu setzen. „Ich habe Dir einmal in ein paar Worten von Walters erzählt — nun — diese Rosen sind von ihm.“ Ein halbungläubiges, halb schluchzendes Aufsehen folgte den geflüsterten Worten. Frieda saß regungslos, ihre Hände wurden kalt. ihre Stirn glühte; „Weißt Du, weißt Du das gewiß?“ murmelte sie leise. „Ach ja, mein süßes Kind!“ Tante Fanny schluchzte nun heftig. O Gott, wäre ich doch sieben Meilen weit von hier, dachte das junge Mädchen, was hab' ich gethan, was hab' ich angestellt? „Bist Du sehr, bist Du sehr traurig darüber, Tante Fanny?“ Wieder kam das schluchzende Aufsehen, doch diesmal war ein Jubelton darin. „Traurig? o Kind, wie Du fragst! Und doch — ja — auch traurig. Denn — denke Dir — dies ist heut' die zweite Botschaft von ihm — heut' früh kam eine Depesche aus London — Walters ist todt.“ „Tante Fanny!“ Frieda schrie auf, als habe man ihr plötzlich furchtbar weh gethan. Es war ein Hilfschrei. Die beiden Frauen waren gleichzeitig von ihren Stühlen aufgefahren und einander entgegengeeil. Frieda umfaßte die Tante, sie wollte etwas sagen, sie mußte etwas sagen, aber vor dieser zwischen Jubel und Leid hin und hergeworfenen Frau verstumte ihr Geständnis. Ein schöner Scherz, wahrhaftig! Sie hätte sich selbst das Aergste anthun mögen. Was war denn das für eine Verwirrung um Beide herum? „Todt!“ wiederholte sie im Tone der tiefsten Erschütterung. Fanny ließ sie neben sich sitzen. „Ach, Kind, und denk', wie seltsam! was für Menschen wir sind! Als diese Depesche heute Morgen aus London kam, an meinen Mann, da — war er fast bekümmter als ich! Mich griff es nicht sehr an, nicht so sehr. Er schien mir so weit — so himmelfern. — Also todt, dachte ich. Nun ja! Für mich müdest Du ja schon lange todt sein. Das Schicksal wollte es so. Und kränklich war er ja auch. Wirklich, ich dachte mehr an die Frau, die ihm nachtrauert. Sie ist ja jung, noch kaum dreißig. Mit ihren drei Kindern. Arme junge Frau. An mich, an meinen Verlust dacht' ich fast gar nicht. Wir hatten uns ja längst Lebewohl gesagt. Und die Rosen, die er mir in der Abschiedsstunde versprochen, waren ja auch nie gekommen. Er hatte sich verheiratet, also, was weiter. Aber nun heut' Abend — wie ich hier in Gedanken sitze — der Rosenstrauch!“ „Das versteh' ich nicht,

Tante,“ lispelte Frieda. „O, ich will nicht sagen, daß ich es verstehe,“ murmelte Fanny, und ein Schauer überlief ihren Körper, „aber das Leben ist so wunderbar, ich nehm' auch dies noch hin, es hat mich so merkwürdig aufgeklärt, Frieda, es hat mir gezeigt, was eigentlich in mir todt gedrückt ist, weißt Du, lebendig begraben ist.“ „Tante,“ bat das junge Mädchen, „wenn nun die Rosen — —“ „Sind sie nicht schön?“ rief Fanny schwärmerisch und riß sie an sich, „ach zu schön! zu schön, für ein altes, kaltes, dummes, zerdrücktes Herz wie meines! Sieh' mal, sein Tod hat mich nicht erschüttert, aber dieser Rosenstrauch von jenseits des Grabes, der erschüttert mich! Das ist wie ein Gruß aus den Wolken, wie ein Winken meiner eigenen Jugend. Ach ja, vor zehn Jahren, da war ich doch noch jung. Achtundzwanzig Jahre. Sieh' Frieda, es gibt, es kommt vor — nämlich, man kann verheiratet sein —“ Fanny seufzte schwer, „Du weißt ja, wie Dunkel ist, ein so guter Mann, und doch ist es nicht ganz — wie soll ich sagen — doch ist das Leben nicht ganz fertig damit. Das Herz verlangt, Du verstehst das noch nicht, und ich will Dir wünschen, daß Du es nie verstehen lernst, denn es ist traurig, mein süßes Kind, ja ganz gewiß. Das Herz verlangt ein Recht, das ihm in der Ehe nicht geworden ist, weißt Du, und dann, dann grämt es sich und sehnt sich, und sucht auch wohl, und man irrt sich nur zu leicht, mein süßes Kind, man irrt sich!“

Fanny seufzte wieder und drehte ihren Trauring. „Und sieh, Frieda, — das ist dann — nichts hilft — gar nichts — einem Herzen — das sich sehnt. Sogar die Kinder — ich hab' doch die beiden netten Jungens — liebe, gute Kinder — werden mal tüchtige Geschäftsleute, wie mein Mann — aber nein — das ist was and'res — das fällt auch nicht aus! Man denkt trotzdem: wenn ich nur todt wär! — Aber noch öfter denkt man — wenn ich den nur einmal seh'n könnte — der mir eigentlich bestimmt war, — denn man glaubt an Bestimmung, weißt Du, — in diesem Fall glaubt man immer an Bestimmung. Und man denkt, — ich würd' ihn gleich erkennen, — aber natürlich, — eine anständige Frau bleibt man ja doch — und die Gewißheit, daß es so Einen gibt — die ist ja genug; mehr zu verlangen — das kommt Einem ja nicht in den Kopf — Frieda! Sieh', mein süßes Kind — so ging es mir! Du bist ja kein Kind mehr, kannst alle Tage heiraten — warum sollte ich Dir das nicht erzählen? Ja, zehn Jahre sind es nun her, da ist der gekommen, so ganz wie vom Himmel, weißt Du. Walters und ich, wir hatten uns so als halbe Kinder gefannt, und dann war er nach drüben gegangen — nach Rio — nie war zwischen uns vorher was gewesen, und nun auf einmal! Und dabei war ich ja längst verheiratet, hatte die Kinder, alles so fest, so unaufsäglich, und doch — von beiden Seiten — mit dem ersten Wort — er weg! und ich weg. Und so hoffnungslos, ach, Frieda, eine traurige Geschichte! Dreimal haben wir uns geseh'n, nur dreimal. Und beim drittenmal, da hat er es mir gesagt, daß ich seine Jugendliebe gewesen, und daß er an mich gedacht hat bei all' seiner Arbeit d'rüben, und daß er kommen wollte, wenn er genug hätte und mich fragen: „Und nun wäre ich so weit, und nun hab' ich die Rechnung ohne den Wirth gemacht“, sagte er, „und nun fahr' ich morgen wieder hinüber.“ Und dann bat er, ich sollte ihm schreiben. „Nein“, sagte ich. „Dazu hab' ich keine Kraft — ich bin eine zu offene Natur — so was reißt mich auf. Ob ich ihm auch kein Lebenszeichen schicken wollte?“ „Nein“, sag' ich, „wozu? Wenn man doch ewig getrennt sein muß, dann muß Einer den Andern im Herzen tragen, weiter ist nichts möglich! Aber wenn man das thut, dann gibt es auch kein Todtsein.“ Die Tante warf sich schluchzend in den Sessel zurück. „Ach, ach! und nun ist er wirklich todt und ich hatte ihn fast vergessen! mein Gott, wie bin ich so alt geworden, daß mich diese Rosen erst wieder aufwecken mußten!“ Frieda fühlte sich tief unglücklich. Was soll ich thun? Was darf ich sagen? Was nicht? klagte es in ihr; nie im Leben will ich einen Spaß wieder machen! „Du regst Dich so auf, Tante Fanny“, murmelte sie. „O mein süßes Kind, laß mich nur! Es ist auch kein Geheimnis! Meinem Mann hab' ich es auch erzählt. Ich bin 'ne zu off'ne Natur, man hätte es mir doch angemerkt.“ „Mein guter Junge“, hab' ich zu meinem Mann gesagt, „Du weißt, weglauten thu' ich Dir nicht, dazu bist Du mir zu lieb, und die beiden Jungens auch, aber das Herz, das läßt sich nicht gebieten, und das nimmt Walters mit nach Rio hinüber, dafür kann ich nichts.“ Und von den Rosen, das hab' ich ihm auch erzählt. „Alle Jahr, zum vierundzwanzigsten October, wird hier ein Rosenstrauch ankommen, — das ist das Einzige, was ich Walters erlaubt habe und was Du mir gewiß nicht mißgönnen wirst.“ Na, Du kennst doch Dunkel, weißt, wie er alles von der praktischen Seite ansieht und über das and're lacht. Es ist ja schon eine stehende Redensart bei ihm geworden: „Na, sind Walters Rosen noch nicht gekommen?“ Er hatte gut spotten, denn wirklich, ein vierundzwanzigster October nach dem andern ist vergangen und meine Rosen sind immer nicht gekommen, bis heute! bis heute! Und nun ist er todt. Ach, nun ist er todt!“ Sie seufzte schmerzvoll und küßte den Strauch: „Und das bekomme' ich, heute nach zehn Jahren; ist es nicht tief erschütternd? Auf dem Bande ein W.! nichts als ein W.! Das also ist seine Handschrift. So fein und zart, wie sein ganzes Wesen, wie sein Verhalten, auch gegen meinen Mann. Ach, wie glücklich bin ich, daß ich doch dies arme Erinnerungszeichen an ihn habe. Und er wird mir — vergeben haben, daß ich ihn vergaß und so hin vegetirte und meinte, es wäre alles ganz still und in Ordnung, nicht wahr mein Süßes? Oh, ich will ihr schreiben, — seiner Frau, weißt Du — und ihr ein Wort aus dem Herzen — und sie fragen nach den Kindern: wie es ihnen geht, ob sie ihm ähnlich sind! Ja, das will ich, das will ich.“

Frieda zog sich mit einem gewaltsamen Ruck aus den Armen der Weinenden. „Tante Fanny“, sagte sie mit rauher Stimme, „es ist mir ganz einerlei, was nun kommt, aber heraus muß es! Du wirst mir ewig böse sein, liebe Tante Fanny — die Rosen — die Rosen sind von mir!“ „Ach, Kind, was sprichst Du!“ Dem geringschägig, ungläubig hervorgestoßenen Ruf folgte tiefe Stille. Frieda saß ganz gedrückt, wagte sich kaum zu rühren.

Ich habe Tante Fanny betrogen und belogen, und sie hat Alles geglaubt, ganz wie ein kleines Kind. Sie wird mir nie wieder gut werden, und ich werde nie wieder hierher kommen. Das ist das Ende von der Geschichte. Wäre ich nur erst weg, dachte sie. Und plötzlich fing sie an, in der drückenden Stille zu erzählen: Der Onkel, der immer nekt mit Walter's Rosen, der erste jour fixe, und gerade fällt er auf den vierundzwanzigsten October, der lustige Einfall, das B. auf dem Bande, Alles und Alles. In eifrigem, mürrischem Ton der Vertheidigung gegen einen versteckten Angreifer, den sie in sich selbst fühlte.

Tante Fanny hatte nichts geantwortet, sie war gerade so stumm geworden, wie sie vorhin leidenschaftlich beredt gewesen. Frieda fing an, sich zu fürchten. „Soll ich weggehen?“ murmelte sie kleinlaut. Da fühlte sie ihre Hand warm und weich ergriffen. „Siehst Du, Kind, so träumen wir! sagte Tante Fanny leise, wie im Selbstgespräch, „so fallen wir aus einem Traum in den anderen und wachen erst im Grabe auf. Und doch — sollte das nicht Liebe sein, die so weiter wirkt — daß sie Dich noch treibt? Sieh', mein süßes Kind, daß Du mir Rosen schickst in seinem Namen? Ist das nicht vielleicht das Wunderbarste von Allem?“

Vom Büchertisch des Boudoirs.

Hermann Bahr. — Alfred Freiherr von Berger. — „Schillers Frauengestalten“.

In den letzten Wochen der Wiener Saison hat Hermann Bahr die literarischen Kreise Wiens förmlich in Athem gehalten. Zuerst kam er mit der Sammlung seiner Feuilletons: „Renaissance“; dann erschien er mit seinem Wiener Stück: „Tschaperl“; dann warf er den Wiener Roman „Theater“ auf den Markt, und damit noch nicht genug, veranstaltete er eine öffentliche Vorlesung von vier jungen Wiener Autoren im Hofendorferkaale, wo ihm bewährte Talente wie Georg Hirschfeld und Arthur Schnitzler dazu dienen mußten, für seine Meisterschaft als Vorleser die Folie abzugeben. . . Einem solchen Sturm auf die öffentliche Meinung konnte man keinen Widerstand leisten, man mußte sich mit Hermann Bahr beschäftigen: in Abwehr oder in Zustimmung — gleichviel! Stumm durfte man nicht mehr bleiben. Und man beschäftigte sich auch mit Bahr! Wo man hinfam, wurde sein Name genannt. Er wurde eine Sensation. Kam noch dazu, daß das literarische Caféhäus — der Griensteidl — demolirt wurde, und daß ein junger Wiktopf seinen literarischen Erstling in einer Satire auf Bahr leistete, — nun war die Sensation vollkommen. Eine kräftigere Unterstützung konnte er sich nicht mehr wünschen, denn zur vollen Bedeutung gelangt ein Schriftsteller erst dann, wenn er angegriffen wird. Da erst fragen die Leute: warum? Was ist denn eigentlich an ihm daran? Und fangen an, ihn zu lesen.

Auch wir fragen jetzt: was ist denn eigentlich an Hermann Bahr? was hat er geleistet? was will er? was kann er? Und nachdem wir ihn lange genug beobachtet haben, sind wir wohl im Stande, diese Fragen zu beantworten.

Bahr's Talent ist vor Allem das des begabten Journalisten. Er kennt seine Zeit und er schreibt für seine Zeit, für den Tag. Er will immer das sagen und betrachten, was gerade die Leute beschäftigt; er will jene Gedanken, jene Strömungen, jene Moden in Kunst und Literatur erfassen und verkünden, die sich gerade jetzt bemerklich oder auch nur fühlbar machen. Er will immer einen Tag oder auch nur eine Stunde früher als die Anderen kommen. Er für seine Person hat nicht gar viel zu sagen; er hat keine eigene Philosophie, kein eigenes Ideal, keine eigene Poesie. Er geht ganz auf in der „Moderne“, das heißt im Gesamtgefühl der Zeit, in diesem unfaßbaren, unwägbar und doch Alle umflutenden Gemeingeist, der jedem Einzelnen oft ganz entgegengelegt sein kann, aber der doch der Herrscher aller Zeitgenossen ist. Auf diesem Meer der Zeitgedanken und Zeitstimmungen mit Gewandtheit zu fahren: das ist das Streben Hermann Bahr's. Daher seine „Ueberwindungen“, daher seine Widersprüche, daher sein Wechsel in den künstlerischen und ethischen Lebensidealen, die man ihm so gerne zum Vorwurf macht, für seinen Standpunkt aber mit Unrecht. Die „Moderne“ und ihr Kritiker wollen gar nicht persönlich, wollen nicht ewig, sondern nur zeitgemäß sein. Natürlich haut er oft daneben, natürlich irrt solch ein Kritiker häufig genug mit seinen Proclamationen des Zeitgemäßen, des Allerzeitgemähesten. Es geht auch gar nicht ohne Irrthum ab. Er müßte die göttliche Gabe der Propheten besitzen, denn immer ruhig zu erkennen, was die Zeit will und soll, ist nur den großen Genies gegeben. Aber schon dies Streben darnach allein findet Parteigänger und Freunde und wird geschätzt, zumal in unserem sanguinischen Wien, weil es Bewegung in die Literatur bringt. Andere sind Schlafmützen, oder sie stehen schwächlich die Gegenwart, oder sie haben nicht den Muth ihrer Meinung, oder sie sind zu schwerfällig, bedächtigt, zu gewissenhaft und überlegen zu lange. Hier ist einer, der alle diese Bedenken nicht hat. Wenn er auch oft genug schrie: „es brennt!“ und Alles lief hinzu und man erkannte, daß eine Cigarre angezündet wurde — thut nichts! Amüsant ist das System! Es werden Namen in der Leute Mund gebracht, Dichter berühmt, Künstler gepriesen, um die sich kein Mensch vorher kümmerte (morgen vielleicht auch niemand mehr kümmern wird), und der Artikel war doch hübsch, der den Lärm erzeugte! Es kommt Leben, Sensation in die Geschichte, und das will eben die „Moderne“. Ein Schaum, eine Seifenblase — aber ein angenehmer Schaum und eine farbenreiche Seifenblase, die man gerne genießt, so lange sie sich für nichts mehr als solche geben, die aber doch eine kritische Stimmung erregen, wenn sie mit der Ambition auftreten: „Die Kultur nach Oesterreich gebracht zu haben,“ wie sich Bahr im Vorwort zu seiner „Renaissance“ ausdrückt. Doch ist hier nicht der Ort, uns näher auf die Einzelheiten dieser Sammlung kritischer Aufsätze einzulassen. Es genügt zu sagen, daß so zeitgemäß die einzelnen Artikel jedes Mal bei ihrem Erscheinen gewesen sein mögen, das Buch als Ganzes die Schwäche des Systems der „Moderne“ nur zu sehr enthüllt. Ein Buch liest man doch in der Erwartung, dauernde Wahrheiten, vollkommene Studien zu finden, die Bahr eben nicht bietet. Als anmüthiger Plauderer ist er uns am liebsten.

Und nun zu seinem Roman „Theater“. Eßt wienerisch; denn bekanntlich interessieren sich die Wiener für's Theater seit alten Zeiten gar sehr. Hier gibt nun Bahr ein Bild des Wiener Theatervolkes vom Standpunkte „hinter den Coulissen“ in schärfster Beleuchtung. Als

Roman im Sinne der Kunst und ihrer Ansprüche auf Composition, Handlung, Durchführung der Gestalten, darf Bahr's „Theater“ nicht streng beurtheilt werden; darauf kommt es uns hier nicht an. Es ist ein interessantes und diesmal auch sittlich ernst zu nehmendes Buch, weil es mit dem Theatervolk streng, nur allzu streng zu Gerichte geht. Es ist vielleicht noch keine Schrift erschienen, welche den Comödianten so böse Wahrheiten ins Gesicht schleudert wie diese, und dabei doch immer scheinbar den Ton ruhiger Psychologie festhält. Wenn irgend etwas geeignet ist, den Wienern ihre einmal lebenswürdige, ein ander Mal kindisch naive Schwärmerei fürs Comödiantenthum zu rauben, so ist es dieses Buch. Defteter möchte man dem bitteren Richter in's Wort fallen und ihm zurufen: halt ein! verdirb uns unsere harmlosesten Illusionen nicht! Aber er zeigt uns nachdrücklich, wie sehr diese Kunst des schönen Scheines die Charaktere verzehrt und wie sehr das Streben nach Erfolg alle anderen Kräfte und Tugenden eines Menschen aufsaugt, daß man nicht leicht widersprechen kann. Der Gesamteindruck ist freilich der einer verzweifelten Bitterkeit, die sittliche Stimmung wird sehr erheblich gestört, wenn man merkt, daß Bahr die Sittenlosigkeit mit viel Behagen schildert. Doch immerhin sieht man ihn sich in eine Richtung bewegen, die ablenkt von der grundsätzlichen Principienlosigkeit, die er bisher zur Schau trug, und man hofft auf eine bedeutendere Zukunft. . .

Vom Theater sprechen auch sehr viel die „Studien und Kritiken“ von Alfred Freiherrn von Berger. Aber welch' ein Unterschied! Berger sitzt im Parterre und nicht hinter den Coulissen; er sucht Erkenntnis und nicht Sensation; er schätzt nach eigenem Maße, nicht was zufällig Mode ist; ihm hat die genaue Bekanntschaft auch mit dem internen Theatergetriebe nicht die ideale Kraft geraubt, es nur als Künstler und Kunstphilosoph zu betrachten und zu studiren, und wenn uns der Bahr'sche Roman jede Freude am Theater raubt, so vermögen sie die Berger'schen Studien über Shakespeare, Schiller, Grillparzer, Kleist, Ibsen, die Dufe u. s. w. doch wieder zu erwecken. Berger ist ein Enthusiast der dramatischen Kunst. In tief sinniger Weise beleuchtet er ihre Natur und ihre eigenthümliche Kraft; er gibt auch ganz neue Gedanken über sie, die uns noch lange beschäftigen, nachdem wir das Buch ausgelesen haben. Eigentlich ist Berger ein Schüler und naher Geistesverwandter von Grillparzer, den er wohl nächst Shakespeare am meisten liebt. Die ganze literarische Bewegung des neunzehnten Jahrhunderts hebt ja auch in Wahrheit mit Grillparzer an, wenn es derzeit auch noch nicht viele Literaturhistoriker erkannt haben. In Grillparzer liegen sowohl Ibsen wie Nietzsche, die radicalsten Vertreter des Individualismus, vorgebildet. Grillparzer hat schon jene realistische Kunst geschaffen, welche unser Jahrhundert liebt: er hat schmerzlich unter der modernen Leidenschaft gelitten, das eigene Gemüth zu zergliedern und ohnmächtig nach dem Ideal des „Uebermenschen“ zu streben. Berger's „Uebermensch“ ist aber nicht Zarathustra, sondern Shakespeare, der geniale Dichter, bei dem höchstes Wollen und vollkommenes Können sich vereinigen. Die Berger'schen Studien, in glänzender, farbiger und plastischer Sprache geschrieben, sind von Werth, nicht bloß darum, weil sie anregende künstlerische Ideen bieten, sondern auch, weil sie in redlichster Weise mitarbeiten am idealen Streben der Zeit.

Und von diesem Gesichtspunkte sei auch das Buch: „Schiller's Frauengestalten“ von Julius Burggraf (Stuttgart, Verlag von Carl Krabbe) unseren Leserinnen auf's allerwärmste empfohlen. Das Buch leistet viel mehr, als es nach dem Titel verspricht. Es gibt uns nicht bloß eine Charakteristik all' der Frauen, mit denen Schiller im Leben zu thun hatte: der Mutter, der Schwestern, der Gönnerinnen und Freundinnen, der Geliebten und der Gattin, und ferner jener Frauen, die er in seinen Dichtungen zu unsterblichem Leben geschaffen, sondern es zeigt auch, welchen Einfluß die Frauen auf den Bildungsgang dieses großen Genies hatten. Weit mehr noch als Goethe hat Schiller die Ideale, den Geschmack der deutschen Nation bestimmt; so viel größer Goethe als realistischer Frauenkenner und Frauenmaler dastehen mag, so hat doch Schiller allein der Verehrung des Weibes in dessen stillem Wirken als Gattin und Mutter mit flammenden Dichtworten Ausdruck gegeben. Goethe stand bis in's hohe Alter dem Weibe gegenüber immer als der Liebe suchende und die Liebe kennende Junggeselle. Daß Schiller zu seiner Begeisterung gelangen konnte, war doch gewiß mit das Verdienst jener Frauen, in deren Kreis ihn das Schicksal gestellt hatte. Schuf er Ideale, so sind ihm wirkliche Menschen Modell dazu gestanden, und diese höchst interessanten Originale zeichnet Burggraf in geistvoller Weise mit gediegener Sachkenntnis. Sein Buch ist eines der Zeichen dafür, daß sich überhaupt gegenwärtig in der Nation ein Umschwung zu Gunsten Schillers vorbereitet, nicht so sehr des Künstlers, als des Mannes Schiller. Aus dem Dunstkreis der verworrenen Tagesliteratur und der schwächlichen Decadence tritt man zur Stärkung und Läuterung in Schillers Zauberkreis und findet sie auch dort.

Julius Gardt.

Künstlerheim zu Weimar.

Marie Riemann-Seebach gehört zu den unvergänglichen Sternen am deutschen Kunststimmeln; einst eine Pierde des Burgtheaters,



Schauspielkunst, außerdem aber eine entzückende Fernsicht auf die freundliche Stadt und ihre reizende Umgebung.

wo ihr Gretchen zu den hervorragendsten Leistungen gezählt wurde, ist sie jetzt die bedeutendste Vertreterin des älteren Rollenfaches am königlichen Schauspielhause zu Berlin. Aber der ebenso edlen wie geistvollen Frau genügt der Vorber des Künstlerlerruhmes nicht; sie wollte auch die Palme der Wohlthätigkeit erringen, und so stiftete sie zum Andenken an einen jung verstorbenen hoffnungsvollen Sohn ein Asyl, in welchem eine Schaar verarmter, erwerbsunfähig gewordener Kunstgenossen den Rest ihrer Tage in behaglicher Ruhe verbringt. Das freundliche Asyl liegt in Weimar, in der durch Goethe wohlbekannten Lisfurth Allee. Es bietet also seinen Zujassen zunächst die Erinnerung an die klassische Zeit der deutschen

Im Hause selbst finden seine Bewohner, vierzehn an der Zahl, behaglichen Comfort und jene Freiheit der Bewegung, ohne die der Künstler sich nicht glücklich fühlen kann. Und ihre Schützlinge glücklich zu wissen, ist der lebhafteste Wunsch der wahrhaft edlen Frau; der zweite, dessen Erfüllung allerdings nicht von ihr abhängt, ist, das Künstlerheim so ausgedehnt zu sehen, daß seine Pforte keinem Kunstgenossen, keiner alternden Bühnenkünstlerin verschlossen bleiben müsse. Wir glauben, die Stifterin und ihr Werk nicht besser kennzeichnen zu können, als durch den Abdruck einiger Zeilen ihres letzten an uns gerichteten Briefes, aus denen die ganze Herzengüte einer vornehmen Frauennatur herausleuchtet:

„Vielleicht wird dadurch die Theilnahme erweckt, deren es so sehr bedarf, soll es zu weiterem Segen für Viele werden; ich kann nur vierzehn aufnehmen, die, ohne einen Pfennig zu zahlen, alles erhalten. Weihnachten erhalten sie ihren großen Christbaum und Jedem und Jeder wird bescheert, was sie sich wünschen; ebenso wird jeder der Geburtstage von mir mit Glückwunsch, Flasche guten Weins, Torte, mit Blumen bedacht; natürlich ist's ohne Unterschied der Confession. Ich habe den berühmten (Böhme), dito einen in Hannover und Hamburg gefeierten einstigen Bariton unter meinen jetzt zehn weißlockigen Babys, deren älteste ein 74-jähriges Fräulein H., frühere Heroine; alle sind glücklich, lieben mich, und ein rührendes, liebes Bild ist's, sie alle im schönen Garten am Haus sich ergehen zu sehen! Im Voraus Dank, wenn Sie Interesse dafür wachrufen.“

(Siehe Illustration nebenstehend.)

Im Banne der Leidenschaft.

Novelle von Marco Brociner.

Mit Illustrationen von A. Trentin.

(6. Fortsetzung.)

„Das halte ich nicht für nöthig“, schrie Herr Bohr, „für mich steht jetzt die Thatsache fest, daß dieser Gorescu ein sehr dunkler Ehrenmann ist. Und ich werde darnach handeln. Ich begeben mich sofort zu ihm.“

„Was willst Du ihm sagen?“ flog es über ihre Lippen.

„Ich werde ihm kurz und bündig erklären, daß er meine Wohnung nicht mehr betreten darf. Gegen einen walachischen Hochstapler braucht man nicht höflich zu sein. Adieu.“

Er ergriff seinen Hut und eilte hinaus. Wir blieben allein. Lenchen saß auf dem Divan, ich stand in ängstlicher Spannung einige Schritte von ihr entfernt. Sie blickte sinnend vor sich. Tiefe Stille herrschte. Nur ab und zu erkönte aus dem Garten das Zwitschern eines Vogels.

„Sie entwickeln da“, hub sie an, „als Bräutigam des Fräulein Mizzi Dorn ein bedenkliches Interesse für mein Schicksal. Woher dieses Interesse?“

Die Frage klang sehr unschuldig, aber aus ihren tiefen, dunklen Augen sprühte hiebei doch etwas Vordendes. Und dieser fest auf mich gerichtete, wunderbar leuchtende Blick durchschauerte mich bis tief in die tiefste Seele. Nun war der Moment gekommen, den ich in so mancher schlaflosen Nacht herbeigesehnt. Ich kämpfte einige Momente mit mir selbst, aber das wonnigschmerzliche Gefühl, endlich einmal meinem gequälten Herzen Luft zu machen, wuchs zu einer unbezwinglichen Gewalt, zu einem Sturm der Leidenschaft, der mich fortriß. Ich schilderte ihr mit stiegenden Worten meinen seligen Rausch nach jener Abschiedsstunde, als sie mir einen Kuß auf die Lippen gedrückt, und meine staunende Freude, als ich in Heidelberg ihr Briefchen erhielt; ich erzählte ihr, wie mich bei meiner Heimkehr ihr Lachen, das ich in stiller Nacht vernommen, umgaukelt hatte, wie ich unter dem Zwange peinvoller Verhältnisse, die ich ihr nicht näher darzulegen vermöge, und dem Wunsche des Großvaters Folge leistend, mich verlobte, wie hernach an jenem Abend, da ich mit ihr tanzte, meine schlummernde Liebe erwachte, zu einer Leidenschaft emporflammte, wie ich vor dieser Leidenschaft mich retten wollte, zwei lange bange Wochen hindurch mit mir rang und nun besiegt heimgekehrt war, von dem einzigen Wunsche besetzt, wenigstens in ihrer Nähe zu weilen. Ich hatte, während ich sprach, mich neben ihr auf den Divan niedergelassen. Nun, nachdem ich mein Geständniß mir vom Herzen gewälzt, ergriff ich ihre Hand. Sie entzog sie mir. Ich bemerkte um ihren Mund einen harten Zug, den ich sonst nicht wahrgenommen hatte. Ihr Antlitz war kalt, unbewegt, fast starr.

„Ich möchte Ihnen“, sagte sie, „auf diese Seelenbeichte hin eine kleine Freude bereiten. Ich erkläre Ihnen also, daß ich einmal nahe daran war, mich ernstlich in Sie zu verlieben. Das war vor Ihrer Abreise nach Heidelberg. Was ich Ihnen damals in der Abschiedsstunde gestand, war vielleicht ein wenig übertrieben, aber thatsächlich fiel mir die Trennung von Ihnen sehr schwer. Vielleicht wäre es Ihnen auch bei Ihrer Rückkehr gelungen, meine alte Neigung für Sie wieder zu entfachen, wenn ich nicht inzwischen Herrn Gorescu kennen gelernt hätte. Und dann Ihre plötzliche Verlobung! Diese Verlobung hat dazu beigetragen, daß aus meinem Firt mit Herrn Gorescu eine ernste Herzensangelegenheit wurde. Ich habe Ihnen sehr gegrollt. Sie spielten ja an jenem Abend vortrefflich die Rolle eines Ritter Loggenburg und tagsdarauf wurde ich durch Ihre Verlobungsanzeige überrascht, verblüfft. War das nicht ein klein wenig perfid? Und nun erscheinen Sie wieder als Troubadour vor mir! Vielleicht haben Sie jetzt ehrlich gesprochen — aber ich kann Ihnen nur das Eine sagen: zu spät. Es mag ja sein, daß Einiges, Vieles, Alles wahr ist, was in diesem Briefe steht, es

kümmert mich nicht. Gorescu mag ein Spieler sein, er wird mich vielleicht elend, unglücklich machen, ich lasse doch nicht von ihm. Er ist nun einmal mein Schicksal. Mein Schicksal.“ wiederholte sie leise, ergriff den Brief, der auf ihrem Schoße lag, zerriß ihn, rollte den Papierfetzen zu einer kleinen Kugel zusammen und warf dieselbe ruhig zum Fenster hinaus.

„Nun wäre unsere Rechnung beglichen“, sagte sie, leise lachend, „wir sind quitt.“

Sie erhob sich, neigte grüßend das Haupt und ging in das andere Zimmer. Ich starrte ihr einige Momente fassungslos nach, sprang dann auf und stürzte hinaus.

„Er ist nun einmal mein Schicksal“, wiederholte ich mechanisch Lenchens Worte, als ich auf die Straße hinunterkam. Ich begann ziellos zu wandern. Und während ich so in dumpfer Bedrückung dahinschritt, klang mir immer wieder jener Satz in den Ohren. Es lag so viel darin, so unendlich viel. Dieser Rumäne übte also auf sie eine hypnotisirende Gewalt aus! Sie liebt ihn! Liebt ihn, trotzdem sie nun wußte, was sie von ihm zu gewärtigen hatte! . . . Daß er ein Abenteuerer war, lockte am Ende gar diese Komödiantin! Sie wollte ja leben, in's Blaue hinein leben, toll leben! Ich athmete schwer auf und verhielt die Schritte. Ich besand mich auf einer Brücke, die über den Donaukanal führte. Ich lehnte mich an's Geländer und blickte hinab auf die gurgelnden Wellen, die am Brückenpfeiler sich brachen. Die Strahlen der Sonne, die tief im Westen aus einer purpurrothen Wolke hervorglühete, vergoldeten die Fluthen. Wie das unten blitzte, rauschte, lockte! Ein jäher Sturz und Alles wäre vorüber, dachte ich. Mir schwindelte vor den Augen. Ich wankte vom Geländer einige Schritte zurück, rief einen Kutscher, der eben vorüberfuhr, nannte die Adresse meiner Wohnung und warf mich in den Wagen.

Während der Fahrt zuckte ein abenteuerlicher Plan in mir auf. Wie, wenn ich Gorescu aufsuchte, einen Streit mit ihm provocirte, ihn beleidigte, forderte? Ich war ja ein vortrefflicher Pistolenschütze! . . . Nein, klang es weiter in mir, noch brauche ich nicht zu diesem extremen Mittel zu greifen. Hatte mir nicht Lenchen erklärt, daß sie mir wegen meiner Verlobung gegrollt, daß sie deshalb aus ihrem Firt eine Herzenssache machte? Wenn ich nun vor sie träte und ihr sagte: „Ich bin frei, ich habe mich Deinetwegen frei gemacht“ — würde Gorescu dann noch immer ihr Schicksal sein? Es wurde mir leichter um's Herz, eine neue Hoffnung begann mich zu umgaukeln.

XI.

Es dämmerte bereits, als der Wagen vor unserem Hause hielt. Am Gartenthor stand Alois. Er schien mich zu erwarten. „Fräulein Mizzi ist eingetroffen“, berichtete er mir. Ich erschraf. Mir bangte vor einem Zusammentreffen mit ihr. Aber es mußte ja schließlich doch zu einer Auseinandersetzung zwischen uns kommen. „Das Versteckenspiel muß ein Ende nehmen“, sagte ich mir. Und mit diesem Entschluß betrat ich mein Zimmer. Mizzi saß auf einem Stuhl am Fenster, die Blinde in's Leere gerichtet. Auf ihren weißen Bügen lag eine seltsame Müdigkeit.

Ich begrüßte sie, ohne ihr die Hand zu reichen. Sie nickte.

„Ich bin in die Stadt gekommen“, fing sie mit verschleierter Stimme an, „um einige Einkäufe zu besorgen. Da hörte ich, daß Du wieder hier bist. Das kam mir gelegen. Ich sehne mich ja schon seit Langem darnach, mich endlich einmal ehrlich mit Dir auszusprechen.“

„Das ist auch mein Wunsch“, warf ich ein.

„Wenn das auch Dein Wunsch ist“, fuhr sie fort, „dann wirft Du mir umsonst die volle Wahrheit befennen. Sei unbeforgt, ich

werde Dir keine Vorwürfe machen. Antworte also: Warum hat mein Glückstraum kaum einen Tag gedauert?"

Aus ihrer Stimme bebte ein tiefes Weh, das auch aus ihren Augen leuchtete, die mich angstvoll anstarrten. Ich aber stand ungerührt da. In meiner eigenen qualvollen Verbitterung war ich empfindungslos gegen ihren Schmerz.

„Wozu diese Frage?“ entgegnete ich. „Warum zwingst Du mich, Dir etwas zu gestehen, was Du sicherlich schon weißt?“

Sie erhob sich und trat dicht an mich heran.

„Ja, ich weiß es,“ rief sie, „und doch will ich aus Deinem eigenen Munde dieses Geständnis hören.“

„Nun gut,“ presste ich hervor, „ich liebe Lenchen!“

Sie war auf diese Antwort gefaßt und doch wirkte sie wie ein betäubender Schlag auf sie.

Sie neigte das Haupt; als sie es wieder hob, rollten zwei Thränen über ihre Wangen.

„Ich hab's vorausgesehen,“ glitt es tonlos über ihre Lippen, „schon in jenem Moment, da Du mir sagtest, Du wollest bei den Lohr's soupiren, beschlich mich eine seltsame Angst, die Ahnung, daß mein junges Glück bald dahin sein werde. Diese Ahnung wurde durch jenen

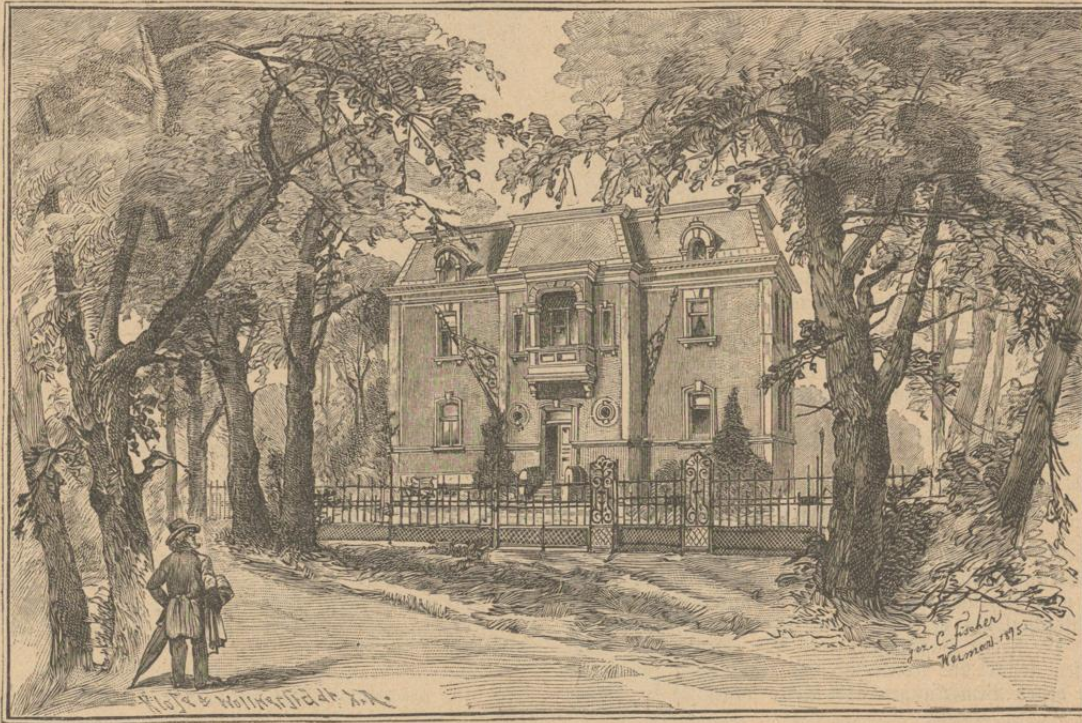
Brief bekräftigt, den ich zwischen meinen Briefen fand, sie wurde fast zur Gewißheit, als ich Dich mit Helene tanzen sah. Und als Du dann verflücht nach Hause kamst und es nicht mehr zu Stande brachtest, mir ein freundliches Wort zu gönnen, da war es mir klar, daß unsere Verlobung ein übereilter Schritt gewesen. Ich begriff auch, was Dich von hier forttrieb, ebenso wie ich jetzt Deine Rückkehr begreife, nachdem ich gehört habe, daß Dein erster Besuch den Lohr's galt. Soll ich Dir nun schildern, was ich seither gelitten? Wozu? Ich brauche Dein Mitleid nicht.“ Sie hielt inne, sank auf einen Stuhl nieder und schluchzte leise in sich hinein. Nach einer Weile richtete sie sich wieder auf.

„Unsere Verlobung,“ sagte sie mit trübem Ernst, „ist natürlich aufgelöst. Ich gebe Dir Dein Wort zurück, Du bist wieder frei. Aber wir können fortan nicht mehr unter einem Dache leben, das wäre eine Pein für mich und wohl auch für Dich. So wollen wir also wie zwei alte gute Freunde scheiden.“

„Wo willst Du hin, Mizzi?“ rief ich.

„Ich habe eine Base in München, eine kinderlose Witwe. Zu der reise ich. Morgen schon. Und nun lebe wohl, ich muß noch mit dem Neunuhr-Zug nach Gutenstein zurück.“

Sie eilte hinaus.



Künstlerheim zu Weimar

XII.

Das Schwerste wäre also überstanden, dachte ich, als ich wieder allein war. Der erste Schritt war gethan. Ein Schritt auf einer schiefen Ebene! Klang es in mir. Ein Schreckensschauer durchrüttelte mich. Aber da tauchte Lenchens Bild vor mir auf, hold, süß und lockend. Ich mußte dieses Mädchen wieder gewinnen! Ich war ja nicht mehr gebunden! Ich war der Chef eines großen Hauses und Gorescu war als Abenteurer entlarvt! Lenchens Eltern würden gewiß freudig zustimmen, wenn ich mich um sie bewerben sollte. Aber ihre Bühnencarrière! durchzuckte es mich. Nun, ich wußte ja, daß Frau Ludmilla auf Lenchens theatralische Laufbahn keine allzu großen Hoffnungen setzte, daß sie darin nur ein Mittel sah, durch das ihre Tochter zu einer Heirat gelangen könnte. Lohr schwärmte allerdings von Lenchens künstlerischer Zukunft. Aber auch er ließe sich leicht umstimmen. Und Lenchen selbst? Sie konnte ich nur dann dem Zauberbann der Bühne entreißen, wenn es mir gelang, ihre einstige Neigung für mich wieder zu erwecken. Und warum sollte mir das nicht gelingen? Hatte sie mir nicht erklärt, daß es meine Verlobung war, die sie dazu getrieben, aus ihrem Flirt mit Gorescu eine ernste Herzenssache zu machen? An diese Erklärung klammerte ich mich. Und nun schienen mir auf einmal alle Schwierigkeiten geoben. Ich entzündete die Lampe. Ich wollte an Lenchen schreiben, sie daran mahnen, welchen Gefahren sie sich durch einen weiteren Verkehr mit Gorescu aussetzte, und ihr gleichzeitig berichten, daß meine Verlobung aufgelöst sei! Ich setzte mich an den Schreibtisch. Ein Briefbogen lag vor mir. Ich ergriff die Feder; Worte, Sätze wirbelten mir durch den Kopf. Aber jedesmal, wenn ich sie nieder schreiben wollte, überkam mich ein Bangen, eine Angst, ein Grauen. Die Feder entglitt meinen bebenden Fingern. Ich presste meine Hände an die pochenden Schläfen und starrte finster auf den weißen Briefbogen. Eine Stunde mochte ich wohl so dageessen sein. Da klopfte es leise an die Thür. Das Dienstmädchen der Frau Lohr trat ein.

„Die gnädige Frau,“ meldete sie, „lasse mich bitten, sofort hinüber zu kommen.“

Ich fuhr empor und schaute auf die Uhr. Es fehlten nur wenige Minuten zu zehn.

„Was ist geschehen?“

„Die gnädige Frau,“ erhielt ich zur Antwort, „ist außer sich.“

„Warum?“

„Weil Fräulein Lenchen, die um drei Uhr fortgegangen, bis jetzt noch nicht nach Hause gekommen ist. Der gnädige Herr kommt also hinüber?“

Ich nickte.

XIII.

Ich traf Frau Lohr im Salon. Sie befand sich in der That in einer furchtbaren Aufregung.

„Entschuldigen Sie,“ empfing sie mich, „daß ich Sie so spät herüber bemüht habe. Aber, mon dieu, ich vergehe ja vor Angst. Denken Sie sich: Ich komme gegen drei Uhr nach Hause. Lenchen ist ausgegangen, heißt es. Bald darauf kommt Paulchen ganz athemlos und erzählt mir, daß er auf den Brief, den Sie ihm überbracht haben, momentan in's Hôtel Sacher gerannt sei und Herrn Gorescu jeden weiteren Besuch bei uns verboten hätte. Ich war ganz perplex. So ein nobler Gentleman wie Gorescu und dabei doch ein Filou! Ich konnte es kaum fassen. Na, dachte ich, wenn Lenchen kommt, ich seh' ihr schon den Kopf zurecht. Ich wartete. Es wird sechs. Wir hätten heute in die Oper gehen sollen. Ich mache Toilette, es wird sieben. . . Lenchen ist noch immer nicht da. Nun wurde ich unruhig. „Mein Traum,“ sagte ich zu Paulchen. Ich habe nämlich vorige Nacht von einer Ueberschwemmung geträumt — und Wasser, wissen Sie, bedeutet Unglück. Paulchen lachte mich aus. Aber wie es halb acht wurde, und Lenchen noch immer nicht zu Hause ist, da fängt auch Paulchen zu brummen an und jagt davon. Und nun ist es zehn Uhr, er ist noch nicht zurück und Lenchen auch nicht. Was bedeutet das? Mon dieu, Lenchen ist ein phantastisches Kind, wenn die nur nicht. . . nein, ich will den Gedanken gar nicht aussprechen. Aber man liest ja täglich in den Zeitungen von

Große Preis-Concurrenz der „Wiener Mode“ mit Preisen im von 10.000 Kronen.

(Siehe ausführliches Programm in Hest 13.)

Unglücksfällen, von Selbstmorden, was weiß ich. . . Was meinen Sie, Herr von Berghof?"

So bange es mir selbst zu Muthe war, versuchte ich doch, ihr die Angst auszureden. Lenchen wäre vielleicht bei einem Besuch, den sie gemacht, aufgehalten worden, vielleicht hätte sie einige befreundete Schauspielerinnen getroffen und mit ihnen einen kleinen Ausflug unternommen. Das sei ja sehr wahrscheinlich. Sie werde sicherlich nicht mehr lange ausbleiben.

„Sie haben Recht,“ sagte sie, „es ist lächerlich, sich so zu ängstigen. Lenchen ist ja gescheit. Die wird sich doch nicht die Affaire mit Goreescu ernstlich zu Herzen nehmen. Mon dieu, so ein Mensch ist ja nicht werth, daß man ihm nur eine einzige Thräne nachweint. Papi,“ fügte sie hinzu, die Thür zum Vorzimmer öffnend, „wo bleibt meine Chocolate?“

Bald darauf erschien das Dienstmädchen mit einem Präsentirtbrett, darauf eine Tasse Chocolate, die sie Frau Lohr reichte. Dann ging sie. „Chocolate beruhigt meine Nerven,“ seufzte Frau Lohr und schlürfte in kleinen Zügen die Tasse leer.

„Ach, Herr von Berghof,“ fing sie wieder an, „wissen Sie, daß Sie Lenchen mit Ihrer Verlobung eine böse Surprise bereitet haben? Aber eine Verlobung ist ja noch keine Mariage. Da kann man sich noch Manches überlegen. Sie interessieren sich ja noch immer für Lenchen. Ich habe ja von einer heimlichen Liebe gehört. Nun, was nicht ist, kann noch werden. Warum sollten Sie nicht ein Mädchen wie Lenchen heiraten? Wir zögen dann hinüber zu Ihnen. Paulchen und ich könnten ja in der ersten Etage logiren. Wozu benöthigt ein einzelner Mann wie Ihr Großpapa so viele Pièces? Wir brauchen ja nicht viel. . . einen Salon, eine Wohnstube, ein. . . mon dieu, schon halb elf,“ schrie sie plötzlich auf und fing bitterlich zu weinen an. Ich fand jetzt kein beruhigendes Wort mehr für sie. Wir sprachen auch nicht mehr. Ich setzte mich auf den Divan, ergriff ein Buch und blätterte mechanisch darin. Eine Viertelstunde nach der anderen verrann. Ich zog die Uhr hervor. Der Zeiger wies auf dreiviertel zwölf. Die Lampe, die auf dem Tisch stand, brannte trübe. „Sollte Lenchen wirklich in den Tod gegangen sein?“ durchblühte es mich. Ich begann mir die heutige Scene mit ihr zu vergegenwärtigen, rief mir jedes ihrer Worte, jede ihrer Gesten, jede Miene ihres Gesichtes in's Gedächtnis zurück. Lenchen sah durchaus nicht trostlos aus. Aber vielleicht war ihr fähles Wesen Verstellung? Vielleicht hat sie doch das Bewußtsein, einen Mann wie Goreescu zu lieben, gemartert. Vielleicht hat sie dieses marternde Bewußtsein zu einem verzweifeltten Schritt getrieben!

Und auf einmal zauberte mir meine fieberhaft erregte Phantasie

ein Bild vor, bei dem es mich kalt überlief. Ich sah Lenchen auf derselben Brücke, auf der ich heute gestanden. Sie lehnte sich an das Brückengeländer und blickte hinab in die lockenden Fluthen. Und dann — ein jäher Sturz. . .

Da klingelte es. Frau Lohr schrie auf. Sie wollte sich erheben, sank aber kraftlos auf den Stuhl zurück. Herr Lohr trat ein, gedrückt und gebückt. Aus seinem todtenbleichen Gesicht sprach ein dumpfer Jammer. Er blickte mich, dann seine Frau wie geistesabwesend an.

„Wo ist Lenchen?“ rief Frau Ludmilla.

Er lachte bitter auf.

„Kannst ruhig sein, sie ist ganz wohl, aber für uns ist sie verloren. . . mach' ein Kreuz über sie. . .“

„Was soll das heißen?“ stammelte sie, „. . . so sprich doch.“

„Es war eine förmliche Heirath,“ sagte er, schwer athmend, indem er sich auf einen Stuhl fallen ließ. „Ich habe Lenchen zuerst bei einigen ihrer Freundinnen gesucht. . . umsonst. Da fiel mir ein. . . vielleicht ist sie in Baden. Ich reiste sofort hin. Ich war beim Director, bei mehreren Schauspielerinnen, Niemand hatte Lenchen gesehen. Um zehn Uhr kehrte ich nach Wien zurück. Ich wollte mich schon zur Polizei begeben, um Lenchens Verschwinden zu melden. Da stieg ein schrecklicher Gedanke in mir auf. Ich fuhr vom Bahnhof direct ins Hôtel Sacher. Ich fragte nach Herrn Goreescu. „Er ist heute Abend abgereist,“ theilte mir der Portier mit. „Allein?“ fragte ich weiter. „Rein,“ erhielt ich zur Antwort, „in Begleitung einer jungen Dame.“ Und diese junge Dame, Ludmilla, ist unser Kind.“

„Lenchen!“ keuchte Frau Ludmilla.

„Ja. Sie hat beim Portier einen Brief zurückgelassen, den er mir morgen zuschicken sollte. Ein sehr freundlicher Brief. Sie läßt uns schön grüßen. Sie reist, schreibt sie, mit ihrem Bräutigam nach Paris, und in einigen Wochen wird sie uns durch ihre Vermählungsanzeige überraschen. Im August wird sie in Berlin eintreffen. Damit will sie uns versöhnen. . . Dieses undankbare, herzlose Kind! Wissen Sie,“ wendete er sich mit bebender Stimme an mich, „was ich alles für Lenchen gethan habe? Wissen Sie, daß ich mich für sie aufgeopfert habe? Daß ich Tag und Nacht nur an ihre Zukunft dachte? Und das ist der Lohn! Nun rennt sie blindlings in's Verderben! Denn dieser Mensch wird sie zu Grunde richten. . . Mach' ein Kreuz über Dein Kind, Ludmilla,“ fügte er stöhnend hinzu.

Dann versank er in dumpfes Brüten, während Frau Ludmilla, leise weinend, die Hände rang. Ich hatte dieser Scene schweigend beigewohnt, und stumm, ohne Gruß, schritt ich hinaus. (Schluß folgt.)

Correspondenz der „Wiener Mode“.

Eine Bitte des Briefkastenmannes. Der Briefkastenmann ersucht alle seine lieben Freundinnen, ihm eine Ansichtspostkarte vom Orte ihres Aufenthaltes oder der Reise zu senden. Die einlangenden Karten sollen, in einem Prachtalbum vereinigt, dem geplagten Männlein als Augentrost dienen. Die lieben Backfischlein und alle, die es noch gerne sein möchten, dürfen sogar die leeren Stellen bedichten — viel Platz bleibt ja nicht. Die besten Bemerkungen oder Verse sollen im Briefkasten abgedruckt werden.

An viele Einsenderinnen von Karten. Wegen Platzmangel konnte nur von wenigen Einsendungen Notiz genommen werden.

Eine Verbesserungsfähige in Baden.

1. Ist es für ein junges Mädchen schicklich, den Briefkastenmann zu duzen? — 2. Schadet es einem jungen Mädchen, sich für die Massenrichtungen in der Correspondenz zu interessieren, ohne daß es ein abschreckendes Beispiel nöthig hätte, — da es nicht dichtet? — 3. Reigt es von Gemüthsstärke, sich weniger für die Opfer als für den Scharfrichter zu erwärmen?

1. Mit dem Briefkastenmann sind selbst die jüngsten Mädchen „per Du“. Manche zwar stellen sich aus Aengstlichkeit „per Sie“, aber bald sind auch sie „perdu“. — 2. Nein, es nützt ihr, weil sie — des vergossenen Blutes gedenkend — nie einen Keim in die Hand nehmen wird. Sie versteht dann die geheime Bedeutung des so schwer verständlichen Spruches: „Quäle nie ein Thier zum Scherz, denn es könnt' geladen sein.“ — 3. Nein — denn der scharfe Richter ist ein Opfer seines Berufes; wer aber beruft die Opfer, oder — um wienerisch zu reden — „wer schafft ihna's denn?“

Fräulein Helene Se. . . . I in Reuttsheim. Wir variiren Ihren Bierzeiler auf der Karte, für die wir danken:

„Nach dem lieben Orte,
Wo daheim Du bist,
Senden wir die Worte:
„Sei uns froh begrüßt!“

Leberblümchen in Z. . . .

Ich bin seit einigen Wochen verheirathet und bemerke mit Entsetzen, daß mein gutes Männchen seine Speisen nie genug gesalzen bekommen kann. Nun habe ich aber gehört, daß vieles Salzessen eine große Leber macht, und bin ich daher in gräßlicher Angst, daß er mit der Zeit eine Leberentartung bekommen kann. Hilf mir und ertheile mir einen guten Rath, wie ich meinem lieben Mann diese üble Gewohnheit abgewöhnen kann.

Ihre Anfrage bringt uns in Erinnerung, daß vor einiger Zeit über die Function der Leber eine überraschende These auftauchte. Nicht das einfältige nervöse Herz — nein, die behaglich sich breitere, besonders bei den Netterinnen des Capitols so schön entwickelte Leber wäre der Sitz aller Liebesempfindungen — so behaupteten die Gelehrten. Wenn nun der Genuß des Salzes wirklich zur Vergrößerung der Leber beiträgt, dann verstehen wir auch, warum Verliebte die Suppe versalzen. Dies erklärt aber die Vorliebe Ihres Gatten für stark gesalzene Speisen in einer für Sie so schmeichelhaften Weise, daß wir nicht einsehen, warum Sie diese bekämpfen wollen. Er fühlt instinctiv, daß die Liebe seiner Leber nicht genüge für seine junge Frau. Lassen Sie ihn Salz essen, solange sein Leberblut nur Ihnen geweiht ist.

Festgemauert in Straßburg. Wir könnten böshaft sein und auch die Glocke zittern, z. B.: „Da werden Weiber zu Hyänen und treiben mit Entsetzen Spott“. Aber nein! Ihre Anonymität intrigirt uns und wir seufzen: „Erdröhend folgt er ihren Spuren“ u. s. w. Für die Karte herzlichen Dank.

Landpomeranze und Regenschirm. Wir freuten uns, daß der frostige Mai jene warmen Gefühle zurückhielt, die sonst in diesem Wonnemonat gereimt und ach, leider noch häufiger ungereimt unseren Papierkorb füllen. Sie haben diesen einzigen Vortheil des häßlichen Wetters zunichte gemacht. Und nun zu Ihren Fragen: Das Anastasius Grün-Denkmal in Laibach (nicht in Graz) wurde sehr oft von slovenischen Fanatikern besudelt. Es besteht aus einem einfachen Stein, in den ein Porträtmedaillon des Dichters eingefügt ist. Modellirt wurde es von dem sehr begabten jungen Bildhauer Jsidor Konyh, der jetzt in New-York lebt. — Wie Kaffee geschrieben und ausgesprochen wird? Kafee, Kaffe, Caffé und Cafè. In manchen Ländern betont man die erste Sylbe, in den meisten die zweite. Wir persönlich legen auf die Betonung gar keinen Werth, dagegen sehr großen auf die Bereitung.

Ferdinandtsbad bei Ziegenhals. Vielen Dank für Karte mit reizenden Ansichten.

Pianistin 42. 1. Ein Mittel der angegebenen Art ist uns nicht bekannt. — 2. Sie beabsichtigen, kurze Haare zu tragen, und wünschen deshalb, daß die „Wiener Mode“ diese Haartracht in die Mode bringe. Wir glauben, daß uns das nicht gelingen würde, selbst wenn wir es wollten. Die Frauen werden nur in Ausnahmefällen auf den schönen Schmutz langen, wohlgeordneten Haares verzichten, und kurzes Haar wird wohl noch lange nicht als unweiblich, aber doch als stark „emancipirt“ gelten. Damit soll natürlich weder ein Tadel noch eine Kritik ausgesprochen werden. Wir kennen entzückende „Titusköpfe“, deren Trägerinnen Muster echter Weiblichkeit sind. Tragen Sie also ganz ruhig das kurze Haar, das Ihrer Gesundheit nützt, ohne deshalb zu verlangen, daß die schönen Flechten Ihrer Mitschwester, die nicht an Congestionen leiden, zum Opfer fallen.

Edelweiß in Brannau. Ihre Verslein sind niedlich, die Ansichten Ihrer Stadt reizend.

Fanny B. in Freiburg. Sie dürften Ihre Absicht am raschesten durch eine Annonce im „kleinen Anzeiger“ der „Wiener Mode“ erreichen, die bei einmaliger Einschaltung je nach Umfang 2—3 Mark kosten dürfte.

Abonnettin 45043, Salzburg. Vielen Dank für die Karte.

Plagegeist in Gries bei Bozen.

Dunkle Flecken: „Gries bei Nacht!“
Sandten Sie zur Stelle,
Und wir hatten stets gedacht,
Bozen—Gries sei „helle“.

Mariechen S. . . . I in Colmar-Elzäß. Dank für die reizende Karte und Gegengruß Ihnen und Ihrer Mama, unserer lieben Landsmännin.



INSPIRATION

Im blumenduftenden Boudoir
Madame sank in Schlummer,
Den schlanken Fingern entglitten war
Die letzte Modenummer.

Sie träumt! — Ganz leise nahen ihr
Gar wunderbare Geister,
Geführt von einem Fabelthier,
Einem großen Schneidermeister.

Sie kommen aus den Blättern hervor,
Die Geister der Toiletten,
Am Divan klettern sie empor
Und auf den Tabouretten.

Hier weißer Taffet mit Blauschiffsaum,
Dort ein Costüm für's Zweirad,
Ein Brautkleid ganz aus Duft und Schaum —
Es lohnt allein die Heirat.

Und um die Dame dreht sich wild
Der Reigen bunter Schatten,
Spöttisches Nicken mitunter gilt
Dem krummen Portrait des Gatten.

„Aur her, wer mit uns kämpfen mag,
„Wir quälen ihn zu Tode,
„Die Geister regieret heutzutag'
„Bei uns die „Wiener Mode“.“

Die Mode neigt zum Scheidegruß
Sich auf der Dame Wangen,
Da fühlt sie einen Modekuß
Und regt sich schlafbefangen.

Madame erwacht. — In sel'gem Ton
Ruft sie: „Oh hehre Muse,
Das war die schönste Inspiration
Zur neuen Sommerbluse!“

Langjährige Abonnentin in Wien. Sie erhalten die gewünschte Auskunft im Gewerbe-Departement des Magistrats (Departement XVII, Magistratsrath Kienast).

Mary Th. in Bodcnbad a. G. Der Briefkastenonkel freut sich, in der reizenden Elb-Stadt ein so kluges Nichtein zu besitzen. — Also die Ausstellung soll er besuchen, vom 15. Juli bis 15. September. Wir kämen ja gerne, aber zwei Monate dauern unsere Ferien nicht. Sollten nicht 1—2 Tage genügen? Alle unsere Nichten von den reizenden Elb-ufem müßten uns dann am Bahnhof empfangen und ein langes, selbst-gemachtes Gedicht declamiren.

Hirondelle. 1. Es ist nicht unumgänglich nothwendig, daß eine Dame einen Schirm trägt; wenn sie Sonnenbrand und schlechten Teint nicht fürchtet, mag sie ihn ruhig zu Hause lassen. — 2. Hängt ganz von den Umständen ab. — 3. Im Allgemeinen gilt violette Tinte als eleganter, doch beweist z. B. Ihr Brief, daß auch schwarze Tinte sehr vornehm wirken kann, wenn das Papier und die Schrift schön und elegant sind. — Für Ihr Lob des „Vademecum für Radfahrerinnen“ und dessen Empfehlung im Bekantentreise danken wir verbindlichst.

Fanny P. in T. Einen passenden Hemdenschnitt für Herren erhalten Sie von unserer Schnittmuster-Abtheilung (IV. Wienstraße 19) gegen Einsendung von 15 kr. für Porto und Spesen. — Die Reise von Brünn nach Augsburg über Wien kostet für die III. Classe Personen-zug 14 fl. 30 kr.; II. Classe stellt sich der Preis ungefähr doppelt so hoch, mit dem Schnellzuge, der keine III. Classe hat, noch um ungefähr 50 Procent theurer als mit dem Personenzug II. Classe.

S. S. 40 in Munkacs. Die Hausfrau hat bei Jours ihren Platz auf dem Sopha, und zwar auf der linken Seite desselben. Näheres finden Sie in den Büchern „Die Frau comme il faut“ und „Etiquettefragen“.

„Die kleine Frau des großen Jean.“ Für das Stammbuch Ihres zwölfsjährigen Töchterchens empfehlen wir Ihnen folgenden Vers von Gleim:

Hat Deine Seel' in Deines Gottes Welt
Sich rein erhalten, — —
Dann wird in Deinem Saal, in Deiner Flur,
In Deinem Garten und in Deinem Wald
Die Freude willig Dich begleiten; wird
In Deinem Herzen wohnen und darin
Kein Gast: sie wird als wie zu Hause sein.

Was Ihre Frage anbelangt, ob man eine Persönlichkeit, die man mehrmals nacheinander z. B. auf der Promenade etc. trifft, jedesmal zu grüßen hat, theilen wir Ihnen mit, daß ein Gruß bei der ersten Begegnung selbst hochgestellten Personen gegenüber vollkommen genügend ist.

Schladming. Dank für die Karte und den Vers:

Markirt durch einen Nadelstich
Steht hier mein kleines Heim,
Nun suche und errathe mich,
Mein Name steht im Reim.

Der Briefkastenmann findet leicht Heim.

Vier Badfischchen vom Weichselstrand sei Kartendant und Gruß gesandt.

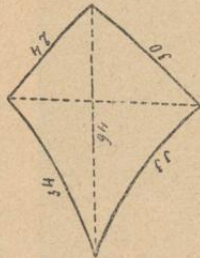
Praktischer Rathgeber.

Für geschickte Hände.

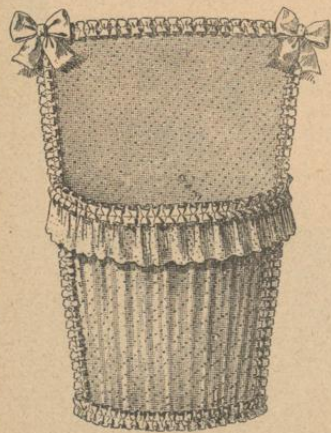
Vide-Poches.

Diese neuen praktischen Geräthe erfreuen sich einer wachsenden Beliebtheit und scheinen uns schon so unentbehrlich, daß man sich eigentlich fragen möchte: Was hat man früher, ohne sie, mit seinen Kleinigkeiten angefangen? — Vielleicht hatte man mehr Zeit, sie zu verwahren und — zu suchen. Einen Hauptreiz dieser Behälter macht wohl ihre Herstellungsart aus, die der Phantasie den denkbarst weiten Spielraum läßt. Man kann sie aus Allem machen, wenn sie nur hübsch und einigermaßen zweckentsprechend aussehen.

Zierliche oder nett montirte Körbchen sind vielleicht die praktischsten. Das Hängerkörbchen auf unserer Abbildung könnte mit einer schmalen Stickerborde gerader oder in Lambrequinform verziert werden — doch kann man auch z. B. bloß oben an der Rückwand ein Bandgewinde anbringen und dieses zu beiden Seiten mit einer Masche abschließen. Aufstellbare Körbchen können auch mit farbigem Band durchzogen werden, was reizend aussieht; den Boden füttert man mit gleichfarbiger Seide oder Satin ein. Auch kann man z. B. an die Theilungen des Geflechtes kleine Seiden- oder Woll-Pompons anbringen oder den Rand mit einer hübschen Macraméverzierung umgeben. — Aus Stoff her-



gestellt bleibt immer die Wandtaschenform die bequemste; eine flache Rückwand und ein in Falten gelegtes oder gezogenes kürzeres Taschenstück — wenn man ein Paar farbige Seiden- oder Sammtsfede liegen hat, vielleicht



gar ein Stück bunten Brocats, läßt sich mit leichter Mühe etwas sehr Hübsches herstellen. So sah ich einen Wandbeutel aus hellblauer Seide, der mit scharfarbigem getupften Mull überzogen war. Die Rückwand war glatt über ein Stück Carton von circa 35—40 cm Höhe und 25 bis 30 cm Breite gespannt und von einer Ruche aus schmalen, blauem Atlasbändchen umgeben. Der Taschenteil war weiter geschnitten und reichte nur bis etwas über die halbe Höhe der Rückwand. Er war eingezogen an den unteren Rand der Rückwand gefest; oben war ein starker Draht durchgeschoben, welcher den Taschenteil in halbkreisartiger Form von der Rückwand weghielt. Der obere mit dem Draht versehene Rand des Taschenthelles zeigte gleichfalls eine Wandruche und unter dieser fiel ein circa 6 cm breiter Volant aus gezogenem Mull herunter. Die Arbeit war allerliebste und von der Herstellerin aus lauter alten Sachen angefertigt worden. Ein anderes hübsches Stück war in Dütenform gemacht, doch scheint diese, ihres spitzen Zulaufens wegen nicht so praktisch. Es war aus havannabraunem Peluche,

der über ein Stück dünnen Cartons gespannt war, angefertigt. Die Innenseite war faltig mit leichtem, alstrofa Seidenstoff gedeckt. Um den



Rand lief eine Bordüre aus aufgenähten rosa Seidenschmürchen. Das fertiggespannte Stück war dann in der Form, wie das Bildchen zeigt, zusammengedreht worden und mit versteckten Stichen festgenäht. Eine hübsche rosa Seidenmasche umgibt den Behälter. Die Größenverhältnisse der Düte waren die der obenstehenden Figur.

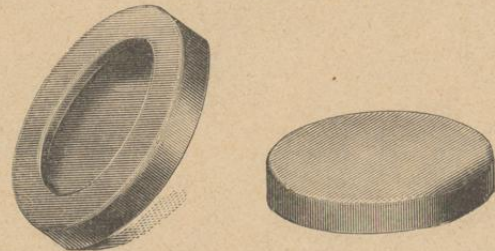
Die hier dargestellten Körbchen sind bei der Prag-Rudniker Korbwaaren-Fabrikniederlage, Wien, VI. Mariahilferstr. Nr. 25 zu beziehen.

Für den geselligen Verkehr.

Ein neues Bewegungsspiel.

Wir wollen unsere sport- und spielfreundlichen Leserinnen, deren manche vielleicht schon ein wenig lawn-tennis-müde ist, mit einem neuen Sportspiele bekannt machen, welches sich seit einiger Zeit einer immer zunehmenden Beliebtheit erfreut und jedenfalls mit der Zeit ein ebenbürtiger Rivale des Lawn-tennis zu werden, berufen scheint.

Das Spiel nennt sich das italienische Tambourinspiel, es stammt aus der Heimat so manchen hübschen Ballspieles und basiert so ziemlich auf denselben Grundbedingungen wie Lawn-tennis, gegen welches es



jedoch den Vortheil bietet, daß an einer Partie sich eine größere Anzahl von Spielern (2—8) betheiligen kann. Auch hier bemühen sich zwei Parteien, einen Lederball über ein gespanntes Netz hin und her zu schlagen; die eigentlichen Spielregeln weichen jedoch von denen des englischen Ballspieles ab, sie erscheinen, besonders bei der leichteren „Münchener Spielweise“ einfacher und wir möchten sagen, lebenswürdiger als jene des lawn-tennis Spieles. Das die Bälle treibende Instrument ist ein mit einer Kalbs- oder Schafhaut bespannter Holzreiß: Tambourin (siehe Abbildung.) Die Zurichtungen sind sehr einfach, und es kann das Spiel nicht nur in jedem Garten oder freien Platze, sondern auch improvisirt bei Ausflügen auf jeder Wiese oder Waldblöße gespielt werden. Im Verlage der Buchhandlung Franz Pechel, Graz, ist eine von dem Vorstand der Grazer Landesturnanstalt, Herrn Franz Kreuz, einem bewährten Kenner der Bewegungsspiele, verfaßte, mit Illustrationen ausgestattete Brochüre erschienen, welche das Spiel mit allen seinen Regeln in ausführlicher und leichtfaßlicher Weise schildert.

Die Brochüre ist durch die obgenannte Buchhandlung unter dem Titel: „Das Tambourinspiel“ zu beziehen, und es können dafelbst auch Bestellungen auf die zum Spiele nöthigen Geräthe gemacht werden.

Die größte Verbreitung

aller liberalen Zeitungen im In- und Auslande hat das durch Reichhaltigkeit und sorgfältige Auswahl des Inhalts sich auszeichnende, **täglich zweimal** in einer Morgen- und Abendausgabe, auch **Montags** erscheinende

Berliner Tageblatt

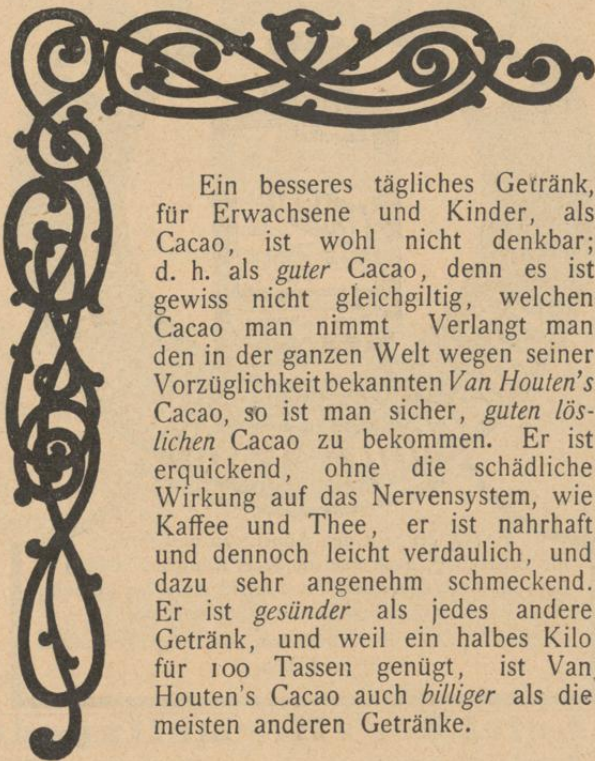
und Handels-Zeitung

nebst seinen 5 werthvollen Beiblättern:
 dem illustrierten Witzblatt „**ULK**“,
 dem feuilletonistischen Beiblatt „**Der Zeitgeist**“,
 der belletristisch, Sonntagsbeilage „**Deutsche Lesehalle**“,
 der neu hinzugekommenen „**Technischen Rundschau**“
 und den „**Mittheilungen über Landwirtschaft, Gartenbau und Hauswirtschaft**“.

Außer den mit so viel Beifall aufgenommenen Reisebriefen **Eugen Wolfs**: „Aus dem Reich der Mitte“ werden wir im nächsten dritten Quartal unter dem Titel „**Quer durch Sibirien**“ eingehende Berichte über die neu erschlossenen Gebiete der transsibirischen Bahn von Tomsk bis Wladiwostok am großen Ozean aus der Feder des angesehenen Forschungsreisenden **Dr. Bernhard Schwarz** veröffentlicht, der sich durch seine ethnographisch und wirtschaftlich werthvollen Schilderungen aus Kamerun, Deutsch-Südwest-Afrika, in der wissenschaftlichen und handelspolitischen Welt bereits einen bedeutenden Namen gemacht hat.

Im Romanfeuilleton des nächsten Quartals erscheint: „**Am Buchthaus vorbei**“ von **Anna Behnisch**.

Bei der allgemeinen Beliebtheit, deren sich das „Berliner Tageblatt“ bei seinem ausgedehnten Leserkreise erfreut, wird dasselbe auf Reisen und während des Aufenthalts in Bädern und Sommerfrischen überall begehrt, daher kann **allen Hoteliers, Pensionen, Restaurants, Conditoreien, Cafés**, die ihren Gästen eine willkommene Lektüre bieten möchten, diese reichhaltigste **große deutsche** Zeitung in erster Reihe zum Abonnement empfohlen werden.
 Vierteljährliches Abonnement kostet 4 fl. 14 kr. bei allen Postämtern.



Ein besseres tägliches Getränk, für Erwachsene und Kinder, als Cacao, ist wohl nicht denkbar; d. h. als *guter* Cacao, denn es ist gewiss nicht gleichgiltig, welchen Cacao man nimmt. Verlangt man den in der ganzen Welt wegen seiner Vorzüglichkeit bekannten *Van Houten's* Cacao, so ist man sicher, *guten löslichen* Cacao zu bekommen. Er ist erquickend, ohne die schädliche Wirkung auf das Nervensystem, wie Kaffee und Thee, er ist nahrhaft und dennoch leicht verdaulich, und dazu sehr angenehm schmeckend. Er ist *gesünder* als jedes andere Getränk, und weil ein halbes Kilo für 100 Tassen genügt, ist *Van Houten's* Cacao auch *billiger* als die meisten anderen Getränke.

Vorwerk's Velours-Kleiderschutzborde.

Unverwüstlich * Als beste längst bewährt.

Wohl zu beachten, dass die Bürste *nicht* aus einer durch wenige Faden angewebten *Rund-Chenille* besteht, sondern dass jeder einzelne Plüschfaden fest in die Ansatzborde eingewebt ist. *Man hüte sich* vor minderwerthen Nachahmungen und *achte* beim Einkauf auf den deutlich auf die *Pappe* oder neuerdings *auf die Borde gedruckten Namen des Erfinders*:

Auch kauft man die bekannten *rundgewebten Kleidergurte und Kragen- und Gürtleinlagen* nur in der Verpackung, welche den Namen des Erfinders *Vorwerk* trägt.



Echt **Diamantschwarz** Strickgarn. **Adler-Märke.**
 In den meisten Geschäften der Branche zu haben.

Schweizer-Stickereien eigener Fabrication (Maschinen- und Handstickerei)
 zu Damen-, Kinder- und Bettwäsche
 versendet **zollfrei A. Günther, St. Gallen (Schweiz).**
 3011 Reichhaltige Musterauswahl portofrei zu Diensten.

Krankenfahrstühle Ruhestühle, Kranken-Möbel aller Art. Für Herz-, Asthmaleidende
 Wöchnerinnen etc. empfehlen weich gepolsterte, bis zur Sitzhöhe mehr als 15fach verstellbare *Sprungfeder-Keilkissen* m. gut. Drellbezug. Der Kranke kann sie selbst leicht verstellen. Preis 22 M. incl. Verpackg., für Oesterreich-Ung. 14 fl. Bei vorher. Geldeinsg. franco jed. Poststat. Bettbreite ist anzugeben. Absendung sofort. Katalog gratis.

Berlin SW., Markgrafenstr. 20. **R. Jaekel's Kranken-Möbel-Fabrik** Wien VI., Mariahilferstr. 11.

LOHSE's weltberühmte Specialitäten
 für die Pflege der Haut:

EAU DE LYS DE LOHSE
 weiss, rosa, gelb,
 seit über 60 Jahren unübertroffen als vorzüglichstes Hautwasser zur **Erhaltung der vollen Jugendfrische**, sowie zur sicheren Entfernung von **Sommersprossen**, Sonnenbrand, Röthe, gelben Flecken und **allen Unreinheiten des Teints**.

LOHSE's Lilienmilch-Seife, die **reinste und mildeste aller Toilette-seifen**, erzeugt nach kurzem Gebrauche rosige, sammetweiche Haut. **Beim Ankauf meiner Fabrikate achte man stets auf die Firma**

GUSTAV LOHSE 45 Jägerstr. 46 BERLIN.
 In allen Parfümerien, Drogerien etc Oesterreich-Ungarns käuflich

Schweizer Seide

ist die Beste!

Verlangen Sie Proben unserer Neuheiten in schwarz, weiss oder farbig, von 35 kr. bis fl. 12.50 per Meter.

Specialität: **Neueste Seidenstoffe, Seiden-Foulard und Seiden-Etamine** 52 cm breit, von 60 kr. an per Meter für Strassenkleider.

Directer Verkauf an Private.

Wir senden die gewählten Seidenstoffe zoll- und portofrei in die Wohnung in jedem beliebigen Quantum.

Schweizer & Co., Luzern, Schweiz

Seidenstoff-Export.

Patent.



Corset Victoria

ist das beste Mieder der Gegenwart. In jedem bessern Geschäfte zu haben, eventuell direct. Ueberall gleiche Preise.

Qual. C. fl. 2.50, D. fl. 3.50, M. fl. 5.— Nur echt wann Stempel und Qual.-Nr. eingedruckt sind.

Mieder-Fabrik

Federer & Piesen, Prag.

Carl Oswald & Co.

Fabrik und Niederlage von

Bronce-Lustern für Gas und electrisches Licht.

Wien, III., Seidlg. 23.

Prag, Bredaueg. 13.



3069

Löwy & Herzl, Wien,
VI., Mariahilferstrasse 45 (Hirschenhaus).



2811

Bauchmieder

Grösstes u. elegantestes Wiener Mieder-Atelier.

Denkbar grösste Auswahl aller Sorten Mieder. **Bauchmieder.**

Das beste u. Vortheilhafteste für **stark-leibige und unterleibsleidende** Damen, sehr angenehmes und bequemes Tragen, verleiht d. Körper eine schlanke Figur, wird von Professoren u. Aerzten best. empfohlen. Preis in grau u. Crème fl. 12. bessere Ausführung von fl. 14—20.

Maass über's Kleid genommen: **A-B** Taille, **C-D** Umfang von Brust u. Rücken, **E-F** Hüftenweite, **G-H** Höhe unter dem Arme bis zum Schluss, **H-J** Planchettenlänge.

Bestellungen nach Maass binnen 24 Stunden.

Versandt nur gegen Nachnahme.

Nicht conveniendes wird bereitwilligst umgetauscht. 2209

Stickerei-Material.

Waschechte Baumwoll-, Seiden- u. Leinen-Garne in allen Stärken und Farben, sämtlich D.M.C.-Fabrikat. Ferner D.M.C.-Strick- und Häkel-Garn. Grosses Lager v. Stickereistoffen. Angefangene Stickereien. Lehr- und Musterbücher für alle Arten weiblicher Handarbeiten. Preisencourant und Muster auf Verlangen franco.

Maison TH. de DILLMONT (Comptoir alsacien de Broderie)

WIEN, I. Stefansplatz 6.

2888

Parfumerie „Zeno“

Wien, I., Graben 7.

Grösstes Lager aller in- und ausländischer Parfumerie- und Toilette-Artikel.



Ferd. Sickenberg's Söhne

Wien, Prag, Budapest.

Färberei für Damen- und Herren-Kleider jeder Art aus Wolle, Seide und Sammt, Möbelstoffe, Teppiche.

Chemische Wäscherei f. Herren- u. Damenkleider im ganzen Zustande, Möbelstoffe, Gardinen etc.

Druckerei für zertrennte Woll- und Seidenkleider

Haupt-Niederlage:

Fabrik:

Wien, I., Spiegelgasse Nr. 15

Wien, XIX/2, Nussdorf.

Fillialen: in allen Wiener Bezirken und grösseren Provinzstädten.

Aufbewahrung von Teppichen, Vorhängen, Pelzwaren u. Winterkleidern etc. Mottenfrass-Verhütung.

Telephon Nr. 609, 610, 7818 und 8289.

3009

Bitte Firma und Adresse genau zu beachten wegen Missbrauches!



Ferratin regt den Appetit an und fördert die Verdauung; nach überstandener Krankheit bewirkt es bald ein besseres Aussehen und meist, zumal bei Kindern, aussergewöhnliche Gewichtszunahme.

Ferratin ist in allen Apotheken und Drogengeschäften zu haben.

Leichner's Fettpuder und Leichner's Hermelinpuder Leichner's Aspasiapuder.

Beste Gesichtspuder, festhaftend, machen die Haut schön, rosig, jugendfrisch, weich; man sieht nicht, dass man gepudert ist. Auf allen Ausstellungen mit der goldenen Medaille ausgezeichnet; im Gebrauch beim höchsten Adel, der ganzen Künstlerwelt. — Zu haben in allen Parfumerien. — Man verlange stets: Leichner's Fettpuder, E. Leichner, Lieferant der königlichen Theater, Berlin. 2895

Für Haus und Küche.



Küchenzettel vom 1.—15. Juli.

Die in Klammern gedruckten Speisen können bei einfacheren Menüs weggelassen werden.

Donnerstag: Nockerlsuppe, (Croutons mit Hasel), (siehe „Kochkunst“), Rostbraten mit Gurkensalat, Fischentfuchen.

Freitag: Reisschleim mit grünen Erbsen, gebadene Pilze mit Kohlruben, Wucheln, (Erdbeeren).

Samsag: Reibgerüst mit Käse, (Spargelbohnen mit Butter), Rindfleisch mit frischem Kohl, Schwarzbeertröpfchen.

Sonntag: Leberoderlsuppe, Eminé,* (Rindfleisch mit Essigträn), Backhühner mit grünen Erbsen, indischer Punschschäum**.

Montag: Gefüllter Reis, (Cicvara***), Naturschnitzel mit Schwämmen und Kartoffeln, Apricotentafelchen.

Dienstag: Französische Suppe, (gefüllte Kohlruben), Saftbraten mit Nudeln, Obst.

Mittwoch: Fleischschäferin in brauner Suppe, (Nierenschnitten), Rindfleisch mit grünen Schnittbohnen, Schnurkrapsen mit frischer Salsa.

Donnerstag: Schwammuppe mit Kalbsknödeln, (Käse, Apfeln), Kalbsroulade mit gebünsteten Kohlruben, kaltes Compote mit Bäckerei.

Freitag: Grünkohluppe, siehe „Kochkunst“, (englische Erbsen), Krebsreife mit Fischragout, Halternudeln, (siehe „Kochkunst“).

Samsag: Fiedersuppe, (Pilze mit Ei), Rindfleisch mit Gurkensauce, Apricotentafelchen.

Sonntag: Semmelshöckerl, (Huhn in Aspice), Fleisch mit Schnittlauchauce, Rostbraten mit Rahmpudding und Tomatensalat, (siehe „Kochkunst“), Himbertörtchen.

Montag: Griesuppe, (Netvigalat), Aberdünstetes Fleisch mit Kartoffeln, Tapiokaauflauf.

Dienstag: Sommersuppe, (Fondue), Hühnerragout mit Reis, Weichselntuchen.

Mittwoch: Nudelsuppe, (gefüllte Gurken), Rindfleisch mit Tomatensauce und Kartoffeln, Johannisbeerenstrudel.

Donnerstag: Einnachsuppe, (Krebs), Straßburgersteaks mit Kochsalat, Obst und Bäckerei.

* * *

Um verschiedenen Wünschen zu entsprechen, bringen wir im vorliegenden, wie in dem folgenden Hefte zumeist Recepte von Einschlebspelzen.

*) Eminé. Man schneidet junge, gebratene Hühner, Zunge und Essiggurken nudelig, vermischt dies mit Mayonnaise, Essig und Del, richtet es auf einer Glasschüssel an und garnirt es mit halbirtten gesottene Eiern, Scheiben von rothen Rüben und Salatkräutchen.

**) Indischer Punschschäum. (Aus der „Kochkunst“.) Auf Verlangen. Man rührt 4 Dotter, 250 Gramm Zucker und den Saft einer Citrone zu dickem Schaum, gibt löffelweise $\frac{1}{10}$ Liter starken, abgekühlten russischen Thee, den man mit $\frac{1}{10}$ Liter Jamaicarum vermischt hat, und $\frac{1}{10}$ Liter kaltes Obers hinein; zuletzt verrührt man 2—3 Blatt in Thee aufgelöste Gelatine und den festen Schnee von 2 Eiweiß schnell mit dem übrigen und gibt alles gut vermischt in Gläser, welche man bis zum Gebrauche auf Eis stellt. Man reicht kleines Backwerk dazu.

***) Cicvara. (Flandrische Speise.) Man läßt beiläufig $\frac{1}{2}$ Liter frischen sauren Rahm mit etwas Mehl verquirlt aufkochen, daß es wie ein Rindstoch wird, salzt es und verrührt mehrere Eidotter und Parmesankäse hinein; man gibt diese Speise in eine Glasschüssel und servirt Schnitten von schwarzem Kornbrot dazu. Auf dieselben gestrichen, soll die Speise sehr pikant schmecken und besonders bei Herren beliebt sein, wie die Abonnentin, welche uns das Recept übersandte, versichert.

S. u. S.

Peruanische Suppen.

Maisuppe. (Sopa de choelo.) Die fast reifen Maiskolben werden in Salzwasser gar gekocht, erkaltet mit der Reibe abgerieben oder abgeköhrt und dann die Körner in einem Porzellanmörser breiig gestoßen. Diese Masse wird mit etwas Bouillon angerührt und hierauf in fertige, kochende Fleischbrühe gegossen. Man läßt die Suppe noch $\frac{1}{2}$ Stunde sieden und gibt, nachdem sie durch ein Haarsieb gerührt, ein wenig geriebene Muskatnuß und einige zarte zurückgelassene Maiskörner hinein. — Oder: man rührt den Maisbrei statt mit Fleischbrühe mit Wasser an, gibt ihn in kochende Milch, fügt auch eine Muskatnuß zu und läßt unter vorsichtigem Umrühren eine $\frac{1}{2}$ Stunde durchkochen, dann wie oben durchsieben und mit ein paar Eidotter abrühren.

Kohluppe. (Sopa de coles.) Man bereitet von 1 Kilo Rindfleisch, $\frac{1}{2}$ Kilo Hammelfleisch und $\frac{1}{2}$ Kilo Kalbfleisch eine gute kräftige Bouillon, schneidet 1 Knolle Sellerie, 2 Stangen Porre, 4 gelbe Möhren, 1 Kopf Weißkohl und 1 Kopf Wirsing hinein, läßt dies bis zu völliger Weichheit kochen und nimmt dann das Fleisch heraus. Letzteres wird in zierliche Stüchchen geschnitten, in die Terrine gethan und die sehr kräftige und nahrhafte Suppe darüber angerichtet.

Nudelsuppe mit Milch. (Sopa de ledge con fideos.) Fadennudeln werden mit Wasser fast gar gekocht, mit Milch aufgefüllt, 1 Messerspitze Safran (in der Droguerie zu haben), 1 Prise Thymian, das nöthige Salz, ferner gehackte Hühnerleber und Magen hineingegeben. Dies alles läßt man gut verkochen, nur muß man die Suppe durch fleißiges Umrühren vor dem Anbrennen schützen.

Zur Dunstobstbereitung.

„DIE KOCHKUNST“

Kochbuch der „Wiener Mode“.

Vollständige Sammlung von Kochrecepten.

Lehrbuch des Kochens und Anrichtens, der Dunstobst- und Getränkebereitung nebst 365 Menüs für alle Tage des Jahres.

Ermässigtter Preis.

Gebunden fl. 3.— = Mk. 5.—.

Elegant gebunden und mit einem Anhang:

Küche für Leidende.

(über 850 Seiten stark).

Preis fl. 3.60 = M. 6.—.

Auch in 18 Lieferungen zu 20 kr. = 35 Pf. erhältlich.

Die Kunst

Servietten zu falten.

Mit 39 Abbildungen und einer Anleitung

über das Tafeldecken und Serviren.

Preis 30 kr. = 50 Pf.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen oder vom Verlage der „Wiener Mode“.

Mattoni's Ciesshübler

CACAO-VERO & CHOCOLADEN
entölt, leicht löslicher Cacao, feinste Marke. | Anerkannt vorzügliche Qualitäten. Vielfach prämiirt.

HARTWIG & VOGEL · BODENBACH A/E.

Niederlage: Wien, I. Kohlmarkt 20.
Zu haben in den meisten Conditoreien, Specereigeschäften etc.

Ludwig Nowotny

Handarbeits - Specialitäten - Geschäft

Wien, I. Freisingergasse 6.

Alle Arten Stickereien, Häklereien, Montirungen, wie sämtliche dazu gehörende Materialien. Auch die nicht unter meinem Namen in der „Wiener Mode“ erscheinenden Handarbeiten und Arbeits-Materialien sind stets auf Lager. — Muster- und Auswahlsendungen auf Wunsch umgehend. 2298



Weldler & Budie

k. r. Hoflieferanten. Erste u. k. landesbefugte

Leinen- und Wäsche-Waaren-Fabrik

Carlsbad. Wien, I., Tuchlauben 15. Franzensbad.

Illustrirte Cataloge gratis und franco.

— Specialität: Complete Brautausstattungen von 250 fl. aufwärts. —

Zur Besorgung von

Commissionen aller Art

(Einkäufen, Bestellungen, Mustersendungen u. s. w.) wird

Frau Emma Mayer, IV./I, Wienstrasse 19

den P. T. Abonnentinnen der „Wiener Mode“ als vertrauenswürdig bestens empfohlen.

1731

WIENER MODE



Diesem Hefte liegt die „Wiener Kinder-Mode“ Nr. 10 und ein Schnittmusterbogen gratis bei.